Phil. Pract.
877 b
Niemeyer

<36613928830017

<36613928830017

Bayer. Staatsbibliothek

Vermächtniß

an

Helene

von ihrem Vater.

Von

G. F. Niemeyer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünfte verbesserte Auflage.

Frankfurt am Mayn,

verlegt bei Friedrich Wilmans.

1818.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite.
Erstes Capitel. Einleitung. 5
Zweites Capitel. Hang zur Freude. Verschiedenheit derselben. 13
Drittes Capitel. Fortsetzung. 24
Viertes Capitel. Hang nach Wechsel in unsern Beschäftigungen und Freuden. 38
Fünftes Capitel. Unsterblichkeit der Seele und Bemerkungen über ihre Natur. 53
Sechstes Capitel. Seelenruhe. 72
Siebentes Capitel. Fortsetzung. 88
Achtes Capitel. Fortsetzung. 101
Neuntes Capitel. Seelenruhe auf religiöse Begriffe gegründet. 112
Zehntes Capitel. Einsamkeit. 130
Eilftes Capitel. Ueber Lektüre. 168
Zwölftes Capitel. Toleranz und Billigkeit im geselligen Leben. 177
Dreizehntes Capitel. Ueber einen Gegenstand, der ganz vorzüglich Toleranz und Mitleid verdient. 214
Vierzehntes Capitel. Verschönerung des geselligen Lebens durch Toleranz, Zweck des

Seite.

geselligen Lebens. Mittel, diesen Zweck zu erreichen. 232
Fünfzehntes Capitel. Freundschaft. . . . 247
Sechzehntes Capitel. Liebe. 267
Siebenzehntes Capitel. Fortsetzung. . . 282
Achtzehntes Capitel. Eheliches Leben. . . 300
Neunzehntes Capitel. Fortsetzung. . . . 312
Zwanzigstes Capitel. Ueber eheliches Leben in Hinsicht auf die jetzigen Zeiten. (1808.) . 323
Ein und zwanzigstes Capitel. Zugabe zum Vorigen. 330
Zweiundzwanzigstes Capitel. Beruhigung im Gram über den Tod unserer Lieblinge. 333
Drei und zwanzigstes Capitel. Ueber Erziehung Deiner künftigen Söhne. 357
Vier und zwanzigstes Capitel. Schluß. 377

Vermächtniß an Helene.

Von

G. F. Niemeyer.

Erstes Capitel.

Einleitung.

In den letzten Tagen des Lebens, in dem hohen Alter, wo sowohl mein inneres Gefühl als die Erfahrung mir sagt, daß ich mit meiner Reise diesseit des Grabes nahe am Ziele bin, halte ich's noch für ein verdienstliches Werk, Dir, mein bestes Mädchen, ein Vermächtniß zu hinterlassen, worauf ich, in der Hoffnung, daß Du den besten Gebrauch davon machen wirst, einen recht hohen Werth setzen kann. Dies Vermächtniß besteht nicht in Gold und Kostbarkeiten — Nein! es besteht in Wiederholungen jener Wahrheiten, die ich Dir mittheilte, wenn wir in traulichen Gesprächen recht innig die ganze Welt auf einige Augenblicke vergaßen. Du wirst, wenn Du Dich nach meinem Tode dabei verweilest,

oft Deines Vaters Dich erinnern, und meine Asche noch dafür segnen, wenn der Hügel von meinem Grabe nicht mehr zu finden ist.

Du kannst es schon ahnen, was Du in diesem Vermächtnisse zu erwarten hast. Keine phantastischen Ideen, um Deine Einbildungskraft zu erhitzen, keine romanhaften Schilderungen von Glückseligkeiten, die nicht existiren, keine Zeichnung männlicher Charaktere, die die wirkliche Welt nicht hat — Nein, liebes Mädchen! alles dies wirst Du nicht finden. Nur Worte eines Freundes wirst Du antreffen, die ganz darauf hinzielen, den Adel Deines Herzens zu befestigen, wozu ich mit so vieler Mühe den Keim schon legte, als Du eben ansingst in den großen Werken der Schöpfung einen Gott zu ahnen und den edelsten Theil Deines Wesens, Deinen Geist oder Deine Seele für unsterblich zu halten.

Die schöne Rose, die in der Stille unter dem Schutze eines sorgsamen Gärtners

erzogen wurde, kann zerstört werden, wenn sie in Stürme versetzt wird, die sie in der Knospenzeit nicht kannte „ihre Blätter können zerrissen werden von dem vorübergehenden Muthwilligen, wenn der Gärtner sie nicht mehr bewacht:" alle Dornen, womit die Natur sie ausgerüstet hat, um ihre Blüthen zu vertheidigen, können vernichtet werden — Sollte es nicht eben so mit einem blühenden Mädchen seyn? . Wahrlich! es ist sehr natürlich, die blühende Rose und das unschuldige Mädchen mit einander zu vergleichen. Warum ichs in diesem Augenblick gerne gethan habe, wirst Du leicht errathen. Ein Vater erspart sich gerne bei seinen Lehren weitläufiger Erzählungen, wenn er ein Kind vor sich hat, dem ein Wink genug ist.

Denke nicht mein Mädchen, daß ich Dir die folgenden Unterhaltungen deswegen zugedacht habe, weil ich wirklich Mißtrauen auf die Reinheit Deines Herzens setze, oder, weil

ich befürchte, daß Du die Gespräche, denen wir so oft nachhingen, in der Folge vergessen werdest. Gewiß, da würdest Du Dich irren! Ich gebe Dir dies Vermächtniß darum, weil väterliche Aengstlichkeit um Dein künftiges Glück mich antrieb, es Dir zu hinterlassen, weil ich lieber zu sorgsam scheinen will, als nach meinem Tode den Vorwurf veranlassen, daß ich irgend eine meiner väterlichen Pflichten versäumt habe. Ach! Du kannst es Dir nicht vorstellen, wie süß einem Vater in den letzten Stunden des Lebens die Ahnung ist, daß es seinen Kindern recht wohl gehen werde, und welch einen hohen Werth er darauf setzet, wenn er in ihnen einen Beitrag zu dem findet, was den Stolz des menschlichen Geschlechts ausmacht. In der That! ein Vater, der dem Staate ein wohlgezogenes edles Kind hinterläßt, hat eben so großes Verdienst um Menschenglück, als derjenige, der diesen Staat noch mit einer eroberten Provinz vergrößern hilft.

Man hat jetzt das schädliche Vorurtheil, daß Betrachtungen moralischer Wahrheiten, gleichviel, ob sie in Schriften oder in mündlichen Unterhaltungen vorkommen, ganz übersehen und verbannet werden müßten, damit das Angenehme Leichte und Witzige aus der Konversation des geselligen Lebens nicht verdrängt werde. Hieran haben nun freilich intolerante Moralisten die größte Schuld. Zu steif, um sich zu kleinen gesellschaftlichen Lustigkeiten herabzulassen, stehen sie mit spottender Miene in den Ecken, und machen Anmerkungen. Diesen Menschen ist es wirklich weniger darum zu thun, die herrlichen Eigenschaften, welche den Adel des Herzens ausmachen, zu befördern, als ihre Meinungen hartnäckig zu behaupten, und die Begriffe von der Würde ihrer eignen Gesinnungen bey andern zu erheben. Auf der andern Seite aber haßt man auch gar zu oft die ernste Unterhaltung, und das weibliche Geschlecht, das

in Gesellschaften gewöhnlich den Ton angiebt, läßt sich hierin jetzt gar zu viel zu Schulden kommen. Es ist freilich wahr, daß man in geselligen Zirkeln, die sich gebildet haben, um auf einige Augenblicke sich zu zerstreuen, ernste Unterhaltungen nicht zum einzigen Zweck machen muß, aber man sollte sie doch auch nicht ganz daraus verbannen: das Mädchen sollte sich eben so wenig stets nach Lustigmachern sehnen, wenn es sich in Gesellschaften befindet, als immer nach Romanen haschen, wenn es allein ist. Wie oft habe ich die verspottenden Worte gehört: „Der junge Mensch thut sehr weise," wenn ein solcher es sich einfallen ließ, in dem Augenblicke vernünftige Reflexionen zu machen, da man einen Spaß von ihm erwartete. Bei diesem Ekel für jede ernste Unterhaltung, bei diesem ewigen Hange nach Lustigmacherei, der auch dann noch Befriedigung findet, wenn sie ins Platte oder Kindische ausartet, muß ich nothwendig eine

Verdorbenheit des weiblichen Charakters vor- aussetzen. Jede ernste Unterhaltung läßt Durst nach Wahrheit vermuthen — Wahrheit ist nie Schmeichlerin; Nie wird sie zur Buhle- rin sagen: „Sie sind ein herrliches Weib," und nie zum gefallsüchtigen Mädchen: „Sie sind in jeder Hinsicht ein Muster!" Kein Wunder also, daß man so oft bei vernünfti- gen Urtheilen aus einem weiblichen Munde die Worte hört: Der Mensch thut sehr weise.

Unterhaltender Ernst, wenn er zu der edel- sten Classe gehört, läßt sich sehr leicht mit der frohen Laune verbinden, die dem weibli- chen Geschlechte so sehr gefällt. Sogar der Hang nach Wechsel, dem es ergeben ist, dem auch Du unterworfen bist, weil er sich in der Natur des weiblichen Wesens gegründet findet, kömmt dieser Verbindung sehr zu Hülfe. Der Uebergang vom Ernsten zum Jo- vialischen, oder vom Jovialischen zum Ern- sten, ist immer weit angenehmer, als wenn

die Charakteristik des Gesprächs fortdauernd bei einer dieser beiden Eigenschaften stehen bleibt: Er macht nach meiner Meinung ohngefähr denselben Eindruck auf uns, den wir empfinden, wenn nach einem sanften Adagio ein wohlklingendes Allegro uns überrascht. Ich werde Dir in der Folge über die Natur des Hanges nach Wechsel, und wie Du ihn auf eine edle Art befriedigen kannst, noch mehr sagen. Jetzt bitte ich nur, Dich durch den ernsten Ton, den Du in den folgenden Unterhaltungen finden wirst, nicht abschrecken zu lassen, dann und wann einige Augenblicke dabei zu verweilen. Es ist gar nicht meine Absicht, daß Du sie wie einen Roman verschlingen sollst. Nein! wirf etwa mit dem Anfange einer neuen Woche jedesmal einen Blick hinein; der Zweck, den ich mir dabei vorgesetzt habe, wird alsdann am besten erreicht werden.

So wie ich im Umgange mit Dir mich gezeigt habe, so wirst Du mich auch in die-

sem Vermächtnisse noch nach meinem Tode finden. Du weißt es, liebes Mädchen, ich bin nie Dein Lehrer gewesen aus Strenge, aus Tadelsucht, oder um zu moralisiren, sondern um Dich zu beglücken. Ich habe bei jeder Forderung, bei jeder Bitte, die ich an Dich gemacht habe, die Schwächen der Menschheit überhaupt, und die weibliche Schwäche insbesondere zu Rathe gezogen. Ich habe mich als Greis vom Ernsten zum Fröhlichen zu Dir hinabgelassen. Ich habe Dir gern verziehen, wo Du fehltest, mich herzlich gefreuet, wo Du edel warest und gute Gesinnungen verriethest: kurz, ich habe Dich immer so behandelt, wie es einem Vater anständig war, der stets den Vorsatz hatte, seine Tochter ohne Vorurtheil zu erziehen, und sie so viel wie möglich zu beglücken. Ich versichere Dich, daß es auch jetzt noch ganz meine Absicht ist, Dir die wahren Freuden des Lebens zu erhöhen. Ich habe jede Zeile durch-

gestrichen, wovon ich befürchtete, daß sie mehr Schwermuth als Frohsinn in Dir hervorbringen würde. Wenn es etwa hie und da scheint, als wenn ich Dich bitte, eine vorübergehende kleine Freude zu entbehren, so geschieht es sicher nur aus der Absicht, Dir die Dauer der größern dadurch zu sichern. Wie könnte es mir auch einfallen, von Dir zu verlangen, auf irgend eine Freude des Lebens Verzicht zu thun, da ich es so lange selbst genossen habe, und doch von der traumähnlichen Kürze desselben überzeugt bin. Düstere und traurige Stunden kommen ohnehin genug, es wäre sonderbar, wenn man sie durch irgend eine Lehre noch mannigfaltiger machen wollte. Sey also immer froh und wohlgemuthet, wie du es bisher gewesen bist. Frohsinn ist kein Verbrechen, so lange er nicht in den Leichtsinn ausartet, der mit tadelnswerther Stimme Convenienz, Anstand, sittliche Würde und häuslich schöne Gesinnungen lächerlich zu machen sucht.

Zweites Capitel.

Hang zur Freude. Verschiedenheit derselben.

Wenn Du mit etwas Aufmerksamkeit die Handlungen der Menschen betrachtest, so wirst Du finden, daß sie alle den schönen Zweck vor Augen haben, ihre Tage so glücklich als möglich zu verleben. Der Trieb, ihn zu erreichen, zeigt sich in der Kindheit wie in dem grauen Alter, im geräuschvollen Pallast, wie in der ruhigen Hütte. Jeder strebt vergnügt zu seyn; jeder sucht den Verhängnissen auszuweichen, die ihm das Leben verbittern können, oder, wenn er ihnen nicht entgehen kann, Mittel auszufinden, die ihm die Last dieser Verhängnisse erleichtern mögen.

Dieses allgemeine Streben nach Freude beweiset, daß der Mensch zur Freude geboren ist. Es ist daher Naturtrieb, nach Glückse-

ligkeit zu ringen; es ist Naturtrieb, immer mit lüsternen Augen auf das hinzublicken, was nach den herrschenden Begriffen Glückseligkeit verschaffen kann; es ist endlich Naturtrieb, der uns anspornet, mit dem Unglücke zu kämpfen, es zu überwinden, und aufs neue in den Schooß der Ruhe und Zufriedenheit zurückzukehren. Wir wünschen uns den Tod, wenn das Schicksal uns jede Aussicht düster macht, wir wünschen nicht länger fortzuleben, wenn die Zukunft uns keine frohe Stunde mehr verheißt, und zwar deswegen, weil wir den Zweck des Lebens, in so fern er sich auf unsere Existenz diesseit des Grabes bezieht, verlohren haben.

Die Freude, die wir empfinden, wird durch die Vorstellung von den Gegenständen bestimmt, die unsern Willen, unsre Wünsche, Neigungen und Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Nach dem Werth, den unsere Einbildung auf diese Gegenstände gesetzt hat,

nach dem Maaße, in welchem unsere Seele sich damit beschäftiget, ist unsere Freude, wenn wir sie genießen, oder unser Kummer, wenn wir sie ganz vermissen, stärker und schwächer. Bei der Wahl der Gegenstände, bei den Neigungen und Leidenschaften, die sie in uns erregen, bei der Art, womit wir sie behandeln, zeigt sich unser Charakter und der Grad der Ausbildung, den unsere Seele erlangt hat. Ein ausgebildetes Mädchen wählt ganz andere Gegenstände für die Freuden ihres Lebens, als das Mädchen mit rohen Trieben. Die Freuden der erstern sind edler und von längerer Dauer: Sie zerstört bei dem Genusse der Freuden, die sie sich sorgfältig wählt, ihre Kräfte zur Empfänglichkeit künftiger Vergnügen nicht so früh, als die andere. Sie wird liebenswürdig durch die Wahl ihrer Beschäftigungen.

Die gute Erziehung in unsern frühesten Jahren ist es, die uns zuerst zur Wahl ed-

ler Freuden, oder welches einerlei ist, zur Wahl edler Thätigkeit leitet: denn Freude ohne irgend eine Beschäftigung der Seele läßt sich nicht denken. Durch diese Thätigkeit, wozu unsere Erzieher uns in den zarten Jahren der Kindheit hinweisen, wird die Seele ausgebildet, das ist: die Gefühle des Herzens und die Kräfte des Verstandes werden für die guten Grundsätze eingenommen, nach welchen der Zögling künftig aus freiem Triebe die Beschäftigungen wählen soll, die der Hang nach Glück und Freude nothwendig machen.

So gut diese Erziehung aber seyn mag, so ist sie doch selten zureichend, uns die gewohnten Freuden des Lebens noch zu sichern, wenn wir in die große Welt eingetreten sind. Wir werden da durch das, was wir sehen und hören, in unsern einfachen Grundsätzen irre gemacht; wir empfinden es, daß der Ton, den wir angenommen haben, nicht der Ton der Welt ist. Um nicht Sonderlinge zu schei-

nen, stimmen wir ihn nach und nach um. Wir beschäftigen uns mit manchen Dingen, nicht deswegen, weil sie uns wahre Freude machen, sondern weil es Mode ist. Unsere Ruhe, unser Vergnügen und unsere ganze Glückseligkeit fängt an von den Meinungen abzuhängen, die andere von uns haben. Es ist uns nicht mehr genug, wenn wir im Stillen glücklich seyn können — Nein! die Welt muß es wissen, daß wir es sind, denn das Urtheil derselben gilt uns jetzt mehr, als unsere innere Ueberzeugung. Unsre Freuden werden nun mehr geräuschvoll; aber, was bei solchen Freuden immer der Fall ist, sie existiren mehr dem Scheine nach, als wirklich. Die Heiterkeit und Ruhe der Seele, die glückliche Stimmung, in welcher sie so leicht vergnügt und unterhalten werden konnte, ist verlohren. Wir lachen, wir tändeln, wir scherzen und spötteln mit einem ungezwungenen und heitern Wesen, die Menschen, mit

denen wir umgeben sind, halten uns für recht glücklich, wir gehen zurück in unsere Einsamkeit und fühlen, daß wir es nicht sind. Wir blicken zurück in jene glücklichere Zeit, wo die Beschäftigung mit edlern Gegenständen unsere Freude war, wo der Anblick der lachenden Natur uns sehr interessirte, wo in der Stille, Dichter mit reinem Gefühl, wie Klopstock und Kleist, uns entzückten, wo unser Leben dahinfloß, wie ein ungetrübter Bach durch schöne Wiesen. Wir wundern uns dann, daß wir den Sinn für stille Freuden so unvermerkt mit dem Hange nach geräuschvollen Vergnügen verwechselt haben, daß jedes beglückende reinere Gefühl von unruhigen Empfindungen verdrängt worden, wir wundern uns über die Veränderung, die mit unserm Charakter vorgegangen ist, und wünschen uns die Tage zurück, wo er ganz gut war. In diesen Zustand kann uns der Hang nach Freude bringen, wenn die Grundsätze, die unserer Seele bei

der Erziehung eingeflößt wurden, im Geräusche der Welt verlohren gehen, wenn die Güte unsers Charakters, den diese Grundsätze hervorbrachten, aufhöret, die erste Stimme bei der Wahl unserer Beschäftigung zu haben. Für ein Mädchen ist dieser Zustand nicht zu wünschen, aber er kann lehrreich für sie werden, in dem Augenblick, wo sie anfängt, ihre Erfahrungen zu nutzen und mit vollem Ernst auf ihre Selbstbildung zu denken. Belehrt durch manche Täuschung im Wünschen und Streben nach Dingen, in welcher sie Glückseligkeit vermuthete, kehrt sie zurück zu dem Genusse simpler und stiller Freuden. Sie wird vom innern Gefühle überzeugt, daß diese Freuden ihrer Natur und der Würde ihres Wesens mehr angemessen sind. Sie beneidet ihre Zeitgenossinnen nicht mehr über den Besitz des leeren Schimmers, der die Unerfahrenheit reizet, ohne dem Herzen und dem Verstand das zu geben, was er verspricht. Froh

wie der Glückliche, der von Stürmen und Wellen lange umher getrieben worden und endlich einen sichern Hafen findet, betrachtet sie nun aus ihrer stillen Sphäre das interessante Gewühl des Lebens, und schöpft durch diesen Anblick Nahrung für den Geist und Zufriedenheit für das Herz.

Etwas Aufmerksamkeit auf Dich selbst wird Dich lehren, daß nicht jede Beschäftigung, nicht jeder Genuß Dir das giebt, warum Du Dich beschäftigest, und warum Du genießest. In den jüngern Jahren des Lebens vorzüglich, sind wir oft in Lagen, wo Glückseligkeit und innere Ruhe gerade in dem Augenblick am weitesten von uns geflohen sind, da wir glaubten, sie am sichersten erhascht zu haben. Es geht uns mit manchen Freuden, wie mit manchen Menschen. Ihr Anblick nimmt uns für sie ein, weil sie einen schönen Eindruck auf unsere Sinne machten. Wir setzen die Vorsichts- und Klugheitsregeln bei Seite,

die wir sonst zu befolgen gewohnt sind, wir machen uns mit ihnen vertraut, wir prüfen ihren innern Werth und nun sehen wir erst, daß sie nicht für uns passen.

Man kommt selten zu richtigen festgesetzten Begriffen von den Freuden des Lebens, wenn man sich noch nie in das Gewühl der Welt hineingewagt hat; wenn man noch nie zurückgestoßen ist, wo man angezogen zu werden wünschte, wenn man noch nie getäuscht ist, wo man genoß, und wenn man nicht, durch alles dies belehrt, Schimmer von Wirklichkeit und vernünftigen Sinn von leeren Tönen zu trennen weiß. — Dies ist wenigstens der gewöhnliche Weg, auf welchem die meisten Männer zur Zufriedenheit gelangen. Für ein Mädchen, ich gestehe es gern, ist er etwas gefährlich! Seine Verhältnisse, in Hinsicht auf äußern Ruf, sind delikater, als die des Jünglings; dies ist sehr bekannt! Das Mädchen muß da schon sorgsam überlegen,

wo der junge Mann ohne Bedenklichkeit handeln kann. Selbst die Natur giebt durch den schwächern und zartern Bau seines Körpers, durch die Furchtsamkeit, die er in seinen Charakter legte, und durch das lebhaftere Gefühl, das sie seinem Herzen zu Theil werden ließ, ihm einen Wink, vorsichtig zu seyn, wenn eine Stimme es locket, die zu unbetretenen Wegen führet. Das Mädchen muß sorgfältig erwägen, prüfen, Pausen machen und wieder untersuchen, ehe es genießt. Wenn es glücklich seyn will, muß es die Kunst verstehen, die edelsten Freuden des Lebens für seine Beschäftigung zu wählen, oder vielmehr, in den edelsten Beschäftigungen die Freuden des Lebens zu finden.

Ich habe vorhin gesagt, daß es Vergnügen giebt, die uns durch den Schein eben so, wie Menschen täuschen, welche durch ihre Gestalt einnehmen, aber durch die Gebrechen ihres Charakters wieder zurückstoßen;

eben so giebt es nun auch Freuden, die den edlern Menschen gleichen, die wir immer fester an uns ziehen möchten, je länger wir sie kennen. Ueberhaupt ist es ausgemacht, daß die Natur eines unverdorbenen, ausgebildeten Mädchens nur den Genuß ausgesuchter, reiner und auf eine edle Art verfeinerter Freuden vertragen kann. Man nenne mir die Beschäftigungen, womit ein Mädchen seine Tage ausfüllt, und ich werde im Stande seyn, den Werth seines Charakters, den Hang seiner Gesinnungen und Neigungen zu errathen. Wieder: Man zeichne mir seinen Charakter, und es wird mir gar nicht schwer fallen, ihm Beschäftigungen zu geben, die ihm angenehm sind.

Drittes Capitel.

Fortsetzung.

Das Schauspiel dieses Lebens wird schon merkwürdig durch die Thätigkeit, mit welcher alles nach Freude hascht; aber noch wichtiger durch das ewige Durchkreuzen der Wege, auf welchen die Menschen zu ihren verschiedenen Zielen hineilen. Folge mir, liebes Mädchen; in meinen Bemerkungen; ich will mich bemühen, sie auf Gegenstände einzuschränken, die Dich interessiren können. — Folge mir, wenn ich hie und da einen Blick ins menschliche Herz wage, und verzeihe mir, wenn ich Dir dann und wann einen Wink gebe, Dein eigenes zu erforschen. Siehe! wie alles in Bewegung ist. Könntest Du in diesem Augenblick das geheime Streben, die stillen Wünsche, den verborgenen Kummer

und die verschlossene Freude derer, mit welchen Du an einem Orte lebest, erkennen; könntest Du, wie eine Gottheit, nur auf eine Stunde die Herzen aller durchschauen — o welch einen Anblick würde dies Deinem Geiste gewähren! Nimm aus der Menge, die Dich umgiebt, nur ein Individuum, mache eine Berechnung von den Gefühlen, die vom grauen Morgen bis zum dunkeln Abend sein Herz in Bewegung setzen, und von den Ideen, die zu gleicher Zeit seinen Kopf durchfahren können. — Oder, wird es Dir schwer, diese Berechnung von andern zu machen, so stelle sie von Dir selbst auf! Ich will Dich alsdann fragen: Wozu diese Rastlosigkeit? Wozu dies Streben? Wozu diese Mannigfaltigkeit von Gefühlen und Ideen? — Wirst Du mir antworten können? O ja! Du wirst wiederholen, was ich vorhin selbst gesagt habe; Du wirst antworten: jeder ist thätig, um vergnügt zu seyn, weil jeder zur Freude erschaf

fen wurden, und ich werde Dir recht geben müssen. Aber wozu diese ewige Rastlosigkeit? Wozu dies ewige Streben? Wozu die immerfortdaurenden Wünsche, deren Befriedigung weiter nichts, als die Losung für neues Begehren ist? Wirst Du auch hier antworten können? Ich zweifle! und doch muß dies alles einen Zweck haben! O liebes Mädchen! diesen Zweck mußt Du kennen; Du sollst ihn wenigstens nach den Begriffen kennen, die ich mir davon gemacht habe, vorher mußt Du mir aber noch in andern Ideen folgen, die ich Dir darstellen werde.

Rastlos sind alle Menschen, rastlos bist auch Du, zufolge des Hanges nach Freude. Die scheinbare Stille, in welche wir manche Menschen versetzt sehen, ist kein Beweis ihrer Unthätigkeit. Das Triebrad unserer Handlungen, nämlich die Kraft des Geistes, sich Ideen zu bilden, wirkt so lebhaft in der jungen Nonne, die von der Welt abgeschieden

ist, als in dem jungen Mädchen, das in dem gesellschaftlichen Leben die erste Rolle spielet. Rastlos ist die eitle Dame, die dann am vergnügtesten ist, wenn sie sich sagen kann: ich habe eine neue Beute gemacht; ich habe die Zahl meiner Anbeter vermehret! rastlos ist das edlere Weib, das beglückt durch die Zuneigung eines Freundes nach seinem Sinn und Herzen seinen Weg mit Unbefangenheit und anspruchlosem Wesen fortwandelt. Die Zwecke, die wir bei unserm Streben nach Freude vorgesetzt haben, mögen sehr verschieden seyn, unsere Rastlosigkeit bleibt immer dieselbe. Wenn ich sage: Dies Mädchen hat Ruhe der Seele, so heißt dies nicht: seine Seele ist unthätig; sondern: seine Seele ist zufrieden und ohne Wünsche, und zwar durch die Reinheit und Vortrefflichkeit der Ideen und Handlungen, die seine Tage ausfüllen. Es gewährt Ruhe und Frieden, wenn ich am Morgen Ideen habe, die ich in der Stille des

Abends mit Vergnügen wieder in mein Gedächtniß zurückrufen kann, nicht deswegen, weil sie mit angenehmen Wünschen in Verbindung stehen, wovon die Erfüllung in der Aussicht vor mir liegt, sondern weil ich's erkenne, daß die Vollkommenheit meines Geistes, meines innern Wesens durch diese Ideen befördert ist. Es gewährt Ruhe und Frieden der Seele, wenn ich am Morgen eine Handlung ausübe, an welche ich noch am Abend mit Vergnügen denken kann, nicht deswegen, weil meine Vortheile dadurch befördert worden sind, sondern weil ich jemanden eine frohe Stunde, oder einen frohen Tag dadurch gemacht habe.

Nach diesen Bemerkungen, mein liebes Mädchen, wird es Dir von selbst auffallen, daß die Thätigkeit, die wir im geselligen Leben wahrnehmen, in zwei Arten getheilet werden kann, eine, die den Zweck des Strebens, nemlich Vergnügen, verfehlt, und

eine, die ihn erreicht; eine, die unserer Natur zuwieder, und eine, die ihr angenehm ist; eine, welche die Vollkommenheit unserer Wesen befördert, und eine, die sie vernichtet.

Verschieden mögen immerhin die Menschen in Fähigkeiten und Temperamenten seyn, verschieden mag ein unsichtbares Wesen sie leiten und ihre Schicksale bestimmen; in allen liegt doch eine Anlage, eine Kraft, eine Natur, nach welcher sie von dieser Sache sagen müssen: Sie ist gut; und von jener: Sie ist böse. Wie nun, wenn ein gefühlvolles Mädchen, in der üblen Richtung, die sein Thätigkeitstrieb genommen hat, Handlungen ausübt, wovon in der Stille, die nie zu erstickende Stimme seiner Natur sagt: die Handlung ist unedel, oder, wenn es durch Vorurtheile, Verdorbenheit des Herzens und Unlust zum Guten, nur das Unedle der Handlung in der Täuschung wahrnimmt, die es

in dem erreichten Zweck der Handlung findet, ist es alsdann glücklich? Ist es zufrieden und heiter? Nein! keineswegs! Scheinen mag es so, aber dieser Schein ist nicht Wirklichkeit. Es ist rastlos und unruhig, weil sein Thätigkeitstrieb eine unselige Richtung genommen hat, eine Richtung, die ihm keine von den wirklichen Freuden gewähren können, die dem unverdorbenen Herzen gefallen. Seine Freuden sind Titulairfreuden, die dem Geist keine Nahrung verschaffen; sie entstehen aus tadelnswerthen Handlungen, oder höchstens aus solchen, die weder gut noch böse sind, und aus Handlungen, die wir Tändeleien nennen.

Verstehe mich recht, liebes Mädchen, ich bin kein Feind angenehmer Tändeleien, wenn sie gewählt werden, um dem Geiste nach rühmlichen Beschäftigungen Erholung zu geben — ja, in diesem Falle empfehle ich sie Dir recht dringend; aber ich kann keinen

Werth darauf setzen, wenn sie dazu dienen müssen, Geist und Herz zu betäuben, damit Gedanken und Empfindungen am Abend, von der That des Morgens weggewandt, und zu neuen unrühmlichen Gegenständen hingeleitet werden mögen.

Wir Menschen sind von Natur alle gut und vortreflich. Gut, weil unsere Herzensbilligung nur der That zu Theil wird, die wohlthätigen Einfluß auf das Schicksal anderer gehabt hat, und vortreflich, weil es uns Freude macht, wenn unser Geist in Kenntnissen und höherer Veredelung immer weiter vorwörts kommt. Zufolge dieser natürlichen uns angebornen Güte, durchbebt Dich ein Schauer, wenn ein Fremder, den Du nie gesehn hast, mit einem zerbrochenen Beine vor Dir liegt; Deinem Auge entschlüpft eine Thräne, wenn andere Dir mit wehmuthsvollem Herzen ihr trauriges Schicksal klagen; Du giebst dem Elenden, der über Hunger

seufzt, ein Stück Brodt, um seinen Hunger zu stillen; Du rettest den guten Namen des Guten, über den die Verläumdung herfällt; Du hast Mitleid mit der gefallenen Unschuld; Du zeigst bedaurende Toleranz bei den unvernünftigen Behauptungen eines Vorurtheilvollen, und dies alles deswegen, weil Du aus den Händen der Natur als ein gutes Mädchen kamest. Du kannst den stillen Aufforderungen, welche die unverdorbene Natur an Dich macht, entgegen handeln; Du kannst sie zum Schweigen bringen; aber Du kannst sie nie ersticken. Du kannst sie nie zwingen, Dir Beifall zu geben, wenn Du ganz beschäftigt mit Deinem Ich dem Elenden ohne Theilnahme vorüber gehst; wenn Du aus Privathaß Dich über die Leiden einer unglücklichen Familie freuest, und wenn Du unedelgenug bist, aus kleinlicher Rache die Ehre einer Freundin dadurch zu kränken, daß Du ihre kleinen Fehler entdeckest.

So bestimmt also Dein inneres Gefühl die Freuden Deines Lebens. Es giebt Dir Beifall oder Tadel, Vergnügen oder Unruhe für die Handlungen, die Bezug auf Deine Mitmenschen, auf die Bestimmung Deiner Existenz, diesseit des Grabes, haben. Nach dem Ausspruche dieses innern Richters handelt ein Mädchen vortreflich, wenn es unaufgefordert einen andern beglücket; edel, wenn es ihm hielft, weil er darum bittet; gut, wenn es bei seinen Handlungen bemühet ist, niemanden zu schaden; klein aber, wenn es aus Neid über persönliche Vorzüge und Talente ihrer Freundinnen gleichgültig gegen ihr Interesse wird; niedrig, wenn es um eigene Vortheile zu befördern kein Bedenken trägt, die Vortheile einer Freundin zu vernichten; boshaft, wenn es ohne wahrscheinlichen Gewinn für sich selbst Vergnügen daran findet, fremdem Glücke Abbruch zu thun

und teuflisch, wenn es nicht eher ruhen kann, bis andere elend geworden sind.

Folge mir nun noch einen Augenblick mit Aufmerksamkeit, wenn ich Dir zeige, inwiefern die schönste Eigenschaft des Geistes, Dein Verstand, die Freuden des Lebens bestimmt.

Die Freuden des Lebens, die der Geist bestimmt, entstehen größtentheils aus den Beschäftigungen, welche die Begriffe von Schönheit, Güte und Wahrheit erheben und veredeln. Diese Beschäftigungen haben mehr Bezug auf Dich selbst, als auf Deine Mitmenschen, mehr Bezug auf ein Leben nach dem Tode, als auf unser Daseyn diesseit des Grabes; denn sie gehören zu denen, die uns, für einen uns unbekannten Zustand, ausbilden, wenn anders der Zweck unsers Daseyns auf Erden nicht ganz verloren geht. Betrachte eine herrliche Landschaft, oder auch die erhabnere Scene einer mondhellen Nacht, so hast Du alle Freuden beisammen, worauf ich ziele.

unbegränzte Güte liegt in dem Plane desjenigen, der diese Scenen schuf, Schönheit charakterisirt die Ausführung, und die Wahrheit: „Es muß gewiß ein Gott, ein Urheber da seyn" dringt sich dem Geiste bei der Betrachtung dieser Scenen allenthalben auf. — Kannst Du diese Güte, diese Schönheit, diese Wahrheit im ganzen Umfange erkennen und empfinden; kannst Du Dich über das Bewußtseyn, daß Du dies alles wirklich erkennest und empfindest, freuen, kömmt die Ausbildung Deines Herzens, das unverdorbene Gefühl, dann Deinem Bewußtseyn von Güte, Schönheit und Wahrheit zu Hülfe, entschlüpf Deinem Auge dann eine stille Thräne — dann, liebes Mädchen, schwelgt Deine Seele, Dein ganzes Wesen in einem Glücke, das diese Erde Dir nicht besser verschaffen kann.

Du betrachtest mit Wohlgefallen einen Jüngling, an welchem die Natur äußerliche

körperliche Reize verschwendet hat, Zufolge Deiner Begriffe von regelmäßiger Schönheit. Hat er aber sonst keine Vorzüge des Geistes, so empfindest Du, indem Du ihn betrachtest, nichts mehr, als was Du beim Anblick eines schönen Gemäldes empfindest. Du siehst ihn, und gehst gleichgültig vorüber. Hat er aber auch etwas in seinem Wesen, das für Deine Begriffe von Güte interessant ist, bist Du überzeugt, daß es ihn traurig machen würde, wenn Du littest, daß er sein Leben wagen würde, wenn Du in Gefahr des Todes wärest; könntest Du nun noch zu seiner körperlichen Schönheit und zu seiner Herzensgüte herrliche ausgebildete Geistesanlagen hinzudenken; verriethe die Mittheilung seiner Gedanken kultivirte Talente und sittliche Würde, dann hättest Du ein Ideal vor Dir, an welches Du immer mit Vergnügen würdest denken können. Gesetzt aber, Dich interessirte der Anblick der Natur in ihrer erhabensten

Pracht, in ihrem schönsten Frühlingsreize nicht mehr, als ein elendes Marionettenspiel, und das höchste Ideal männlicher Vollkommenheit nicht mehr, als der Mann mit offenbaren Gebrechen des Charakters; gesetzt, Du zögest sogar ein elendes Marionettenspiel dem Anblick schöner Naturscenen vor, und der tändelnde knabenartige Geck wäre Dir lieber, als der Jüngling, der jenem Ideale nahe kommt, dann glaube nur, daß die Ausbildung Deines Geistes weit zurückgeblieben ist, und daß Du wenig dauerhafte Freuden von seinen Beschäftigungen zu erwarten hast.

Viertes Capitel.

Hang nach Wechsel in unsern Beschäftigungen und Freuden.

Es ist ganz unmöglich, unsere Seele ununterbrochen mit einer Idee zu beschäftigen, die ihr nichts als ein einfaches Bild darstellt. Wäre dies Bild auch von der erhabensten Art, wäre es ein Engel oder ein Gott, so würde doch der hohe Werth desselben ihr nicht die Kraft geben, oder vielmehr es würde ihr Vorstellungsvermögen nicht dahin bringen können, eine Stunde hindurch sich der Beschäftigung mit einem fixirten einfachen Gedanken zu unterwerfen. Unser inneres Wesen gleicht einer Flamme, die immer auflodert, durch die Kraft der brennenden Materie in Bewegung erhalten wird, und sich bald stark bald schwach erhebt, je nachdem der

geistige Gehalt des brennenden Körpers beschaffen ist. Nie ruhen unsere Gedanken lange auf einem Punkt, sie verändern sich fast mit jedem Augenblick und bilden in unsern Handlungen eine Mannigfaltigkeit, die wir selbst bewundern müssen.

Ein Hang nach Wechsel, in sinnlichen Eindrücken, Ideen und Beschäftigungen, ist allen Menschen, und dem weiblichen Geschlechte ganz vorzüglich eigen. Der Einsiedler, der das einförmigste Leben führt, sehnt sich nach Wechsel, wenn gleich nicht in seinen Beschäftigungen, doch in seinen Ideen. Er würde höchst elend seyn, wenn er diesen Hang nicht befriedigen könnte. Daher weidet er seine Einbildungskraft an den mannigfaltigen Natursscenen, womit er umgeben ist; er läßt seine Phantasie auf den Feldern der vergangenen Zeit umherschweifen, er überdeukt noch einmal mit süßer Wehmuth seine jugendlichen Verbindungen, er ruft sich aus dem Schat-

tenreiche die Gestalten seiner abgeschiedenen Freunde zurück; er weihet sogar seinen Feinden einen Augenblick, und freuet sich dann, daß sie ihn nicht mehr verfolgen können. Alle Menschen, ohne Ausnahme, sind diesem Hange nach Wechsel unterworfen. Selbst die Augenblicke, die mich beschäftigen, Dir dies Vermächtniß aufzustellen, befriedigen meinen Hang nach Wechsel in Ideen, und das Bedürfniß, sie zu befriedigen, hat vielleicht eben so großen Theil an dieser Beschäftigung, als der Wunsch, dadurch zu Deiner Glückseligkeit ein Scherflein beizutragen. Nach diesem, mein liebes Mädchen, wirst Du es leicht einsehen können, daß ich mich jetzt nicht über den Hang nach Wechsel mit Dir unterhalten will, um ihn zu tadeln. Nein! ich finde ihn ganz in der Natur des Menschen gegründet. Ich finde es sogar ganz natürlich, daß er bei einem Mädchen stärker wirken muß, als bei einem Jünglinge, wenn nämlich das

Mädchen keine Amazone, und der Jüngling nicht Weib ist.

Der Hang nach Wechsel in unsern Beschäftigungen entsteht, erstlich, aus der unangenehmen Empfindung, in die wir versetzt werden, wenn dieselbe Idee sich unserm Geiste unverändert zu wiederholtenmalen darstellt. Es war vermuthlich eine weise Einrichtung des Schöpfers, die auf immer fortschreitende Veredlung und Vollkommenheit des Geistes hindeutete, als er es uns zur andern Natur machte, uns immer nach neuen Gegenständen für Phantasie, Denkkraft und Gedächtniß zu sehnen. Der Geist würde vermuthlich in den Fortschritten zu einer höhern Veredlung langsamer fortgerückt seyn, wenn wir in einem ganz behaglichen Zustande ebendenselben Gegenstand tausendmal zur Beschäftigung wählen könnten, ohne eine Sehnsucht nach irgend einer Veränderung zu empfinden. Der Hang nach Wechsel ist nun bei den Personen immer

größer, die von Natur einen feinen und zarten Nervenbau des Körpers erhalten haben. Sie fühlen so lebhaft, und die Werkzeuge ihres Gefühls werden wegen ihrer Feinheit durch öftere Berührung so leicht abgestumpft, daß sie täglich neue Gegenstände und neue Ideen zu ihrem Vergnügen nöthig haben, und eben daher ist der Hang nach Wechsel bei gefühlvollen Weigern der stärkste. Ein schönes Adagio verliert seinen Reiz für Dich wenn Du es alle Tage hörest: Ein vortrefliches Gedicht, das Dich beim ersten Lesen entzückte, würde Dir zuwider werden, wenn Du es zwanzigmal wiederholen solltest. Ein schöner Anzug ist Dir beim sechsten Anblick gleichgültig — vielleicht schon beim dritten, und der schönste Mann, der aber weiter nichts ist, als schöne Statur, wird Dir sicher nach vierzehn Tage Umgang mißfallen. Alles dies, mein liebes Mädchen, sind Erfahrungen, die Du selbst wirst gemacht haben.

Der Hang nach Wechsel, ich wiederhole es, wirkt und zeigt sich in jedem Menschen und die wahre, die größte Kunst des Lebens besteht darin, ihn zu befriedigen, ohne sich unglücklich, verächtlich, oder lächerlich zu machen. Der Verstand soll uns lehren, dem Hange nach Wechsel täglich zu opfern, ohne unser Glück dadurch zu verderben; unser inneres Gefühl für sittliche Schönheit und Würde soll uns dabei leiten, und die Liebe zu dem Beifall guter Menschen soll uns dabei vorsichtig in unsern Handlungen machen. Unglücklich wirst Du seyn, wenn Hang nach Wechsel Dich einst zu unmäßigen Aufwande hinreißt; verächtlich, wenn das Gefühl der Dankbarkeit durch übel geleitete Liebe zum Wechsel in der Freundschaft, ganz unterdrückt wird; und lächerlich, wenn Du wie ein Kind in kindischen Dingen Ruhm suchest.

Es giebt Verhältnisse im menschlichen Leben, die zu heilig sind, als das es erlaubt

wäre, ihre Bande zu zerreißen, wenn ein ganz neuer Gegenstand unsere Lüsternheit nach Wechsel rege gemacht hat. Was meinst Du, liebes Mädchen, was würde Dein inneres Gefühl, was würde Deine Vernunft sagen, wenn ein junger Mann auf alle Freuden des Lebens, außer der einzigen, Dir zu gefallen, Verzicht gethan hätte; wenn seine Grundsätze, seine Gesinnungen vollkommen mit den Deinigen übereinstimmten; wenn er Dir mit seinem ganzen Ich ein Opfer gebracht hätte; — wenn Du dann dies Opfer gern, freiwillig und ohne die mindeste Ueberredung angenommen hättest, und ihm gut und dankbar dafür wärest, nun aber plötzlich vor Dir ein Fremder, ein Aventürier erscheine, den Du nie gesehen, dessen Gesinnungen Du gar noch nicht kennest, um dessentwillen Du dennoch den Freund Deines Herzens kalt behandeltest und verstießest, und zwar deswegen, weil der Avantürier etwa schönere Zähne hätte, wie

Dein Freund, oder weil er gut tanzen, singen und schmeichlen kann — sage mir, liebes Mädchen, was würde Dein Herz bei einigem Nachdenken darüber empfinden? Reue ganz gewiß! und Kummer über die Traurigkeit in den Blicken des Verstoßenen. Das zarte Gefühl, das die Ursache Deines Fehlers war, würde nun auch die Ursache Deiner Unruhe seyn; Du würdest es empfinden, daß Du Dich verächtlich gemacht hättest, und fühlen, daß der, freilich natürliche Hang nach Wechsel, sobald Du ihn auch auf die heiligsten Verhältnisse des Lebens ausdehnest, Dich in Gefahr setzt, für eine Kokette gehalten zu werden.

Dein Glück und Deine Ruhe, mein liebes Mädchen, fordern es, daß Du bei Deinen Beschäftigungen, die der Hang nach Wechsel veranlaßt, auf das innere Gefühl Rücksicht nimmst, welches Dir sagt: Diese Beschäftigung ist meiner Würde angemessen —

jene ist es nicht; diese Beschäftigung, diese Eigenschaft macht mich im Stillen, ohne den Beifall der Welt, glücklich — jene nicht; diese That gewinnt mir die Liebe guter Menschen, jene aber entzieht sie mir.

Du vertheidigest Deine Freundin, wenn die Verläumdung einer bösartigen Matrone an ihrem guten Rufe mit häßlichen Zähnen nachet; hier sagt Dein inneres Gefühl: Ich muß sie vertheidigen. Der Gedanke, daß Du sie vertheidigt hast, macht Dich im Stillen, auch ohne den Beifall der Welt, glücklich. Fragst Du weiter: Was werden die Menschen von dieser Verbindung denken? so kannst Du, Dir sagen: Die Guten werden mich dadurch lieb gewinnen, und was kümmert es mich, ob mich die Bösen hassen. Nimm nun aber auch den umgekehrten Fall, nimm an, daß der Hang nach Wechsel in Ideen Dich verleitete, in die Verläumdung, die ein unschuldiges Geschöpf trift, einzustimmen — wird

dies, Deinem innern Gefühle nach, der Würde Deiner Natur angemessen seyn? Wirst Du Dir im stillen Beifall darüber geben können? Werden Dich gute Menschen, die Deine Medisancen hörten, noch lieben? Nein! gewiß nicht!

Es giebt außerordentlich viele Mittel für ein Mädchen, durch welche sie ihren Hang nach Wechsel stillen kann, ohne dabei den Frieden ihres Herzens zu verlieren. Wie manchen Reiz hat nicht ein schöner Frühling für die Phantasie, für das Herz und für den Verstand. Siehe die sternhelle Nacht! Siehe den aufsteigenden Mond! Siehe die Sonne, wenn sie sich in der Feier des Tages erhebet! Siehe sie, wenn sie in der ruhigen Stille des Abends dahin sinkt! Siehe den goldenen Saum, den sie an dem Gewölke bildet, das ihre letzten Strahlen auffängt. Durchforsche an einem schönen Frühlingsabend die Natur. Stille Feier herrscht allenthal-

ben. Es ist, als wenn selbst die leblose Natur durch Wechsel beglückt werden müßte. — Siehe, sie ist es wirklich! Wie sehnt sich alles dem kommenden Abend entgegen! Wie bereitet sich alles zur Ruhe für die einbrechende Nacht! (Ach liebes Mädchen! ich weiß es noch, wie oft süße Wehmuth Dich bei solchen Scenen ergriff, wenn Du sie an meiner Seite betrachtetest! Ich stelle es mir noch lebhaft vor, wie ich denn oft in Deinen Augen den Gedanken zu lesen glaubte: Wer mag es wohl seyn, der mich künftig durchs Leben führen wird? Wer mag es seyn, der künftig mit mir empfindet — welcher Jüngling wird mich beglücken? Ich sehe noch die Thräne des stillen Gefühls in Deinen Augen, ich sehe noch, wie die letzten Strahlen des Abends sich darin spiegelten. Ich sehe noch, wie zu gleicher Zeit ein ungezwungenes Lächeln den Frieden der Seele verkündigte. Welch ein herrlicher Anblick war dies für mich! Welch ein herrli-

cher Wechsel in Gedanken und Empfinduugen für Deinen treuen Freund! Ich sahe, wie allmählig die Feier der Natur auf Dich wirkte. Ich sahe, wie sie nach und nach die Rührung in Deiner Seele hervorbrachte, Die Blüthen Deiner Wangen wurden auf einige Augenblicke von einem angenehmen Schauder vertrieben. Eine Zähre rollte über die blassen Wangen zum Busen hin — ich redete Dich an — Du kamst von Deiner Gedankenvertiefung zurück, und die Blüthen Deiner Wangen erhoben sich wieder durch Deine Bestürzung.) Laß Dich nicht irre machen, wenn ein wildes, verdobenes Mädchen Dein Gefühl für das Schöne in der Natur für Empfindsamkeit hält, wenn sie das Vergnügen verspottet, mit welchem Du eine Blume betrachtest, und wenn sie die stille Freudenthräne verhöhnt, die ihr verhärtetes Herz nicht mehr hervorbringen kann. Streife mit Deinen Gedanken in dem Gebiete der Phantasie

herum, das die große Schöpfung darbietet — Du kannst Dich in diesem Augenblicke über Deinen Schöpfer freuen, und in dem andern an der Vorstellung des Jünglings weiden, den Deine Seele liebt, ohne die eine dieser Vorstellungen durch die andere zu entweihen.

Du wirst es finden, liebes Mädchen, daß alle Beschäftigungen, die ich Dir in der Folge anpreisen werde, und jede That, der ich meinen Beifall gebe, mit Deinem innern sittlichen Gefühle sehr gut verträglich sind. Ich will die Freuden Deines Lebens nicht stören; nein! ich will sie erheben. Ich will es versuchen, Dir die kurze Spanne dieses Lebens angenehm zu machen, ich will Dir die Freuden auszeichnen, deren Genuß Dich nie gereuen wird. Hie und da will ich Dich warnen, vor Dingen, die Dich elend machen könnten, und vor Genuß, den ich jetzt als die zweite Ursache des Hanges nach Wechsel betrachte.

Die erste Ursache unseres Hanges nach Wechsel ist Dir bekannt. Sie liegt in dem zarten Bau der Werkzeuge, wodurch Ideen und Empfindungen in uns hervorgebracht werden. Dieser Hang nach Wechsel ist Absicht des Schöpfers — ist Absicht der Natur, die der Schöpfer regiert. Du kannst ihn bei der reinsten Unschuld des Herzens befriedigen; Du kannst in jeder Minute Deine Ideen mit andern verwechseln, Du kannst in jeder Stunde neue Beschäftigungen suchen, und doch ein ganz vortrefliches Mädchen bleiben; aber Vernunft und Gewissen müssen immer Deine Wahl leiten: denn die zweite unglückliche Ursache des Hanges nach Wechsel entsteht aus der Handlung, wodurch Vernunft und Gewissen beleidigt werden. Die Elende, welche eine solche Handlung beging, bemühet sich vergeblich, das Andenken davon aus ihren Gedanken zu verbannen; die Handlung kömmt immer in ihrer schreckenden Häßlichkeit zu-

rück, und erfüllt die Seele mit Unruhe und Kummer. Sie mag von einer Zerstreuung zur andern fliehen, um das nagende Bewußtseyn eines Verbrechens aus ihrer Seele zu vertilgen, es wird immer zurückkehren, sobald sie wieder einsam ist. Denke nun selbst noch einige Augenblicke über unsere Neigungen zum Wechsel nach. Es ist gewiß ein interessanter Gegenstand! Im nächsten Capitel wirst Du, meine liebe Helene, den wahrscheinlichen Zweck unseres Hanges nach Wechsel erfahren.

Fünftes Capitel.

Unsterblichkeit der Seele und Bemerkungen über ihre Natur.

Schwerlich, meine beste Helene, werde ich Worte finden, Dir die ganze Fülle der Empfindung auszudrücken, welche die Betrachtung dieser Ueberschrift in diesem Momente in mir hervorbringt. Ich schreibe sie in Deiner Kammer, an Deinem Bette nieder. Todtenstille umgiebt mich, recht so wie sie seyn muß, wenn man über das Seyn oder Nichtseyn jenseits des Grabes sinnet. Und Du schlummerst — Du träumst! Der beste Freund Deines Lebens sieht es. Er wacht, wacht für Dich und reihet Gedanken zusammen, die bestimmt sind, die Freuden Deines Lebens noch in jenen Stunden zu erhöhen, wo er nicht mehr wacht. Ich sehe es — Du träumst.

Die Seele, dies Wesen, deren künftiges Schicksal ich so gerne ergründen möchte, ist geschäftig ohne daß Du es weißt; sie denkt und schafft jetzt, ohne daß Deinem Gedächtnisse ein deutliches Bewußtseyn von ihrem nächtlichen Werke zurückbliebt. Vertieft hängt mein Blick an Deine ruhige schlummernde Miene, an Deine halbenthüllten Schönheiten. Ich sehe Dich an, bewundere Dich, und erschrocken durch die Idee von der Vernichtung Deines Wesens rufe ich laut: Sie ist unsterblich!

Ja, Du bist es! Wie könnte auch ein Wesen, das so sanft, so schön und so gut, wie Du bist, verloren gehen? Wie sonderbar wäre es wenn wir bloß dazu da wären, um den kurzen Traum dieses Lebens hindurch zu träumen, und dann zu verschwinden. Du schlummerst, gutes, glückliches Mädchen — o schlummre so fort, bis die Sonne Dich wecket. Ich will eine Nacht für

Dich verwachen, ich will meine Gedanken zu Scenen hinleiten, wo ich ehedem über die Schicksale und Bestimmungen der Menschen nachdachte, um die wichtigste aller Wahrheiten in Deiner Seele zu befestigen.

Seyd mir willkommen, ihr Oerter, die der Unsterblichkeit bestimmt sind! Ueber ein wildes Meer schwingen sich meine Gedanken zu dem heiligen Bezirk *), wo Könige und Königinnen vergangener Jahrhunderte neben treuen Unterthanen so friedlich ruhen. In düstern Zellen, wo ehemals übelverstandene Frömmigkeit sich lebendig begrub, um durch Büßungen den Himmel zu erkaufen, finden sich jetzt die Ziele menschlicher Größe, die Gräber der Fürsten. Wie wenig lohnt es doch der Mühe, auf Erden zu leben, um auf Erden groß zu seyn, wenn nicht zugleich der Ge-

*) Westminster-Abtei.

danke an Unsterblichkeit uns den Muth giebt, die Hinfälligkeit menschlicher Größe mit Lächeln zu betrachten. Da stehen geschmückte Herzoginnen in gläsernen Schränken; da ruht die Asche anderer Großen in marmornen Särgen; dort steht ein Monument, welches ein zurückgebliebener Mann dem Schatten seines verstorbenen Weibes darbrachte; dort andere, welche Mütter ihren Söhnen, Freunde ihren Vertrauten und die Nationen ihren Lieblingen weiheten. Ich versetze mich auf einen Augenblick wieder in das Gewühl des Lebens, bewundere da das Erhabene, das Prachtvolle das Majestätische, dann ziehe ich mich wieder zurück in den Bezirk dieser heiligen Mauern und frage: Ist dies hier denn das äußerste Ziel von dem Allen? Ich mache eine Pause. Mit lebhaftern Gedanken betrachte ich die Monumente göttlicher Dichter und rufe laut: Sie sind unsterblich! Ich verlasse das Gebiet der Todten mit gerührter Seele durch-

schweife das Reich der Lebendigen und verweile bei jeder Scene, wo mich das Schicksal der Menschen Unsterblichkeit lehret. Im Pallast der Großen verweile ich nicht. Doch ja — ihre ewigen Wünsche, ihr ewiges Ringen nach neuem Vergnügen, ihre unzufriedene Stirne bei schwelgendem Genusse sagt laut: Sie sind unsterblich! Von ihnen eile ich zum Elende fort, zur dunkeln Kammer, wo die verführte Unschuld weinet, zur Familiengruppe, wo Kinder verhungern, zu Galliens Schafotten, wo Güte, die nie beleidigte, unter dem Schwerte der Bosheit blutet. Ich sehe es und staune. Traurig wende ich mich von diesen Scenen des Jammers weg, und sage mir zum Trost: Sie sind unsterblich! Dann schließe ich meine Gedanken in den engen Raum ein, den meine blasse Lampe erluchtet. Ich rufe die Schattenbilder meiner abgeschiedenen Freunde zu mir her, ich male mir jeden edlen Zug ih-

res Charakters aus, womit sie die Bande verschönten, die mich an sie fesselten, ich rufe jede frohe Minute wieder ins Leben, die ich mit ihnen genoß, ich stelle sie mir vor, wenn sie tadelten, riethen, lobten, Theil nahmen; ich denke sie mir in den Augenblicken, wo sie Gottheiten für mich waren — sie sind verschwunden — doch sie sind unsterblich. Nach einer Flucht von wenigen Jahren nehmen künftige Generationen den Schauplatz der Welt ein; ihre Väter haben sich dann bis auf wenige Veteranen davon verloren. Die Vorwelt verschwand; wir traten an ihre Stelle. Die Nachwelt zeigt sich in unsern Kindern; sie werden Männer, und wir treten ab, um ihnen Platz zu machen. So geht das Spiel des Lebens immer vorwärts. Ein großes, interessantes, herrliches Spiel! Es wäre in der That Schade, wenn es weiter keinen Zweck hätte, als den Erdboden zu düngen. Wir denken alle ganz verschieden über das

Spiel dieses Lebens. Unsere Phantasieen schaffen sich, von ganz verzeihlicher Neugierde angetrieben, tausendfache Bilder von der dunkeln Gegend nach dem Tode. Die meisten glauben fest, daß dies große Schauspiel eine Zweck habe, der sich auf jene Gegend bezieht; doch die Verhältnisse weiß keiner; wir wissen nicht, was hinter dem Vorhange, den der Tod aufzieht, auf uns wartet: desto besser, desto überraschender. —

Ich merke, liebes Mädchen, daß die Lebhaftigkeit meiner Phantasie mich von meinem Zweck entfernen würde, wenn ich ihr noch einige Augenblicke freies Spiel ließe; ich will deswegen zu der Unterhaltung einlenken, wozu ich Dich schon vorbereitet habe. Ich wiederhole Dir die Versicherung, daß keine von diesen Unterhaltungen Dir einen traurigen Augenblick machen soll. Wenn ich Dich mit meinen Ideen über die Unsterblichkeit unserer Seele unterhalte, so wünsche ich, daß Du

mit einem frohen und leichten Herzen dabei verweilen mögest. Du mußt alle schrecklichen Vorstellungen von der Zukunft fahren lassen, die nichts weiter, als eine Geburt der finstern Jahrhunderte sind, in welchen man die Menschen durch sclavische Furcht zum Guten zu bringen, und durch verbreiteten Aberglauben den Absichten päbstlicher Politik unterwürfig zu machen suchte. Diese Zeiten sind gottlob! vorbei. Wir verehren nur den Gott der Güte und nicht den Gott des Zorns. Es ist Beleidigung für das höchste Wesen, es als einen Tyrannen zu denken, der wegen der Fehler eines Menschen nur durch das Verderben desselben ausgesöhnt werden kann. Unsere Ideen von der Zukunft müssen von der Art seyn, daß wir mit innigen Vergnügen dabei verweilen können. Die Zukunft ist ein Land, wo wir unsere Freunde wiedersehen, wo zarte Knospen, die hienieden unentwickelt bleiben, in einem mildern Klima weiter auf-

blühen werden. Du hast nicht nöthig, eine Nonne zu werden, um dahin zu gelangen; oder auf die Freuden dieses Lebens Verzicht zu thun, um Dich zum Genusse der Freuden der Zukunft würdig zu machen. Du kannst scherzen, tändeln, lieben und dennoch sicher überzeugt seyn, daß Du an der Himmelsthür nicht zurückgewiesen wirst. Es versteht sich aber von selbst, daß Du dasjenige, was ich Dir jezt sage, mit dem in Verbindung bringen mußt, was dies Vermächtniß übrigens für Dich enthält.

Der flüchtige Blick, womit ich die Schicksale der Menschen betrachtete, lehrt schon Unsterblichkeit der Seele, aber noch mehr ihre Natur und die innern Triebfedern, die ihre Handlungen erzeugen. Ich muß Dich jetzt auf das zurückführen, was ich Dir über unsern Hang nach Freude und von unserer Liebe zum Wechsel in derselben gesagt habe.

Die ewige Rastlosigkeit, die unserer Seele eigen ist, ewiges Wünschen, Begehren, neues Fordern, wenn alte Wünsche befriedigt worden, sind alle Mittel, sie auszubilden, zu veredeln und zu Begriffen von erhabenen Wahrheiten fähiger zu machen. Unsere Seele gleicht einem Kind, das sein mütterliches Haus verlassen hat, und nun um sich an ein fremdes Haus zu gewöhnen, mit allerlei Spielwerken unterhalten werden muß. Sie ist ein göttliches Wesen, das sich bei dem materiellen Genuß des Körpers immer leidend verhält, das nie durch die Beschäftigungen, die damit verbunden sind, dauerhaft vergnügt werden kann, sondern immer, wenn solche vollendet sind, bald Unlust empfindet und sich nach bessern Beschäftigungen sehnet. Sie ist von der erhabensten, reinsten Natur. Darum scheint ihr Wesen sich auch am besten mit dem Genusse zu vertragen, den der Anblick erhabener Naturscenen, das Harmonische und Aus-

drucksvolle in den Künsten, das Edle in der Liebe und in der Freundschaft, das Schöne in Dichtern und andern hinreissenden Schriftstellern, und die geläuterten Begriffe von Vaterlandsliebe, Großmuth, Theilnahme und Heroismus ihr gewähren. Die Vollkommenheit, zu welcher sie hier gelangen kann, hat keine Gränzen. Ein Stillstand, eine Einförmigkeit in ihren Beschäftigungen würde also dem Zwecke der möglichst hohen Ausbildung entgegen seyn; deswegen werden wir immer von unsern Beschäftigungen und Zerstreuungen weggespornt, sie mögen der Natur unseres Geistes angemessen seyn oder nicht. Ich werde von der unedlen Handlung zu andern und villeicht bessern Gedanken und Thaten fortgetrieben durch die Unruhe meines Gewissens, durch das innere Gefühl, welches mir sagt: Du hast nicht gut gehandelt. Von der Beschäftigung, die meiner Seele ganz gefällt, werde ich durch die Erschlaffung der-

jenigen körperlichen Theile entfernt, welche auf die Kraft und Vorstellung der Seele wirken. Ich höre eine schöne Musik, ich lese ein vortrefliches Gedicht, ich sehe eine reizende Landschaft, ich werde durch das hervorstechend Edle in dem Charakter meines Freundes begeistert, meine Seele wünscht in dem Augenblick, da diese Gegenstände am mächtigsten auf sie wirken, gewiß: o mögte das beglückende Gefühl, das sie mir verschaffen, ewig dauern. Bei den manchen Täuschungen die sie im Leben schon erfahren, hält sie diese Freunde so lange als möglich fest; aber obgleich jene Gegenstände durch ihre anhaltende Wirkung auf die Seele nichts von ihrem Werthe verlieren, so vermindert sich doch ihr Interesse durch die verschwundne Neuheit, und durch die Ermüdung der Organe, durch welche der Seele der erste Eindruck von ihrer Schönheit, Größe und Würde zugeführt wurde.

Ich verabscheue das Andenken an eine unrühmliche That, weil die Natur meiner Seele sie haßt. Ich vertilge die schönsten Vorstellungen aus den Gedanken, weil der Nervenbau meines Körpers zu zart ist, um nicht durch die anhaltende Rührung eines der Natur meiner Seele wohlgefälligen Gegenstandes, zu erschlaffen. Die Natur meiner Seele giebt mir einen Wink, welche Handlung ich ausüben, mit welchen Freuden ich mich beschäftigen soll; die Natur meines Körpers nöthigt mich, meine Vorstellung immer mit neuen zu vertauschen, und auf diese Weise meine Ausbildung zu befördern.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß der innere Gehalt der Seele, ihre Kraft und Fähigkeit in jedem Menschen verschieden ist. Was diesem innern Gehalte fehlt, kann keine Erziehung, keine Selbstbildung ersetzen. Erziehung und Selbstbildung können Dich lehren, gefällig und artig im Umgange mit Menschen

zu seyn; aber sie sind unzureichend, Dir klare Begriffe von irgend einer Lehre beizubringen, wenn die Fassungskraft Deiner Seele zu schwach ist. Die Organe des Körpers, worin die Seele wohnet, sind bei den Menschen eben so verschieden, wie ihre geistigen Fähigkeiten, und mich dünkt, die Nothwendigkeit, sie den Anlagen der Seele anzupassen, macht diese Verschiedenheit unvermeidlich. Ein schön organisirter weiblicher Körper läßt sich nicht ohne schöne Geistesanlagen denken. Beides ist gewöhnlich mit einander verbunden. Ein Geist mit schönen Anlagen ist rastlos und thätig. Die Empfindungsnerven des Körpers, worin er wohnet, sind dazu eingerichtet, jeden Eindruck geschwind und lebhaft zu fühlen, und den thätigen Geist zu schnell auf einander folgenden Reflexionen behülflich zu seyn. Bei dem weiblichen Geschlechte finden sich schöne Geistesanlagen vielleicht häufiger, als bei den Männern, aber ihr zu empfind-

sames Nervensystem, auf welches jeder neue Gegenstand immer einen tiefen Eindruck macht, überliefert sie dem Hange nach Veränderungen zu sehr, als daß sie in eine Sache tief eindringen, und sich darin auszeichnen könnten.

Das Mädchen mit geringen geistigen Fähigkeiten, mit weniger empfindsamen Nerven, ist auch weniger rastlos. Seine Einbildungskraft ist beschränkt; fremde Gegenstände machen nicht leicht einen Eindruck auf sein Herz; es ist ruhig; es kömmt, weil es immer ganz planlos handelt, mit niemanden in Kollision niemand haßt es; denn die Hauptzüge in seinem Charakter sind Ruhe und Güte. Es hat alle Anlagen zu einer guten Hausmutter, zu einem treuen Weibe. Das Mädchen mit vielen geistigen Fähigkeiten und mit sehr empfindsamen Nerven ist weniger ruhig. Seine Imagination ist unbegränzt, jeder fremde Gegenstand macht auf sein Herz einen stärkern Ein-

druck. Es ist thätig. Es kommt, weil es immer einen gewissen Zweck verfolgt, auf dem Wege dahin, mit andern, die vielleicht eben diesen Zweck vor Augen haben, in Zwistigkeiten. Es wird seinem strebenden Geiste zum Bedürfniß seinen Satz zu behaupten. Es thut es wirklich. Nun sagt man: Es habe ein böses Herz. Dies ist aber ganz ungegründet, so lange es gute Zwecke mit Eifer verfolgt. Es ist nicht Bosheit, wenn es eine Person, die ihm vielleicht aus Schalkheit in den Weg tritt, zurückstößt, um vorwärts zu kommen. Es muß dies oft thun, um bei der Ausbildung seines Geistes nicht gehemmt zu werden. Aber wozu nun diese Ausbildung, wenn sie nicht dazu bestimmt ist, nach dem Tode zu gelten. Dies Leben ist doch, wenn wir es recht betrachten, zu kurz, als daß uns die Mühe hinlänglich belohnt würde, die wir uns bei dem Streben nach Vollkommenheit geben müssen. Ich sage, müssen;

denn es hängt nicht von uns ab, ruhig zu seyn, wenn wir's auch gern wollten, und da uns unsere innere Natur einmal zur Thätigkeit anspornt, so ist's auf jeden Fall ein Glück für uns, wenn wir solche auf Geistesvollkommenheiten hinlenken. Fragst Du mich: Aber kann diese Vollkommenheit nicht auch dazu dienen, die Freuden dieses, freilich sehr kurzen Lebens zu erhöhen? so antworte ich: In einiger Hinsicht wohl; aber ich habe doch immer gefunden, daß diejenigen, die zufolge der eingeschränktern Fähigkeiten ihrer Seele wenigere Veränderungen in ihren Beschäftigungen und Ideen bedürfen, die Glücklichsten sind. Von mancher Sorge und Unzufriedenheit sind sie frei, worin die Thätigern sich durch ihre Rastlosigkeit stürzen. Sie lieben Ruhe und haben keine Feinde. Widrige Schicksale machen nie starken Eindruck auf ihr Herz. Selbst über den größten Verlust, der ihnen im Leben begegnen kann, beruhigen sie sich leicht.

Der Gott, der uns schuf, ist ein Gott der Güte! Dies bezweifeln wir gar nicht. Wäre unsere Existenz bloß auf dies Leben beschränkt, so würde das gütige Wesen die Organe unsers Körpers, welche auf die Seele wirken, so eingerichtet haben, daß die Freuden einer Beschäftigung, die uns einmal gefällt, dauerhaft für unsern Genuß hätten bleiben können. Da wir aber unsterblich sind, so würde der Zweck unserer Schöpfung verfehlt seyn, wenn uns Trieb zu neuer Thätigkeit und zu neuen Vergnügungen, folglich die Kraft, in den Fortschritten zu höherer Vollkommenheit, fehlte.

Ueber diese Betrachtungen, mein liebes Mädchen, denke nun noch einige Augenblicke in der Stille nach. Ich theile sie Dir nicht mit, weil ich glaube, daß Du vielleicht an der Unsterblichkeit Deiner Seele zweifelst — Nein! ich thue es bloß um Deine Gedanken mit dieser Wahrheit etwas vertraut zu ma-

chen. In der Folge werde ich Dir noch zeigen, wie beruhigend in manchen Vermächtnissen des Lebens die feste Ueberzeugung davon Dir seyn kann, und dann wirst Du gewiß diese Unterhaltung in meinem Vermächtnisse nicht überflüßig finden.

Sechstes Capitel.

Seelenruhe.

Nichts in der Welt verschönert unser Leben mehr, als die Stunden, wo wir im Besitz der glücklichen Gemüthsstimmung sind, die wir Seelenruhe nennen. Das äußerste Ziel des Erdenglücks liegt darin verborgen, und in dem Augenblick, da sie entflohen ist, kann selbst die gekrönte Dame nicht sagen: Ich bin froh, ich bin glücklich!

Wir sind unfähig, das Hohe des Glückes, welches Seelenruhe gewährt, zu erkennen, wenn wir nicht dann und wann in Lagen gewesen sind, wo wir sie verloren hatten. Wir sind weniger zur Theilnahme, zur Toleranz und zur Verzeihung geneigt, wenn wir nicht durch eigene Erfahrung belehrt, uns eine richtige Vorstellung von dem Kummer machen

können, den die Flucht der Seelenruhe hervorbringt. Du bist geneigter, die Leiden anderer zu betrauern, die Du einst selbst empfandest; Du duldest Deine Freundinnen mit ihren kleinen Fehlern, ohne sie durch Vorwürfe zu beunruhigen, wenn Du es je empfunden hast, wie sehr solche Vorwürfe auf ein weiches Herz wirken; Du verzeihest gerne Beleidigungen der Unerfahrenheit, der Lebhaftigkeit des Temperaments, oder des jugendlichen Leichtsinnes, wenn Du je fühltest, wie wohl es dem Herzen that, wenn Dir verziehen wurde, wo Du es wünschtest, weil die Ruhe Deiner Seele davon abhing. Ich entdecke mit mehr Zutrauen meinen Gram dem Manne, der einst selbst der Spielball des Schicksals war; ich erwarte immer mit größerer Hoffnung Verzeihung von dem, der nicht mit stolzem Selbstgefühl sich über die Schwächen der Menschheit erhaben glaubt, der nicht vollkommen genug ist, um sich sagen zu

dürfen: Ich hatte nie Verzeihung nöthig, um verlorne Seelenruhe wieder zu finden.

Ich schätze Seelenruhe über alles, was Schicksale und Weltverhältnisse mir geben können, aber ich weiß auch, daß es gut und nothwendig ist, sie dann und wann zu verlieren: Nicht durch große moralische Verbrechen — Nein! Dies würde mit dem in Widerspruch kommen, womit ich Dich schon unterhalten habe — ich meine vielmehr, durch kleine Fehler, die kein widerliches Licht auf unsern Charakter werfen, und durch die unvermeidlichen Fügungen des Schicksals.

Unsere Leidenschaften, unsere Natur und die Verhängnisse, die eine unsichtbare Hand uns zuführt, wetteifern mit einander, den Frieden unsers Herzens zu stöhren, wenn wir uns im Besitz desselben ganz sicher träumen. Von der zarten Jugend, wo wir anfangen lebhaft zu empfinden, bis zum grauen Alter, wo nach den Gesetzen der Natur unser Blut

ruhiger fließt, sind wir Augenblicken unterworfen, die uns zu stiller Wehmuth hinreißen. In diesem Fall sind sich die Menschen im Ganzen gleich; unter allen Nationen dieses Erdenrundes, so wenig unter dem männlichen als unter dem weiblichen Geschlechte, existirt kein ausgebildetes vernünftiges Geschöpf, das nicht dann und wann einen Augenblick gehabt hätte, wo begangene Fehler, die einen Einfluß auf die Ruhe anderer hatten, oder fehlgeschlagene Wünsche, oder Verlust desjenigen, was einen großen Theil seines Erdenglücks ausmachte, eine schwermuthsvolle Stimmung in ihm hervorbrachte.

Wir werden auch in den Jahren der Jugend gleichgültig gegen die ungetrübte Ruhe der Seele, wenn wir sie eine Zeit lang ungestöhrt genossen haben. Unstreitig liegt es in dem Naturgesetze, nach welchem wir geformt und gebildet sind, unsere Gefühle dann und wann einer wilden Bewegung Preis zu ge-

ben. Die Kraft, Würde und Bestimmung unserer Seele wird durch Leidenschaften erhalten, so wie der Ocean durch Stürme. Wohl uns, wenn wir in den Augenblicken, da stürmische Begeisterungen und heftige Wünsche uns die Ruhe unerträglich machen, die Ruhe nicht auf ewig verlieren! Wohl uns, wenn wir die Imagination in den Stunden, da sie uns mit unglaublicher Regsamkeit und Stärke dasjenige ausmahlt, was eine Beute für unsern Genuß seyn soll, auch dazu anwenden können, uns die Folgen dieses Genusses lebhaft vorzustellen, oder doch wenigstens die Vernunft in dem Augenblick nicht ganz vernachläßigen, da die Imagination uns zu einem Ziele forttreibt, das nur auf einem Wege durch gefährliche Klippen zu erlangen ist. Es ist doch wahrlich gut, auf einem solchen Wege Behutsamkeit zu gebrauchen.

Es giebt eine ganz fürchterliche Lage der Seele, aus welcher die Weisheit des mensch-

lichen Geistes so wenig als alle Schätze des Erdbodens sie wieder herausziehen können. Nur zum Fluche des weiblichen Geschlechtes ist diese Lage möglich, zum Fluch unschuldiger Geschöpfe, welche durch Unerfahrenheit fallen, und durch Verzweiflung, die auf Furchtsamkeit des Charakters gegründet ist, sich auf ewig elend machen. Vielleicht wird es für Dich interessant seyn, von mir zu hören, welches denn diese fürchterliche Seelenlage sey, und wie ein weibliches Geschöpf dazu komme? Du wirst sie in der Geschichte eines unglücklichen Mädchens erfahren, die ich jetzt im Begriff bin Dir zu erzählen. Dies Mädchen — ich will es nicht nennen: es ist von dem Schauplatz der Welt abgetreten, und die Todten sollen uns heilig seyn! — dies Mädchen war schön, sanft und gut, sein Herz war rein wie das Deinige. Es war der Liebling guter Menschen und ein Dorn im Auge des Neides. Es war eins von den herrlichen Ge-

schöpfen, die wir für Wesen höherer Art halten möchten, wenn nicht zugleich das Bewußtseyn seines unvertilgbaren Hanges zur sinnlichen Liebe uns an seine Menschheit erinnerte. Dies Mädchen liebte — und fiel. Sein Geliebter verschwand, und es war nun ohne Stütze und Theilnahme, allen Schrecken, aller Angst, allen fürchterlichen Vorstellungen der Zukunft überlassen, die in seiner Lage so natürlich waren. Das Gefühl künftiger Schande wirkte bei ihm am lebhaftesten. Verlassen, verstoßen und verspottet von der Welt, die eine so hohe Idee von ihm gefaßt hatte, dachte es sich von dem Augenblicke an, da sein Fall bekannt werden würde. Es suchte sein Unglück zu verbergen, ohne es einer Seele zu entdecken. Aber der Gram, der ungetheilt im Busen genährt wird, wüthet heftig: das unglückliche Mädchen empfand dies lebhaft. Es zerfloß in Thränen, so oft es allein war, und Anfälle von Verzweiflung schlossen die

Stunden, in welchen es tiefsinnig über seine Lage nachgedacht hatte. Seine Freunde und Hausgenossen hielten seine Thränen für einen Tribut, den es dem Tode einer damals abgeschiedenen Busenfreundin darbrachte. Wer hätte es auch ahnen mögen, daß ein Mädchen voll Unschuld und Engelsinn fallen könnte! Indeß kam die schreckliche Stunde, die das so lange verborgen gehaltene Geheimniß seines Falles entdecken sollte, immer näher. Die Unglückliche schauderte zurück, so oft sie daran dachte. Welches Mädchen ist auch stark genug, den Spott der Welt, die Gleichgültigkeit erkalteter Freundschaft, das Hohnlächeln intoleranter Bosheit, den Fluch der Kirche, die Vorwürfe eines Vaters und die Thränen einer gekränkten Mutter auf einmal zu ertragen? Die Stunde, an welche das junge Eheweib mit Wonne denkt, der Augenblick, in dem das erste Pfand der Liebe die Bande, welche Vater und Mutter zusammen verket-

ten, noch enger zusammen zieht, enthielten für sie Schreckenbilder, denen sie sich eben so furchtsam näherte, als die Verurtheilte dem letzten Streich des Todes. Ihr ganzes Bestreben gieng dahin, diese Stunde in der Einsamkeit abzuwarten. Ach hätte sie sich ihrer Mutter, oder einer Freundin, oder um der Verschwiegenheit willen, sich einem Freunde anvertrauet, welche Angst, welches Verbrechen hätte sie vermeiden können. Es traf sich, was sie wünschte; sie war einsam, als die so oft mit Zittern erwartete Stunde bei ihr eindrang. Furcht unterdrückte die Empfindung des Schmerzes, und die Verzweiflung machte ihr jede Hülfe entbehrlich — — Und nun lag ein hülfloses Geschöpf zu ihren Füßen, das sein Leben damit anfing, seine Existenz zu beweinen. Wie ein Dolch fuhr das Gewinsel des Kindes durch die Seele der Mutter. Vergeblich suchte sie es zu stillen; es wurde immer lauter, und nun — kaum mag ichs

durch Worte bezeichnen — nun wurde das Mittel, die Stimme des Kindes zu unterdrücken, das Mittel zum Morde. Das Gewinsel war zu Ende, aber mit dem Gewinsel auch die beweinte Existenz. Freudig drückte es die Mutter an ihre Brust — freudig über die Stille des kleinen Geschöpfes. Sie betrachtete es mit mütterlicher Zärtlichkeit, und siehe — — es war todt. Wie vom Zorne des Himmels getroffen stieß sie einen lauten Schrei aus. Ein verzehrender Schauder goß sich durch ihre Adern. Sie wollte laut wehklagen, und abermals unterdrückte die Furcht ihre Stimme. Das Gefühl der Schande siegte von Neuem. Sie raffte das unglückliche Geschöpf auf, und voll betäubender Verzweiflung trug sie es, durch die eingebrochene Dämmerung des Abends begünstigt, in einen Garten, scharrte es ein, und floh voller Verwirrung wieder von dannen.

Nun war die Unglückliche in der schreck-lichen Lage, in welcher die Ruhe der Seele unwiederbringlich verloren ist. Die Zeit, die jedem Elenden, auf dessen Haupt die Hand des Schicksals schwer ruhet, ein Trost ist, die Zeit, in welcher seine Hoffnungen einen schönen Ruhepunkt finden, die Zeit jenseit des Grabes war ihr fürchterlich, und das Leben war ihr doch eine Last. Wie einen strafenden Geist glaubte sie immer den Schatten ihres ermordeten Kindes vor sich zu sehen — wie einen Rache fordernden Ankläger entdeckte ihn ihre verwilderte Imagination am Throne des Weltrichters. Immer schwebte das ermordete Geschöpf ihr in der Lage vor Augen, wie es um Barmherzigkeit, um Mitleiden und Hülfe flehte, und dann vermochte sie von diesem Anblick den Gedanken nicht zu trennen: Du hast Dein eigen Blut ermordet. Dumpfer Schmerz verzehrte ihre Thränen und ließ zum Weinen keine übrig. Die

Qualen ihres gefolterten Gewissens siegten nun über die Furcht vor Schande. Sie sagte laut: Ich bin die Mörderin meines Kindes, und starb vor Gram. —

In manchen andern Fällen des Lebens rauben stürmische Bewegungen der Leidenschaften die Ruhe unserer Seele, aber nur auf kurze Zeit. Ein phantastischer Wunsch, der unerfüllt bleibt, kann Dich eine Zeit lang sehr beunruhigen; das Bewußtseyn eine Freundin beleidigt zu haben, die Dich liebt, wird Dich sicher kränken und die Ruhe Deiner Seele verscheuchen, so lange sie darüber auf Dich zürnt; aber die unruhigen Stunden, die dadurch veranlaßt werden, sind doch vorübergehend, weil man gewöhnlich recht herrliche Mittel in seiner Gewalt hat, sie zu vertreiben.

Wenn ich auf die manchen glücklichen Augenblicke meines Lebens zurücksehe, so finde ich, daß diejenigen mit zu den schönsten ge-

hören, in welchen ich verzieh, oder in welchen mir verziehen wurde. Wir Menschen fühlen es gewiß alle so ganz, daß wir zum Wohlwollen, zur Freundschaft, zur Theilnahme und zur Toleranz geschaffen wurden. Wir sind daher nie glücklicher, als in der Ruhe nach einem Sturme!

Jeder Mensch, der gesund und seiner Empfindungen fähig ist, hat Augenblicke, wo die Stimmung seiner Seele keinen Zuwachs an Ruhe und stiller Freude leidet. Er ist dann mit der ganzen Welt so außerordentlich zufrieden; er möchte gerne auf jeden, der ihn beleidigte, zueilen und ihm verzeihen. Alles ist um ihn her so heiter und nur die Frage: Giebt es in der Welt jemand, der auf dich zürnet? ist fähig, ihn zu beunruhigen. Sanfte Feier durchströmt und umschwebt ihn. Ihm ist zu Muthe, als wenn er einen Blick in die froheste Zukunft gethan hätte. Er fühlt eine Freude ganz besonderer Art. Es ist nicht die

Freude des befriedigten Eigennutzes. Nein! es ist Freude über innig gefühlte Perfektibilität, Ahnung innerer Würde, Vorgefühl künftiger Größe des Geistes. Wir merken es in solchen Augenblicken, daß wir fähig sind zu unbeschränktem Wohlwollen, zu unbedingt allgemeiner Menschenliebe; wir empfinden es, daß wir geschaffen sind nach einem Ideale von innerer Güte. Sanfte Rührung im Umgange mit einer guten Seele, Empfindungen erhabener Scenen im Tempel der Natur, und die Stunden der Aussöhnung mit unsern Feinden sind am meisten fähig, uns solche glückliche Augenblicke zu verschaffen. Und die Frucht des Gespräches mit einem sanften weiblichen Geschöpfe, das durch Wohlgestalt interessirt und uns zugleich mit kunstloser Gedankenenthüllung Ideen vom Vortrefflichen und Edlen zuführt, ist Friede, Freude, Geduld und Sanftmuth. Ein Lächeln, das Seelenruhe auf seinem Antlitze verbreitet, ein Au-

ge, das sein volles Herz mit einer Freudenthräne befeuchtet, ein Mund, der Gesinnungen ausprägt, die jenseits des Grabes noch gelten werden — Ach! das sind Zaubereien, denen ich nie habe widerstehen können, die immer allmächtig in mein Herz griffen, die Wirkungen vernünftelnder Klügeleien und des Zornes daraus verbannten, und Ruhe darin zurück ließen.

Wie gut ist der Mensch! Er zürnet und verzeiht, er hasset und liebt, er fluchet und segnet, er verspottet und lobet in derselben Minute denselben Gegenstand. Und warum? Weil es ihm in die Seele greift, wenn er irgend einen Menschen traurig gemacht hat. Es ist wirklich ein ganz herrlicher Uebergang vom Hasse zur Liebe. Jeder Tag ist Verlust, an welchem die Phantasie des Morgentraumes Rache brütet, an welchem die Abendsonne über den unausgeführten feindseligen Plan dahin sinkt. Jeder Tag ist Gewinn, an dem

unser Herz nichts als Wohlwollen kennet und ohne Bewegung anderer Schwächen erträgt. Wahrlich! Lieben ist Leben! Haß ist Tod — Tod jeder innig gefühlten Freuden, die bestimmt sind uns die Mühseligkeiten dieses Lebens weniger fühlbar zu machen. Lieben, hassen und wieder lieben, hochschätzen, verachten und wieder gut seyn — o das sind herrliche Dinge im menschlichen Leben. Um ihrentwillen möchte ich der Menschheit zu den Schwächen, die ihr ankleben, Glück wünschen. Hör', Mädchen! wenn Du in diesem Augenblicke jemanden auf der Welt bitter hassest, und nun ein Funke von dem Gefühle des Verzeihens Deine Brust ereilt, so laß ihn nicht entfliehen; gieb der Rührung, die er veranlaßt, freies Spiel, er wird dir das größte Glück des Lebens — nemlich die Ruhe Deiner Seele erhöhen!

Siebentes Capitel.

Fortsetzung.

In recht vielen Fällen des Lebens wird es Dir leicht möglich seyn, Traurigkeit und Unruhe der Seele von Dir zu entfernen, ohne daß Du nöthig hast, wichtige Mittel dafür anzuwenden. Nur etwas vernünftige Ueberlegung, verbunden mit sanftem, nachgebenden Mädchensinn, kann Dir manche Stunde aufheitern, die kleine Vorfälle Dir so gern verbittern möchten. Freilich, meine beste Helene! wenn Du zu den schwachen Geschöpfen gehörtest, die bei dem Anblick eines modernen Kleides auf acht Tage unzufrieden gemacht werden, weil sie es nicht besitzen; oder wenn ich Dich zu den noch thörichtern rechnen müßte, die immer insgeheim mit dem Schicksale habern, weil es sich nicht als Fräulein oder

Comtesse geboren werden ließ, dann würdest Du sehr wenige frohe Lebensstunden genießen, und ich würde mir auch gar nicht die Mühe geben, Dir die Freuden Deines Lebens zu erhöhen. Jetzt aber, da Du so gut, so sanft bist, möchte ich Dich gerne in diesen glücklichen Eigenschaften festschwatzen. Du glaubst es kaum, wie mächtig Mädchen und Weiber in allen Verhältnissen des Lebens auf Männer wirken, wenn die Natur sie im Lächeln bildete, und Herzensgüte durch alle ihre Handlungen schimmert. Ich wiederhole es, ein Lächeln, das Seelenruhe auf dem Antlitz eines Mädchens verbreitet, ein Auge, das von dem vollen Herzen mit einer Freudenthräne befeuchtet wird, ein Mund, der Gesinnungen ausprägt, die jenseit des Grabes noch gelten werden, sind Zaubereien, die unwiderstehlich sind; aber sie verschwinden bei dem Mädchen, das vor Aerger weint, weil man ihm nicht Recht giebt; das, hingerissen durch

eingebildete Superiorität an Körper und Geist, mit bösartiger Kritik über alles herfällt, was mit der Miene der Simplicität und Unschuld vor ihm erscheint; das, stolz auf Vorzüge der Geburt, auf Schönheit und Verstand, jede vortreffliche Aeußerung des Herzens für eine Kleinigkeit hält, die es glaubt entbehren zu können. Vorzüge der Geburt sind dem Publikum, worin sie gelten, immer bekannt, es ist daher überflüßig, sie im geselligen Leben fühlbar zu machen. Schönheit fällt jedem auf, es ist also unnütz, sie durch Affektation und Anmaßung bemerklich zu machen. Verstand und geistreiches Wesen eines Mädchens erfährt die Welt auch sehr bald: es hat folglich nicht nöthig, um ihn zu zeigen, mit beißendem Witz zu brilliren. Es zeige Güte des Herzens. Es sey liebreich, gefällig und herablassend mit denen, die seine Unterhaltung wünschen, so wird man desto williger seinen übrigen Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Herzensgüte ist eine Eigenschaft, der noch kein Sterblicher seinen Beifall versagt hat. Vorzüge der Geburt, Schönheit und Verstand werden immer die edelsten Anbeter finden, wenn Herzensgüte sie ins gesellige Leben introducirt. Trenne hingegen jene Vorzüge von dieser allgeliebten Eigenschaft, so wirst Du sehen, wie nichtig sie sind. Man wird sie verehren, aber nur mit dem Sinne, womit ein Sclave die Knie vor einem gehäßigen Herrn beugt. Man wird ihnen Schmeicheleien sagen, aber nicht anders, als mit der Kälte eines gewöhnlichen Komplimentenmachers. Sie werden freilich immer feurig scheinende Verehrer finden, aber nur Verehrer unter den Thoren.

Der Herzensgüte wegen schätzt der edle Mann schon ein Mädchen, wenn auch kein glänzendes Glück es begünstigt, wenn auch keine Schönheit seine Gestalt erhebt, wenn auch sein Verstand keine witzige Sprünge

macht, und da nun der Beifall und die Liebe guter Menschen sehr viel dazu beiträgt, die Ruhe unserer Seele zu erhalten, so wirst Du es leicht einsehen, wie nützlich es Dir seyn wird, wenn Du die Güte Deines Herzens sorgsam bewahrst. Zürne nur dann, wenn jemand Dein sittliches Gefühl beleidigt, und dann zürne mit Würde. Verachte nur dann, wenn jemand trotz Deiner Bitten fortfährt, die heiligsten Gesetze der Billigkeit mit Füßen zu treten, und dann verachte mit Mitleid. Widersprich nur dann, wenn Dein edles Gefühl Dich antreibt, die Ehre eines unschuldig Gekränkten zu vertheidigen, und dann vertheidige mit Anstand. Sey gut im Zürnen, gut im Verachten, gut im Widersprechen, so wirst Du nie das feinere Gefühl Deiner Seele beunruhigen und jeder wird Dich mit dem willigsten Herzen hochschätzen.

Dadurch wirst Du für Deine innere Ruhe, folglich für das Glück deines Lebens, recht

viel gewinnen. Man mag alle Sophistereien des Witzes und alle Vernunftschlüsse der Philosophie aufbieten, so wird man es doch nicht unwahr machen können, daß von den Urtheilen guter Menschen und von ihrem Betragen gegen uns die Ruhe der Seele größtentheils abhängt. Ich mag auch das Mädchen nicht leiden, das mit philosophischer Gleichgültigkeit jedes Urtheil verachtet, welches die Welt über sein Betragen fället, denn ich habe gar zu viel Ursache zu glauben, daß aus seinem Charakter jede Wärme für Ehrgefühl durch ein unedles Leben vertilgt worden ist. Eine schöne Röthe, die zu den Wangen des Mädchens oder des jungen Weibes aufsteigt, wenn ihnen auch nur im Scherz eine kleine Eitelkeit, oder sonst ein unbedeutender Fehler aufgebürdet wird, ist eine liebenswürdige Antwort der unverdorbenen Natur, die zugleich als Zeichen der Liebe zum Beifall guter Menschen dient. Wer zieht sie nicht gerne dem

glänzendsten Witz vor, womit eine Buhlerin die Stimme, welche das Publikum über ihr Betragen äußert, bei kalter Gleichgültigkeit lächerlich macht? Die kleinen Unruhen, die Dein Herz in Bewegung setzen, wenn Du fürchtest, in den Gesinnungen Deiner Freunde und des Publikums nicht so gut zu stehen, als Du wünschest, kann ich also keineswegs für ein Unglück halten. Sie machen Dich auf Dich selbst mehr aufmerksam und sind gleichsam Freunde Deiner Seele, die ihren Frieden sichern.

Um der Seelenruhe willen, die in dem Geräusche der Welt und in den Verhältnißen des geselligen Lebens so oft gestört wird, hat man unstreitig zuerst die Wohnörter feierlicher Stille, die Klöster erfunden. Getäuschte Liebe, die mehr als jedes andere Unglück dazu beiträgt, uns gegen die Anmuth des geselligen Lebens gleichgültig zu machen, bildete wahrscheinlich die ersten Nonnen. In

den feierlichen Mauern, aus denen nach und nach sogar die Vorstellung vom reizenden Genusse des Lebens entflohe, wurde die Seele so still, als die Region, in welcher sie lebte. Vergangene Stunden des Lebens, die in den ersten Jahren klösterlicher Einsamkeit die Seele der Nonne zu süßer Wehmuth stimmte, erschienen zuletzt nur noch wie Traumgestalten, die auf das Herz wenig Eindruck machten. Kein Gegenstand zeigte sich da, der die Sinne reizen und in Bewegung setzen könnte; kein Wunsch lebte in der Brust des Mädchens, als der, sich dem Bräutigam des Himmels angenehm zu machen. Wer die Natur der Mädchen kennt, wird freilich wohl muthmaßen, daß sich in die geistige Vorstellung von dem Bräutigam des Himmels etwas Sinnliches mischte, das wenigstens im Traume seine Wirkung that. Die Geschichte mancher Klöster zeigt auch, daß der Seelenfrieden junger Nonnen nicht immer von den

Wünschen der Liebe unangefochten blieb. Inzwischen stelle ich mir in diesem Augenblick die Klöster nur aus dem Gesichtspunkte vor, wo sie ihrem Zweck entsprachen, das ist: wo sie die Ruhe der Seele beförderten.

Der Geist unsers Zeitalters hat dies Mittel, den Frieden der Seele zu erhalten, oder ihn wieder zu erwerben, wenn er verloren ist, fast ganz aus der Mode gebracht, und mich dünkt, die Menschheit hat dabei gewonnen. Weder das Mädchen, noch der junge Mann sollten sich der Welt und dem gesellschaftlichen Leben ganz entziehen, so lange sie darin nützlich seyn können. Bei dem innern Berufe, die Freuden des Lebens zu erhöhen, sollten sie billig lieber kleine Unruhen der Seele dulden, als ihren Thätigkeitstrieb ganz ersticken, und mit egoistischen Vorurtheilen sich selbst leben.

Es bleiben uns auch in jeder Lage des Lebens die Stunden der Einsamkeit übrig,

die wir dem Gewühle der Welt entziehen, und für uns nutzen können. O wenn Du diese gehörig zu gebrauchen weißt, so kann kein Mädchen glücklicher seyn als Du. In den stillen Stunden einsamer Beschäftigungen sind wir am fähigsten, uns die Frage zu beantworten: Ob wir glücklich sind oder nicht? Da sehen wir das menschliche Leben enthüllet von den Reizen, welche Vorurtheile, Gewohnheit und künstliche Täuschung ihm verleihen, in seiner wahren Gestalt und Bestimmung; da blicken wir tiefer in unsere Natur; da ahnen wir die Handlungen, die Seelenruhe gewähren; da gewinnen wir Willen und Kraft, solche Handlungen zu vollenden; da erscheinen uns endlich die merkwürdigsten Augenblicke der vergangenen Zeit unentstellt, und mit ihnen die Thorheiten oder Tugenden, womit wir sie bezeichneten. Deine Tage sind bis jetzt schuldlos dahin geflossen, keine ungestüme Leidenschaft hat je Deine Seele bestürmt

Bayerische Staatsbibliothek München

und ihre Reinheit getrübt. Dein Wesen ist ganz Gefühl, das jeder Thorheit verschlossen, hingegen jeder edeln und sanften Bewegung offen ist. Du kannst also in der Einsamkeit die vergangene Zeit durchschweifen, ohne daß Deine Seele vor einem übelangewandten Augenblick sich zu entsetzen braucht.

Das Mädchen, das mit diesen Vorzügen die einsamen Stunden, die allein von seinem Willen abhängig sind, nutzen kann, hat unendlich viel vor dem voraus, das sich nur dann wohlbefindet, wenn lautes Gewühl es in den Stand setzt, seinem Herzen Zufriedenheit zu verschaffen. Es erwirbt in den schönen Augenblicken, die es dem stillen Nachdenken widmet, die edle Selbstbildung, durch welche es fähig gemacht wird, in manchen Auftritten des geselligen Lebens da ruhig und gefaßt zu handeln, wo seine weniger kultivirten Freundinnen mit der vollkommensten Verwirrung, oder doch mit unterdrücktem Verdruß

Bayerische Staatsbibliothek München

zu Werke gehen würden. Durch Klugheit, die auf vernünftige Räsonnements gegründet und eine Frucht ist, wozu in einsamen Stunden immer zuerst der Keim gelegt wird, weiß es sogar die Empfindlichkeit seines feinsten Gefühls zu besiegen. Daher äußert es bei allen seinen Worten und Handlungen das edelste Gefühl seines Herzens, die lebhafteste Sensation seiner Seele mit einer heitern Würde, die den Zuschauer zu Liebe und edler Freundschaft hinreißt.

Außerordentlich mannigfaltige kleinere Unruhen des Herzens werden bei dem weiblichen Geschlechte durch Neid hervorgebracht. Die Seelenschwäche, aus welcher dieser Fehler entstehet, verhindert das Mädchen, die Vorzüge, die es wirklich besitzt, zu berechnen, um zu fühlen, daß diese dasjenige gewöhnlich weit aufwiegen, warum es andere beneidet. Wenn es Dir je einfallen sollte, eine Dame ihres köstlichen Schmuckes wegen glück-

licher zu schätzen, als Du Dich selbst glaubst, so sey nur versichert, daß sie, indem Du ihren Schmuck bewunderst und beneidest, sich Deine schönen Augen, Deinen niedlichen Mund und Deinen herrlichen Wuchs wünschen wird. Vielleicht findet sie sogar Deinen Anzug, bei welchem Simplicität mit Geschmack verbunden ist, eben so beneidenswerth, als Du den ihrigen. Eine gewisse Gleichgültigkeit gegen manche Dinge, die wir nicht besitzen, und eine vernünftige Werthschätzung desjenigen, was Natur und Glück uns zu Theil werden ließen, ist zum frohen Genusse des Lebens und zur Befestigung unserer Seelenruhe unentbehrlich. Wir gelangen zu beiden, wenn wir dann und wann so glücklich gewesen sind, dasjenige, wonach wir heftig strebten, zu erlangen, und dann gleich nach dem Genusse fühlen, wie wenig die Freuden unsers Lebens durch den Besitz der neu errungenen Beute gewonnen haben.

Achtes Capitel.

Fortsetzung.

Wir vergessen die Kleinigkeiten, die uns in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens beunruhigen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf große allgemein interessirende Begebenheiten hinlenken. In den Stunden, wo wir uns elend glauben, ist es schon ein Trost für uns, wenn wir Menschen kennen, die glücklicher als wir zu seyn verdienen, die aber dennoch vom Schicksal auf eine Art zu Boden gedrückt werden, die unser Mitleid erregt. Wir hören gewöhnlich auf, mit uns selbst zufrieden zu seyn, wenn wir das Schicksal anderer beklagen.

Der, welcher gewohnt ist, seinen Geist an großen Weltbegebenheiten zu weiden, wird immer mit mehr Ruhe und Gelassenheit min-

der wichtige Begebenheiten, die auf ihn selbst Bezug haben, betrachten, und mich dünkt, nichts legt die Ausbildung und Festigkeit des Geistes mehr an den Tag, als eben dies. In der Kindheit des Geistes staunen wir über alles; jeder neue Gegenstand, er sey groß oder klein, setzt unser Gemüth gleich stark in Bewegung; jeder Widerstand auf dem Wege zu irgend einem unserer Wünsche setzt uns in Unwillen und übele Laune. Im Umgange mit Menschen sehen wir daher oft, daß mancher bei grauen Haaren noch wie ein Kind handelt. Erziehung und Selbstbildung gaben seiner Thätigkeit eine ganz einseitige und eigennützige Richtung. Alles, was mit dieser Richtung fortläuft, ist ihm lieb; alles, was ihm entgegen strebt, oder auch nur quer über den Weg läuft, ist ihm verhaßt und wäre es auch ein Engel. Er hat zum Ausweichen und zum Nachgeben so wenig Willen, als Gewandheit, und seine böse Laune verbreitet

sich bei dem geringsten Widerspruche über sein ganzes Gesicht. Ein solcher ist immer mißvergnügt — er ist geschickt seine Rolle unter Bauern zu spielen, aber nicht unter gesitteten und ausgebildeten Menschen.

Wundere Dich nicht darüber, meine liebe Helene, daß ich dann und wann eine Sprache führe, die mehr für einen jungen Mann als für ein sanftes Mädchen bestimmt zu seyn scheint. Manche Mittel, die jungen Männern für das Glück ihres Lebens angepriesen werden, sind auch für das Glück eines Mädchens sehr anwendbar, obgleich das weibliche Geschlecht seltener aufgefordert wird, sich dafür zu interessiren. Was kann den Geist des Mädchens mehr erheben, als die Bekanntschaft mit den großen Begebenheiten, die sich von jeher unter so manchen Nationen zutrugen. Was kann mehr dazu beitragen, es über kleine Widerwärtigkeiten zu beruhigen, als das Andenken an ganze Nationen und

Städte, die ein Raub der traurigsten Verhängnisse wurden? Was kann es mächtiger dazu auffordern, irrende Menschen zu toleriren und zu dulden, als die Ueberzeugung, daß die Schwächen, die mit der Menschheit verbunden sind, von jeher solche Menschen hervorbrachten. Einige Bekanntschaft mit der Weltgeschichte erwirbt Dir alle diese Vortheile. Ich muß daher recht dringend bitten, Dich dann und wann damit zu beschäftigen, nicht um den Stoff zur Unterhaltung im geselligen Leben deinerseits dadurch zu vermehren, denn diese wird gewöhnlich nur angenehm durch Darstellung der Begebenheiten und Neuigkeiten des Tages, und durch leichte ungezwungene Schäkerei, sondern zur Befestigung und Ruhe Deiner Seele.

In der Geschichte vergangener Zeiten wirst Du sehen, wie Städte von dem Erdboden verschwanden, von denen jetzt sogar die Namen zweifelhaft sind; Du wirst sehen, wie

Nationen vertilgt wurden, die durch Wissenschaften berühmt waren, und durch ihre vollendete Geisteskultur noch jetzt unsere Bewunderung erregen; Du wirst es wahrnehmen, wie einzelne Klagen sich in dem allgemeinen Jammer verloren, und Dich überzeugen, daß die Kleinigkeiten, die Dein Herz oft in Unruhe setzen können, nicht werth sind, daß Du darauf achtest.

Inzwischen hast Du nicht immer nöthig, Deine Vorstellungskraft an den großen Begebenheiten der Vorzeit zu weiden, wenn Du Dich über unbedeutende Dinge beruhigen willst. Die gegenwärtigen Augenblicke liefern, vorzüglich in unsern Tagen, durch die großen Auftritte, die darin enthalten sind, die herrlichsten Mittel unsere Zufriedenheit mit dem Schicksale, das uns selbst betrift, wieder herzustellen, wenn sie verloren ist. Wirf einen ernsten Blick auf die Begebenheiten unserer Tage; laß Deine Phantasie durch alle See-

nen hinstreifen, in welchen die Unschuld blu-tete; zeichne in der leidenden Menge nur eine höchst unglückliche Königin von Frankreich aus, und vergleiche ihr Schicksal mit dem Deinigen. Mitleid wird Dich durchdringen über das ihrige, und innere Zufriedenheit über das Deinige. Herabgestürzt von der Höhe, auf welcher wir unsere Mitmenschen mit Vergnügen betrachten, weil das menschliche Geschlecht durch die freiwillige Erhebung einiger seiner Mitglieder verherrlicht scheint, schmachtet sie im Kerker, beraubt jedes Trostes, womit treue Freunde uns die Last des Lebens und das übermäßige Gewicht des Unglücks erleichtern. Umgeben von Barbaren, denen jedes feine Gefühl fremd ist, denen ihr kummervoller Blick Seelenwonne verschafft, erwartet sie täglich von unbilligen Richtern das Urtheil eines schimpflichen Todes (1793.) — Welche Auftritte liefert dieser Zeitraum um bei dem Besitze eines mäßigen ruhigen Glük-

tes, uns zufrieden zu stellen!!! Du hast Thränen und Worte, um einen Begriff von dem zu geben, was Du empfindest und leidest; es giebt aber allgemeinere Schicksale, bei denen so wenig Klagen als Worte zureichen, um sie zu schildern; beim Anblick ihrer traurigen Wirkungen schweigt unser Schmerz über kleinere Vorfälle, wir fahren erschrocken auf über diese allgemeine Noth, und vergessen unsere eigene.

Auf diese Art können wir ohne Zweifel die Summe unserer trüben Stunden sehr vermindern. Wir Menschen sind durch die Bande des Bluts so sehr mit einander verbunden, daß schon eine ziemlich hohe Verdorbenheit des Herzens eingetreten seyn muß, wenn uns beim Anblick, oder bei dem Bewußtseyn fremder Leiden nicht ein Gefühl des Mitleids durchdringt. Dem Gefühle des Mitleids folgt gleich die lebhafteste Vorstellung von unsrer eignen Existenz; wir ahnen es, daß jedes

Unglück, was unsere Mitmenschen traf, auch uns begegnen kann: uns durchfährt ein Schauder, als ob dies Unglück sich wirklich annähere; doch nun besinnen wir uns wieder und freuen uns, daß wir sicher sind.

Indessen giebt es auch Leiden, die uns den Frieden der Seele rauben, ohne daß in der Welt irgend etwas vermögend wäre, sie plötzlich zu lindern. Ich ziele hier nicht auf die Lagen des Lebens, die mit der eine Aehnlichkeit haben, worin ich Dir ein unglückliches Mädchen schilderte. Nein! ich meine solche Lagen, wo wir, indem wir elend sind, es lebhaft fühlen, daß wir es nicht verdienen, solche Lagen, die aus dem Bedürfnisse entstehen, unsere Hauptneigungen und zartesten Wünsche auf irgend einen lieben Gegenstand zu heften, um dem Erdenleben in unsern Augen Reize und Anmuth zu verschaffen. Wir haben in den verschiedenen Perioden des Lebens verschiedene Lieblinge, die wir mit

ganzem Herzen und mit ganzer Seele lieben. Das Mädchen hat seinen Jüngling, und der Jüngling hat sein Mädchen. Wenn sie sich aufrichtig lieben, so sind sie gar zu gern geneigt, ihre Gedanken nur mit den Verhältnissen zu beschäftigen, worin sie mit einander stehen. Sie bekümmern sich um die Begebenheiten der Welt nur in so fern, als sie dadurch Gelegenheit gewinnen, sich durch wechselseitige Mittheilung ihrer Gedanken zu interessiren. Das Mädchen lebt durch ihn und er durch dieses. Alles außer ihm ist Kleinigkeit, alles außer der Geliebten ist uninteressant. Wenn nun das Schicksal die Bande zerreißt, die sie an einander fesseln, wenn der Tod seine Sichel schwingt, um den Jüngling als eine Beute zu erlegen, dann wird alles dunkel und trübe vor den Augen des zurückgebliebenen. Vergeblich würde ich zu dem Mädchen sagen: O Mädchen, siehe, es giebt in der Welt eine unzählige Menge, die noch

unglücklicher sind, als Du. In dem lebhaften Gefühl seines Schmerzes würde es nicht auf meine Worte merken, oder es würde mir doch nicht glauben. Es würde sich für die unglücklichste Person auf dieser weiten Erde halten und keiner Idee nachhängen, als der von dem Geliebten, den der Tod ihm raubte. Die Gattin, die ihren Gatten beweint, die Mutter, die ihren Lieblingssohn verloren hat, der Vater, der über den Verlust einer einzigen Tochter untröstlich ist, der Freund, der den Freund seiner Seele betrauert, liefern uns alle Beispiele von Seelenunruhe, die zu heftig ist, als daß vernünftige Gründe sie sogleich verbannen könnten. Nur die Zeit, die alles vertilgt, zerstöhrt auch zuletzt den heftigsten Kummer. Da indessen der Kummer an der Zerstöhrung des Unglücklichen, dem er im Busen wühlt, oft stärker arbeitet, als die Zeit an der Zerstöhrung des Kummers, und da Du, ungeachtet der Ruhe, worin

Du jetzt lebest, vor dem Schicksale nicht sicher bist, das so gerne durch einen einzigen Streich alle Freuden unsers Lebens verwüstet, so will ich mich bemühen, die folgende Unterhaltung, so viel mir möglich ist, zur Beruhigung für solche Fälle einzurichten.

Neuntes Capitel.

Seelenruhe auf religiöse Begriffe gegründet.

Es giebt zwei Wahrheiten, an welche wir, vorzüglich in den traurigsten Stunden des Lebens, geneigt sind, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zu hängen. Zu diesen Wahrheiten nimmt unsere Vernunft ihre Zuflucht, wenn sie über die Fügungen und über den Zweck menschlicher Schicksale grübelt, und sich mit der Reihe an einander geketteter Schlüsse zuletzt ganz und gar im Dunkeln ohne Ziel und Ausweg befindet. Es ist ein Gott, der unsere Tage bewacht; es giebt ein Leben nach dem Tode. — Dies sind die großen stützenden Wahrheiten, die ich meine, dies sind die großen Grundlagen unserer religiösen Begriffe die uns in den bedenklichsten Lagen des Lebens Trost und Ruhe verschaffen können.

Wahrlich, der überzeugende Gedanke an eine Vorsehung ist so interessant und beruhigend, daß ich ihn nicht würde fahren lassen, wenn man seine Ungewißheit auch mit scheinbaren Gründen beweisen könnte, und der Glaube an die Unsterblichkeit meiner Seele ist mir so lieb, daß ich auf immer gegen alles taub bleiben würde, was zum Vortheile des Beweises ihrer Vernichtung dienen kann.

Meine Bewegungsgründe für die Festigkeit in diesen Ueberzeugungen sind nicht diejenigen, welche der haben mag, der an Gott und an die Unsterblichkeit seiner Seele glaubt, bloß, weil er dies für religiöse Pflicht hält. Von einem Glauben dieser Art bin ich weit entfernt. Ich glaube an göttliche Vorsehung und an die Unsterblichkeit meiner Seele, weil die Ideen von der Würde meines geistigen Wesens, und von meinem möglichsten Wohlseyn im Kummer, unendlich dadurch verschönert werden. Mein Glaube ist folglich ei-

gennützig; aber Eigennutz, der mit Vollkommenheit, Würde, Stärke und Beruhigung des Geistes wuchert, kann keinem Tadel unterworfen werden, weil er nie dem Glücke anderer entgegen strebt.

Ehe ich mich weiter in die Unterhaltung über eine höchste Vorsehung mit Dir einlasse, finde ichs nöthig, Dir zu sagen, was ich eigentlich darunter verstehe. Unter göttlicher Vorsehung verstehe ich keine Führung, vermöge welcher wir ohne eigene Arbeit und Streben wie Maschinen alles auf die Fügung des höchsten Wesens ankommen lassen müssen. Ich verstehe darunter ferner nicht eine Fügung, vermöge welcher wir durch unrühmliche Handlungen in Leiden, Unruhe und Elend gerathen; denn hier ist einzig und allein unser unglücklich gelenkter Thätigkeitstrieb und verdorbener Wille die Ursache. Die Fügung des Himmels hat nichts damit zu schaffen; denn, nach dem Laufe der Natur kann der Himmel

z. B. die Folgen der Ausschweifung eines Mädchens eben so wenig verhindern, als die Mutter, die darüber in Thränen zerfließet. Ferner verstehe ich darunter nicht die Zufälle des Glücks, wozu böse Menschen ohne Verdienst und Arbeit im Schlafe gelangen: Ich begreife nur darunter die Leitung der Schicksale guter Menschen, die alle ihre Kräfte anwenden, der Menschheit Ehre zu machen, und nach ihren veredelten Begriffen von Wohlseyn, glücklich zu leben; ich begreife darunter sowohl die Fügungen, die ihnen die fröhlichsten Stunden des Lebens machen, als die Verhängnisse, die ihnen das Gebot auflegen, in einer bessern Welt Ersatz für ihre Leiden zu erwarten.

Nach diesen Begriffen kann die Ueberzeugung von einer göttlichen Vorsehung, von der Ueberzeugung der Unsterblichkeit meiner Seele nicht getrennt werden, denn keine von diesen beiden Wahrheiten kann bestehen, wenn

die andere verschwunden ist. Sobald ich annehme, daß meine Existenz mit dem letzten Hauche meines Lebens aufhöret, finde ich gar keinen inneren Beruf mehr, eine über meine Erdentage wacheude Vorsicht zu glauben' denn die Zeit, in welcher sie derjenige, der die Unsterblichkeit seiner Seele noch nicht bezweifelt, zum Glück guter Menschen vorzüglich wirksam glaubt, die Zeit nach dem Tode ist für mich nicht mehr, und in diesem Falle ist die Vorstellung aufs höchste ein Phantom meiner Vorstellung, um dessen Seyn oder Nichtseyn ich gar keine Ursache habe mich zu kümmern.

Ich kenne das Herz und den Geist der guten Helene, mit welcher ich mich unterhalte. Ich weiß es fest, daß sie nicht zu den weiblichen Geschöpfen gehöret, die aus übermäßigem Hange zum Klugscheinen mit jener Kammerjungfer das Bekenntniß ablegen: So wahr wie Gott lebt! ich bin eine Atheistin!

und dann ferner aus Klügelei den Sitz ihres Geistes im Blute glauben, der durch einen Aderlaß abgezapft und durch die Hand des Schröpfers zum Fenster hinaus transportirt werden könne. Ich darf also nicht nach tieferdachten Beweisen für die Wahrheiten, die ich jetzt behandle, mühsam suchen. Wozu dienen auch die Vernunftschlüsse und Speculationen, wo das unverdorbene Gefühl, das der Schöpfer dem menschlichen Busen eingeflößt hat, den besten Beweis führet. Ohne die mindeste Bedenklichkeit will ich also annehmen, daß Du sowohl eine Vorsehung des Himmels, als eine Unsterblichkeit Deiner Seele glaubest, und meine Unterhaltung in einem ganz natürlichen Gange fortsetzen.

Ist es denn wahr, daß unsere Seele unsterblich ist, so waltet auch ganz unwidersprechlich eine Vorsehung über unser Leben. Wir können gar keinen größern Beweis darüber wünschen. In jener geheimnißvollen

Stunde, als das unbegreiflichste aller Wunder, die Schöpfung des Menschen geschahe, wurde der Keim zu einem Wesen gelegt, das unvertilgbar sich durch Ewigkeiten fort entwickeln sollte. Daß wir unsterblich durch unnennbare Zeiten fortleben werden, hat mir nie ein so großes Wunder geschienen, als daß wir wirklich sind und leben. Das menschliche Geschlecht kann nicht von Ewigkeit her existirt haben; es hat sicher einen Anfang genommen. Aber diesen Anfang hat kein Sterblicher gesehen. Ein undurchsichtiger, heiliger Schleier verhüllet die Stunden der Schöpfung vor unsern Augen. Diese Stunden waren; aber wie oder wann? das weiß nur der, welcher uns schuf und zu Zwecken bestimmte, die uns eben so dunkel sind, als unser erster Ursprung ist. Betrachte Dein ganzes Wesen, mein liebes Mädchen! Stelle Dich am Spiegel und blicke auf Deine Gestalt. Fasse Dich scharf ins Auge. Siehe,

wie aus ihm ein Wesen hervorleuchtet, das keine Sprache nöthig hat, um erkannt und bewundert zu werden. Untersuche ferner die Fähigkeiten Deines Geistes und die gefühlvolle Kraft Deines Herzens; untersuche Dein ganzes Wesen mit dem Ernste und der Aufmerksamkeit, die der Würde Deines Wesens gebührt, Du wirst gewiß über Dich selbst erstaunen und es ganz unbegreiflich finden, wie es möglich war, ein Wesen mit so mannigfaltig zusammengesetzten Kräften und Fähigkeiten zu bilden — so zu bilden, daß durch unabsehbare Jahrtausende unabsehbare Millionen Abdrücke von ihm entstehen konnten, die eben so schön, eben so vollkommen und eben so unsterblich sind, als das erste Original!

Wer einen Gott, einen ersten Schöpfer bezweifeln will, der muß erst sein eigenes Daseyn läugnen, und wer die Vernichtung unseres Geistes nach dem Tode lehren will, der muß mir erst beweisen, daß er die Plane

des Schöpfers in den Stunden belauschte, als der erste Mensch geschaffen wurde.

Diejenigen, welche eine Vorsehung bezweifeln, durchschweifen mit melancholischen Gedanken die Scenen, wo das äußerste Elend der Menschheit ihrem Satze zu Hülfe kommt; wo die Tugend unglücklich ist und die Bosheit triumphiret. „Betrachtet," sagen sie zu den Gegnern ihrer Behauptungen, „die Menschen, die nach eurem Wahne die Sorge des Himmels auf sich ziehen. Hier verschlingt ein Feuerstrom ganze Städte, dort zerstöhrt die Pest das Glück von tausend Familien; hier wüthen die Mordmaschinen des Krieges, da blutet die Unschuld unter den Händen menschlicher Teufel, da liegt der Edelmuth in Ketten geschmiedet, da jammert die Mäßigkeit auf einem fürchterlichen Krankenlager, und dort weint in der Verbannung der Mann, der seinem Vaterlande Gutes thun wollte! Wenn der Himmel sie seines

Schutzes würdig fände, würden sie so elend seyn? Würde die Wuth der Elemente, die Macht der Bosheit und ihre eigene Schwäche sie so niederbeugen dürfen, wenn ein hohes Wesen sie unterstützte?" — Dies Bild vom menschlichen Elende ist freilich sehr wahr, und die Fragen, die daraus entstehen, würden mich in Verlegenheit setzen, wenn die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit meiner Seele mir genommen wäre. Aber nun, da ich diese habe, kann ich alles Widrige, was mir begegnet, verachten. Das größte Elend verliert in meinen Augen seine schwarze fürchterliche Gestalt, denn ich finde ein Mittel darin, einige Jahre früher zum Genusse eines Glückes zu kommen, das alle Leiden des Erdenlebens reichlich ersetzt. Ich kann nun mit Racine sagen:

> Quand sur la terre enfin je vois avec douleur
> fremir l'humble vertu qu'accable le malheur,
> je tourne mes regards vers un être suprême
> et reconnais Dieu dans ce desordre même.

Wenn wir den Menschen im Gewühle von Tausenden betrachten, so scheint er immer von seiner Wichtigkeit und Würde etwas zu verlieren. Wir werden unvermerkt kleinmüthig, wenn wir unser Schicksal vermengen mit dem Schicksal, das Millionen Menschen betrifft, und fangen dabei an zu fürchten, daß wir als einzelne Menschen wohl zu unbedeutend seyn möchten, die besondere Sorge des Himmels auf uns zu ziehen. Aber dieser Kleinmuth und dies Mißtrauen verliert sich wieder, wenn wir in der Feier ungestöhrter Stille die Natur unsers Wesens erforschen, wenn wir uns über die Fähigkeiten unsers Geistes freuen, der mit unbegreiflicher Schnellkraft in einer Minute den Erdball umfliegen, vom Süd, zum Nordpol eilen, die Gefilde des Himmels durchschweifen und selbst in seiner Vorstellung den Thron des ersten Wesens in der Natur ereilen kann; wenn wir es im unbeschreiblichen Schauer ahnen,

daß wir mit unsichtbaren Wesen, die uns als Schutzgeister umschweben, in Verbindung stehen können, und wenn wir endlich den Adel unseres Geistes in der Wollust wahrnehmen, die ihn durchdringt, wenn er beim Erhabenen, Majestätischen, Edlen und Schönen verweilet. Ein solches Wesen verdient einen Beschützer — es verdient unsterblich zu seyn.

Es ist überhaupt sehr vermessen, in Geistesangelegenheiten zuverläßig zu urtheilen. Wir kennen uns selbst sehr wenig, wir wissen unsere Verbindungen und Verhältnisse mit geistigen Wesen, die außer uns existiren, nur aus Ahnungen, aber ich muß gestehen, wenn die mich beglücken, so sind sie mir mehr werth, als alle Vernunftschlüsse. Zu diesen Ideen gehören denn auch die Ahnungen von abgeschiedenen Freunden, wovon wir glauben, daß sie uns als Schutzgeister umschweben, einen Einfluß auf unser Thun und Las-

sen haben, und zugleich die Aufsicht über unsere Schicksale führen. In meiner Jugend und in meinen höhern Jünglingsjahren hatte ich immer den festen Glauben, daß der Schatten meiner verstorbenen Mutter mich oft umschwebte. Ein sehr angenehmer Schauer überfiel mich, so oft ich diesem Gedanken nachhing. Es war mir, als wäre sie gegenwärtig, und unstreitig hatte diese lebhafte Vorstellung einen Einfluß auf meine Gesinnungen. Wie sehr natürlich ist es auch, wenn wir einmal die Unsterblichkeit unserer Seele angenommen haben, zu muthmaßen, daß unsere verstorbenen Freunde, denen wir im Leben so theuer waren, die Neigung, bei uns zu seyn, noch nach dem Tode beibehalten. Wie bitter wird Tod und Trennung durch den Gedanken, unsere Herzensfreunde auf ewig zu verlassen! Wie gerne blieben wir bei ihnen! Wie ungezügelt fliegen unsere besten Empfindungen zu ihnen über Berg und Thal, wenn sie

entfernt von uns leben! Wie gerne unterhalten wir uns mit ihnen! Sollte es nach dem Tode wohl anders seyn? Freier von den Banden des Körpers kann der Geist da wirken und sich an dem Glücke der Zurückgebliebenen weiden! Doch genug davon — ich glaube, daß auch auf diese Art eine Vorsehung bestehen kann, die fähig ist, uns zu beruhigen, wenn das Herz im Kummer blutet.

Wir sind überhaupt nie geneigter, eine Gottheit zu erkennen und eine Vorsehung zu glauben, als in dem Uebermaaß der Freude und des Kummers. Bei den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens sind die Veranlassungen dazu schwächer. Mechanische Andachtsübungen werden nie unser Herz ganz zu dem höchsten Wesen erheben, wenn wir nicht Augenblicke in den vergangenen Tagen unsers Lebens auffinden können, wo wir nothwendig die Feuerkraft der Dankbarkeit einer unsicht-

baren Fügung opfern mußten, weil wir es fühlten, daß menschliche Hülfe nicht die Ursache unserer Rettung war, und folglich unsre Dankbarkeit nicht fordern konnte.

In den Augenblicken, wo die Freude uns über uns selbst zu erheben scheint, sucht die dankbare Stimmung unserer Seele immer ein höheres Wesen, dem sie sich mit der heiligsten Rührung hingiebt. Ich möchte wohl behaupten, daß diese Art, sich in außerordentlicher Freude zu benehmen, allen Menschen ohne Ausnahme eigen sey. Der Wilde, dem die Ahnung von einem höhern Wesen von der Natur eingegraben ist, ohne daß eine veredelte Religion seinen Begriffen von diesem Wesen eine gehörige Form und Würde gab, opfert dies Gefühl der Dankbarkeit seinem Götzen, der bei ihm gleichsam Repräsentant einer höhern Gottheit ist. Der klügelnde Gottesläugner unter uns unterdrückt dies Gefühl aus Stolz. Aber was thut er,

wenn sein einziger Sohn auf dem Krankenlager mit Todesgefahr umgeben ist! Er kniet am Sterbebette seines Sohnes vor einem erhabenen Wesen nieder, dessen Existenz er in glücklichen Tagen läugnete. Vielleicht wird er, wenn die Todesgefahr seines Sohnes vorüber ist, sich seiner Bitte schämen, und anstatt noch jetzt, wie in der Noth, ein höchstes Wesen anzuerkennen, wieder seinen alten Satz behaupten. Der Gottesläugner ist gewöhnlich sehr stolz, aber auch sehr feige. In den Lagen des Lebens, wo seine Existenz und dasjenige, wovon übrigens sein Glück und seine Zufriedenheit abhängt, sicher ist, findet er es oft seinem Interesse entgegen, einen Gott zu glauben. Voll erhabener Selbstgenügsamkeit wandelt er durchs Leben ohne Ahnung, daß er in Lagen kommen könne, wo sein Muth auf die Probe gestellt wird. Diese kömmt plötzlich, und nun fängt er an zu beten.

Der Biedermann, der Verehrer des höchsten Wesens, ist von ihm ganz verschieden. Er verkennet auch im größten Glück nie seine Gottheit. Im Unglück kämpft er muthig, ohne es durch feige Zähren zu vergrößern. Man sollte glauben, daß der rechtschaffene Mann im Kampfe mit dem widrigen Verhängnisse an keine Einwirkung des höchsten Wesens denke. Er streitet muthig, ohne durch laute Aeußerungen die Hülfe des Himmels herbei zu rufen. Aber man sehe ihn, wenn sein Kampf gelungen ist — wenn er frei ist von der Trübsal, die ihn drückte! Er schämte sich vielleicht zu beten, wie er mit einem widrigen Verhängnisse kämpfte, aber er schämt sich nicht dem Himmel zu danken, wenn er es überwunden hat. In Fällen, wo sein Kampf sich mit dem Tode seiner Hoffnungen endigt, ja! da vergießt er wohl eine Thräne des Kummers. Wer ist auch stark genug, nicht zu weinen, wenn das, wodurch uns das Le-

den so schön gemacht wurde, verloren ist; aber jede gute Seele beruhigt sich wieder mit dem Gedanken, daß eine Vorsehung über ihn walte und daß eine Zeit kommen werde, wo sie Ersatz für ihre Leiden finden kann. —

Diese allgemeinen Bemerkungen, mein liebes Mädchen, die ich hier angeführt habe, können Dich vielleicht in einiger Hinsicht interessiren. Einige Gedanken, die ich Dir noch zur Beruhigung in traurigen Stunden, worin Du gerathen kannst, vorzutragen habe, werde ich Dir nachher besonders vorstellen, weil sie mehr einen besondern Bezug auf Deine Gesinnungen und Deine Lage haben.

Zehntes Capitel.

Einsamkeit.

Es thut dem Herzen sehr wohl und es erhebt die Heiterkeit des Geistes außerordentlich, wenn man nach ausgestandenen Stürmen in einen ruhigen Hafen einkehret, und da in Sicherheit diejenigen betrachtet, die noch auf der wilden Welle schweben, und ungewiß über den Ausgang bald mit Muth, bald mit Angst, bald mit Verzweiflung Sturm und Wogen bekämpfen. Man vergleicht sehr richtig den Weg durch die Welt mit einer Fahrt über ein wildes Meer. Die Leidenschaften der Menschen, von welchen wir umgeben sind, und die Heftigkeit unserer eigenen Wünsche bestürmen unsere Ruhe so lange, bis die kaltblütig überlegende Vernunft einen sichern Hafen ausfindet, wo sie, durch

die Erfahrungen der vergangenen Zeit unterstützt, uns mit gutem Erfolg den Rath giebt, in Ruhe zu bleiben, wenn wir endlich durch ihre Hülfe den Hafen erreicht haben.

Wir glauben gewöhnlich recht viel zu verlieren, wenn wir ruhig sind, indeß die Welt um uns her laut jubelt. Die Aemsigkeit, mit welcher die Menschen ihre mannigfaltigen Ziele zu erhaschen sich bemühen, verleitet uns zu glauben, daß ihre Ziele sehr wichtig sind, und das größte Glück des Lebens enthalten. Hingerissen durch diese Vermuthung verlassen wir unsere ruhige Sphäre, wir rennen mit aus Neugierde, wir werden gestoßen vom Uebermuth, beleidigt vom Stolze, irre geführt von Verschlagenheit und List; dies alles schreckt uns indessen nicht zurück; wir achten nicht auf den freundschaftlichen Ruf, der uns warnet, wir müssen fort, fort mit der Menge, und erkennen unsere Fehler nicht eher, bis wir halb verloren

sind. Du kennest das Gewühl der Welt noch nicht. Du bist rein wie der Morgenthau und schön wie die Rosenknospe, an welcher er hänget. Deine Seele ist unverdorben, ruhig und empfänglich für jeden Eindruck. Gerne, sehr gerne möchte ich Dir die Zufriedenheit erhalten, die das Bewußtseyn innerer Würde verschafft! Gerne möchte ich Dich zu dem festen Entschluß bringen, Dein Herz immer mehr zu veredeln und Deinen Geist immer mehr auszubilden, gern möchte ich, daß Du mit allen Mitteln bekannt würdest, wodurch dies geschehen kann.

Um meine heißesten Wünsche erfüllt zu sehen, kömmt es nur darauf an, daß Du eine Freundin von den stillen Stunden der Einsamkeit wirst, und die Kunst lernest, Dich glücklich darin zu beschäftigen. Fast alle Männer, denen die Beförderung menschlicher Glückseligkeit am Herzen lag, haben den richtigen Gebrauch stiller einsamer Stun-

den als das beste Mittel empfohlen, so glücklich als möglich zu werden; es ist also sehr natürlich, daß in diesem Vermächtnisse, wo die Beförderung Deines Glückes allenthalben der Gegenstand ist, auch ich Dir die Einsamkeit anpreise, deren mächtiger Einfluß auf Herzens- und Geistes-Veredlung schon von so vielen erhoben ist. Denke aber nicht, meine beste Helene! daß ich, indem ich Dich bitte, einsame Stunden lieb zu gewinnen, von Dir verlange, ein nonnenartiges Leben zu führen. Nein! dies ist nicht meine Absicht! Ich wünsche nur, daß Du dann und wann einsam seyn mögest, damit Du mit desto mehr Festigkeit, Ruhe und Würde im geselligen Leben auftreten und handeln könnest.

Einsamkeit, worauf ich jetzt ziele, ist die glückliche Lage, wo wir die Kraft, Fähigkeit und Würde unserer Seele am mächtigsten empfinden, wo Vorurtheile, die uns im Gewühle der Welt hintergiengen, ihre Macht

verlieren; wo das, was vortrefflich, wahr, groß, schön und edel ist, uns am meisten interessirt, wo die besten Beschlüsse für unser künftiges Leben gefaßt werden, und wo endlich unser Blick in die Vergangenheit am lehrreichsten ist.

In dem Gedränge der Menschen kennen wir uns nur halb. Die Götterkräfte der Seele schlummern da und ihr ganzes Wesen verhält sich leidend. Unsere Begriffe sind dunkel, die Gegenstände, mit welchen sie sich beschäftigt, sind vorübereilend; einer verdrängt den andern, keiner faßt Wurzel, wenn es nicht etwa ein Blick ist, der dem jungen Busen Liebe einflößt. In der Einsamkeit ist es ganz anders. Die Betrachtung unseres Wesens setzt uns in Verwunderung, weil wir Anlagen, Schönheiten und künstliche Zusammenwebungen entdecken, die sonst für uns verloren wären. Welch eine Verschiedenheit liegt zwischen dem Gefühle, das in uns erregt wird, wenn die Welt uns bewundert

und durch Lobsprüche in Verlegenheit setzt, und dem, das uns durchfährt, wenn wir bei stiller Rührung zu bescheidener Bewunderung unserer geistigen Kräfte hingerissen werden! Das letzte ist ein Vorrecht der Einsamkeit, wo unsere Seele unbedrückt handelt und den Ideen nachhängt, die ihrer Natur angemessen sind. Du bewunderst im Schooße der Natur an einem schönen Frühlingsabend die feierliche Stille, die Dich umschwebt; der Mond, der sich im sanften Blau erhebet, versenkt Dich in stumme Betrachtung; das Sonnenheer, das über Deinem Haupte wandelt, setzt Dich in Erstaunen; der Gesang der Nachtigall, die am murmelnden Bache klagt, reißt Dich zu stiller Wehmuth fort; eine unbelauschte Freudenthräne entschlüpft Deinem Auge — jetzt blickst Du in Dich und bist erstaunt, daß Du so betrachten, so bewundern und solche Thränen vergießen kannst. Eben so ist es, wenn Du Dich mit den schö-

nen Gedanken edler Männer beschäftigst, die sie in ihren Schriften vorgetragen haben. Du bewunderst das herrliche Talent, das sie hervorbrachte; aber Du hast auch Ursache Dich zu freuen über die Fähigkeit, sie zu begreifen und zu fühlen.

Im Gewühle der Welt machen uns unrichtige Schätzung der Erdengüter oft unzufrieden mit uns selbst und ungerecht gegen andere. Im geselligen Leben ist äußerer Schimmer und jeder Vorzug, wodurch die Eitelkeit gewinnet, ein mächtiger Gegenstand der Wünsche und des Neides. Durch Vorurtheile, welche die Schwächen der menschlichen Natur nach und nach befestigten, gilt zum Beispiel der Mann, den angesehene Aeltern in die Welt setzten, immer mehr, als der Mann, der sich erst ein mäßiges Glück erringen konnte, nachdem er lange mit den nachtheiligen Umständen seiner Geburt gekämpft hatte. Es ist ganz vergeblich, dage-

gen zu eifern; denn es läßt sich nichts vertilgen, was die Schwächen der Menschheit nothwendig machen: alles, was wir dabei thun können, besteht darin, daß wir uns hüten, durch die Macht dieser Vorurtheile unzufrieden mit uns selbst und ungerecht gegen andere zu werden. In der Einsamkeit kannst Du Dir die Kraft erwerben, hierin zu gelingen. Da wirst Du Dir immer erscheinen, wie Du bist; da wirst Du immer lebhaft fühlen, nach welchen Eigenschaften wahre Menschenwürde zu berechnen sey, und von welchen Vorzügen unsere innere Zufriedenheit abhänge. Hast Du in einsamen Stunden Dein Herz veredelt und Deinen Verstand gebildet, so ist die natürliche Folge davon, daß Du zum Besitz der bescheidenen Billigkeit gelangest, nach welcher Du es keinen empfinden lässest, daß er in den vergangenen Tagen seines Lebens mit Mangel und Elend kämpfte. Du schätzest alsdann nur den, der gut ist; Deine innere Hochachtung

wird nur dem zu Theil, der rechtschaffen lebet; denn Du hast Dich gewöhnt in der Einsamkeit den Werth eines Menschen nach seinem innern Gehalt, unabhängig vom Zufall und von den Launen des Glücks, zu berechnen. So handelt die Güte des Herzens, die Du Dir in der Stille erwirbst. Sie hat vorzüglich nur Bezug auf andere. Mit den Fortschritten, die Du in der Veredlung Deines Herzens machst, sind die Fortschritte in der Klugheit verbunden. Durch diese wirst Du in den Stand gesetzt, Deine eigene Würde und die daraus für Dich entstehende Glückseligkeit richtig zu berechnen. Die Ursache, die Dich antrieb, andere hochzuschätzen, zeigt schon, warum Du geliebt und geschätzt zu werden wünschest. Nicht wegen Deiner schönen Augen, noch wegen anderer Vorzüge, die Natur und Glück Dir verliehen, sondern wegen Deines Wohlwollens, Deines sanften Sinnes, Deines edlen Charakters. Du bist

zufrieden, wenn man Dich für ein vortreffliches Mädchen hält; denn die Klugheit sagt es Dir, daß es sich von selbst verstehe, Deiner Schönheit, Liebe und Bewunderung zu zollen, wenn man Dich einmal Deiner Gesinnungen wegen gerne verehret.

Jenes anspruchlose, sanfte, bescheidene unaffektirte Wesen, das wir im geselligen Leben an manchen Mädchen bewundern, ist eine Folge gut benutzter Einsamkeit; denn hier verbessert und berichtigt das Mädchen seine Begriffe über die wahren Mittel, wodurch es sich dauernden Beifall bei guten Menschen erwerben kann, hier erwirbt es sich den Duldungsgeist, welcher es fähig macht, Thoren zu ertragen und Närrinnen geduldig zu behandeln, so lange sie sein sittliches Gefühl nicht beleidigen. Seine Lieblingsideen werden durch einsame Geistesbildung nach und nach zu interessant, als daß eine eigensinnige Behauptung elender Kleinigkeiten, die oft

eben so unrichtig als erbärmlich sind, ihm je zu Schulden kommen könnten.

Da ich jetzt von einsamer Geistes- und Herzensbildung mit Dir spreche, so muß ich nothwendig auch etwas bestimmteres von den Mitteln sagen, die gewöhnlich dazu behülflich sind — ich meine Bücher. Bemerke es aber wohl, mein liebes Mädchen! daß es nicht meine Absicht ist, Dir durch die Empfehlung guter Lektüre Ekel gegen jene Beschäftigungen einzuflößen, welche die Besorgung und Aufsicht des Hauswesens nothwendig machen, und die jedes vortreffliche Weib wenigstens der Ordnung wegen gerne übernimmt. Ich schreibe für die Stunden Deiner Muße, aber nicht um alle Deine Stunden müßig zu machen. Ich schreibe über Gegenstände, die auch wohl zum Stoff der Unterhaltung im geselligen Leben dienen können, wo man, um herzlich vergnügt zu seyn, sich in ausgebildete Zirkel mischet, aber

dennoch ist es nicht meine Meinung, daß Du es für zu klein halten sollst, Dich auch in Gesprächen und Haushaltssachen einzulassen. Nur wünsche ich nicht, daß Du je zu den Damen gehören mögest, die in Gesellschaften nichts anders wissen, als zu ökonomisiren und zu medisiren, und daß ferner in allen Deinen Gesprächen eine gewisse durch Lektüre in einsamen Stunden erworbene Delikatesse hervorleuchte. Es fällt gar zu sehr auf, wo diese vermißt wird. Ich hörte vor einiger Zeit ein Haushaltsgespräch. Der besondere Gegenstand war Schweinemast. Man stritt lange für und wider, bis endlich eine Dame voll Zürnen ihren Satz mit den Worten behauptete: Nein, meine Liebe! nehmen sie mir das nicht übel — ich bin so lange mit Schweinen umgegangen, daß ich das wohl weiß. Die Dame hatte keine Delikatesse, und ihr übriges Wesen verrieth auch, daß Lektüre eben ihre Sache nicht war.

Die Beschäftigung mit Büchern hat ungefähr den Einfluß auf unsere Gesinnungen, den der Umgang mit Menschen hervorbringt. Sie theilen uns das durch stumme Zeichen mit, was man uns im Umgange persönlich durch Worte zu verstehen giebt. Aber, so wie der Werth, den wir unter Menschen wahrnehmen, unendlich verschieden ist, so sind es auch Bücher. — Verzeihe, liebes Mädchen! wenn ich dann und wann etwas sage, das zu allgemein bekannt ist, als daß es einer Erwähnung zu bedürfen scheint; der Gang meiner Ideen bringt es so mit sich. — Wir finden Menschen, die ganz zuverläßig manchen guten Zug aus unserm Charakter vertilgen würden, wenn wir uns mit ihnen in Verbindung einließen; eben so giebt es Bücher, die Ideen enthalten, welche ganz dazu gemacht sind, schöne Grundsätze zu erschüttern. Das Mädchen, welches sich selbst lieb hat, fliehet beide; denn beide sind ihm gleich

schädlich, und vielleicht das letzte noch mehr, wie das erste. Der fatale Eindruck, den die Gespräche eines Mannes auf Dich machen, der immer bemüht ist, weibliche Sinnlichkeit anzureizen, wird vielleicht durch die Einwirkung anderer Gegenstände, von welchen Du zugleich umgeben bist, wo nicht ganz vertilgt, doch geschwächt und unterbrochen werden. In der Einsamkeit ist es ganz anders, wenn Du so unglücklich bist, Dich da mit einer Lektüre zu beschäftigen, die Deine Imagination mit Bildern erfüllet, die Dich in Flammen setzen, indem sie zugleich das Verbrechen liebenswürdig machen. Hier ist nichts, was den Eindruck schwächen könnte. Alle edlern Kräfte der Seele sind in solchen Augenblicken verloren, die Klugheit ist überwunden; nur die Einbildungskraft wirkt mit verzehrender Glut, die sich durch alle Adern ergießet, und Dich zur Sclavin der ungestümsten Wünsche macht. Wohl Dir! wenn

Du Dich in solchen Augenblicken plötzlich aus der Einsamkeit losreißest, und Dich so lange zerstreuest, bis Dein empörtes Herz wieder in Ruhe ist.

Ich will fortfahren, den verschiedenen Werth der Bücher, die uns einsam beschäftigen, mit dem verschiedenen Werth der Menschen zu vergleichen, die uns im geselligen Leben aufstoßen. Es giebt ganz unstreitig Menschen, die uns immer theurer und lieber werden, je länger wir mit ihnen umgehen — ich habe diese Erfahrung gemacht, und setze einen solchen Werth darauf, daß ich schon um ihrentwillen nicht vergeblich gelebt zu haben glaube — eben so giebt es Bücher, die solche Herz und Geist erhebende Schilderungen und Ideen enthalten, daß unsere Begriffe von ihrer Vortrefflichkeit immer steigen, je länger wir uns damit beschäftigen. Ich werde in den folgenden Capiteln Beispiele dieser Art anführen, jetzt will ich Dich nur auf den

gewöhnlichen Fehler aufmerksam machen, der euch Mädchen und dem weiblichen Geschlechte überhaupt sehr eigen seyn soll. Dieser Fehler ist nämlich eine übertriebene Neugierde. Ihr allein haben die vielen elenden Geistesprodukte, die sich unter den Romanen finden, ihre Existenz zu danken. Da sind Geschichtchen mit übermenschlichen Charakterzeichnungeu, Handlungen ohne natürliche Motive und wahrscheinliche Zwecke, Verwickelungen ohne Interesse, und Entwickelungen voll Unnatur, da sind pompöse Phrasen ohne geistigen Gehalt; ein Bombast von Worten ohne Sinn; da läuft Tugend und Verbrechen in solchen Verhältnissen und Gestalten durch einander, daß die Leserin nicht weiß, welches von beiden sie nachahmen oder verachten soll. Der Hauptheld des Roman ist gewöhnlich ein Halbgott, dessen Worte mit Flammen bewaffnet sind, darum verhält sich auch das Ganze zu den unverdorbenen Ge-

len eines jungen Mädchens gewöhnlich, wie das Feuer einer nächtlichen Lampe zu den Flügeln der rege gewordenen Mücke, die das entdeckte Licht so lange umflattert, bis sie sich verbrannt hat.

Uebertriebene Neugierde allein kann es der Mühe werth halten sich mit Romanen zu beschäftigen, die zwar recht viel für eine überspannte Phantasie, aber nichts für den Sinn des Schönen, nichts für Herz und Geist enthalten. Die Neugierde verlangt kein Raisonnement, keine edeln Empfindungen, keine moralische Würde: Sie will nur Handlungen. Fortgerissen durch unbeschreibliche Ungeduld überspringt sie sogar die Blätter im Roman, die etwa mit einem Selbstgespräch des Handelnden, oder mit Betrachtungen des Verfassers angefüllt sind, und vielleicht gerade das enthalten, was dem Roman etwa noch einen Werth beilegen kann. Das Gedächtniß wird gefüllet; aber die Veredlung des Herzens bleibt

zurück. Das Herz des Mädchens wird ein Spielball der Lektüre, weil es bei seinem Leben keinen andern Zweck hat, als die Neugierde zu befriedigen. Fehlt Dir bei Deinem Lesen der edle Zweck zu lesen, um Geistesschönheiten zu empfinden; hast Du von der Wichtigkeit der Zeit, die Dir zur Ausbildung Deiner Geistesfähigkeiten zu Theil wird, einen so geringen Begriff, daß Du sie ganz dem Zufalle hingiebst, ohne daß kluge Ueberlegung die Wahl Deiner Beschäftigungen ordnet: dann glaube nur, daß Du Dich immer mehr vom wahren Glücke entfernen, und ein ganz gewöhnliches Mädchen bleiben wirst.

Was der Mensch in Hinsicht auf moralischen Werth und Talente werden soll, wird immer von der Natur bestimmt, das aber, was er wirklich ist, durch Erziehung und Selbstbildung. Die Natur giebt uns die Kraft, unsern Weg durch die Welt mit Muth zu wandeln; die Erziehung zeigt uns den

Pfad, den wir zu unserm Glücke nehmen müssen; die Selbstbildung lehrt uns ihn mit Würde betreten, und weder zur Linken noch zur Rechten davon abzuweichen. Indessen gleicht auch der beste Mensch immer einem Wanderer, der bei der größten Aufmerksamkeit dennoch hie und da auf Irrwege kömmt, die ihn von seinem Ziele entfernen und ihn unruhig machen können. In den stillen Stunden des Abends, wo er sein Tagwerk in der erreichten Hütte überdenkt, überlegt er nun, wie er seinen Irrthum verbessern und für den folgenden Tag zu dem richtigen Weg wieder einlenken möge. Er überlegt selbst, aber er zieht auch den Rath guter Menschen zu Hülfe, damit nicht sein nächstes Tagewerk wieder verloren gehe. Er wird nun, wenn er sich selbst lieb hat, seinen Weg nicht blindlings fortsetzen, sondern den begangenen Irrthum verbessern; er wird sich die Folgen ausmalen, die sein irre geleiteter Weg für ihn haben

kann, und mit ängstlicher Besorgniß den verlassenen Pfad wieder zu erreichen suchen.

Was für den Wanderer die Stunde ist, wo er ruhig sein Tagewerk überdenket, ist für Dich jede einsame Minute. Da kannst Du mit geschärften Blicken Deine vergangenen Thaten betrachten, da kannst Du unpartheiisch über Deine Fehler urtheilen, da kannst Du die edlen Entschlüsse für Dein künftiges Leben befestigen, da kannst Du Herz und Geist an dem weiden, was gute Männer in allen Jahrhunderten über Menschenglück, Menschenwürde und Menschennatur dachten. Ihre Ideen werden Dich sehr oft leiten können, wenn Du nicht weißt, was zu thun ist. Du kannst bei ihnen für manche Schicksale, die Dich noch treffen können, Rath und Trost finden; Du kannst endlich durch den Umgang mit ihnen zu der Vollkommenheit gelangen, die es unmöglich macht, in irgend einer Lage des Lebens sehr unglücklich zu werden.

Ein Mädchen, das nicht dazu bestimmt ist, wie eine Sclavin andern zu dienen, hat der Stunden, die es ganz seinem Nutzen verwenden kann, immer recht viele in seiner Gewalt. Du gehörst gewiß nicht zu denen, welchen die Zeit immer wie eine schwere Last auf dem Halse liegt, und die immer das erste beste Mittel ergreifen, um sie wieder los zu werden. Ich weiß, daß Du den Werth der Zeit kennest und die Kunst verstehest, damit für Deine Vollkommenheiten zu wuchern. Wahrlich dies Leben, so lang wie es auch scheinet, ist doch sehr kurz, und die Klugheit räth uns, nicht so ganz unvorbereitet dem Zustande entgegen zu gehen, der uns noch erwartet. Es ist gut sich in der Einsamkeit mit Ideen zu beschäftigen, wodurch wir andern und uns selbst das gesellige Leben verschönern können; es ist aber auch eben so gut, die Ideen recht herzlich lieb zu haben, wovon wir es ahnen dürfen, daß sie uns auch

noch eigen seyn werden, wenn die Schönheit dieses Lebens vor unsern Augen verschwindet.

Der Zeitverlust, der aus unrichtiger Anwendung Deiner einsamen Stunden entsteht, ist nicht das einzige Uebel. Es entspringt noch ein anderes daraus, das weit größer ist, nämlich die Unzufriedenheit mit Deinen künftigen Tagen. Aus dem, was ich Dir schon vorhin gesagt habe, wirst Du es schon wissen, daß ich die ewige Beschäftigung mit empfindsamen Romanen für Zeitverlust halte, jetzt versichere ich Dich, daß sie nicht allein den Augenblick, den Du dabei verwendest, sondern auch viele von Deinen künftigen Tagen verderben, die bestimmt waren, Dir den schönsten Genuß des Lebens zu gewähren.

Die übertriebene Vorstellung von dem Glücke der Liebe, die ein Mädchen sich macht, wenn es durch die Kraft des Romans der wirklichen Welt entzogen und in eine Ideenwelt versetzt wird, haben gewiß manchen trau-

rigen Augenblick zur Folge. Ich bleibe zwar bei dem Glauben, daß Liebe das größte Glück des Lebens enthält, daß sie uns Stunden verschafft, wovon das Andenken uns ewig theuer bleibt; allein dies ist nicht Liebe, die der Roman uns lehrt, es ist nicht die Liebe der Empfindsamkeit, nein! es ist die Liebe der gänzlichen, natürlichen und willigen Dahingebung, die Liebe der edeln Sympathie, der ausdauernden Festigkeit, die Liebe, die in dem theuren Gegenstande keinen Engel sucht, und durch die unvermeidlichen Schwächen und Fehler, die sie darin antrifft, sich nicht erschüttern läßt. Von dem Helden des Romans bezaubert, wird das Mädchen gegen gewöhnliche Männer gleichgültig. Der Dichter des Romans giebt, um seine Leserinnen noch mehr zu interessiren, seinem Helden einen hohen Rang. Ein Ideal von Schönheit ist es immer, dessen ganzes Wesen und Thaten von übermenschlicher Großmuth belebt

werden. Das Mädchen staunet ihn mit Bewunderung an, und wird von ihm fortgerissen. Dies ist ihm zu verzeihen, aber in der Einfalt seines Herzens fängt es nun an zu glauben, daß es auch in der wirklichen Welt solche Menschen gebe. Es entschließt sich, seine Liebe nur dem hinzugeben, der dem bewunderten Ideale nahe kommt; dies ist thöricht und hat unselige Folgen.

Es ist zur Zufriedenheit des Lebens durchaus nothwendig, die Vorstellungen von einem Glücke das man zu erwarten hat, nicht zu hoch zu treiben. Das Mädchen ist es zwar seiner Ruhe schuldig, daß es mit dem Wesen des Mannes, dem es sich ergiebt, so viel Vollkommenheiten als möglich in Verbindung setzt, und daß es ihn fliehet, sobald auffallende moralische Gebrechen seinen Charakter bezeichnen; allein es muß sich keinen tugendhaften Romanhelden darunter vorstellen, denn in diesem Falle ist bittere Täuschung ge-

wiß sein Loos, sobald es mit ihm in so nahe Verbindung getreten ist, daß es täglich Gelegenheit giebt, seine fehlerhaften Seiten kennen zu lernen.

Durch eine solche Täuschung wird die größte Anzahl unglücklicher Weiber und Koketten gebildet. Bei der übertriebenen Forderung von glänzenden Eigenschaften, wovon der Roman zuerst die Ideen angab, zeigt sich kein Mann, die das Herz des so begehrenden Mädchens ganz stillet. Diesem fehlet dies, jenem fehlet das. Vom Kopf bis zu Fuß, vom Herzen bis zu dem Sitz der Seele, von der gleichgültigsten Handlung bis zu der erhabensten That wird eine Inquisition angestellt; und welcher Mann wird vor Richterinnen bestehen können, die immer die Kopie von einem Ideale in ihm suchen, welches aus lauter glänzenden Vorzügen zusammengesetzt ist? Unzufrieden mit ihm wendet sich das verwöhnte weibliche Herz von ihm weg, gleich-

viel, ob die Bande der Freundschaft oder die Hand des Priesters es mit dem, welchen es verläßt, in Verbindung setzten; es sucht einen andern, der interessanter scheinet, der die Kunst verstehet, die Phantasie zu beschäftigen, und die Sinnlichkeit auf eine feinere Art zu reizen. Allein auch dies ist vorübergehend. Der interessante Mann ist noch immer nicht der interessante Held des Romans — man giebt ihm daher seinen Abschied. Das so an Wechsel gewöhnte weibliche Herz treibt nun, so lange es Jugend und andere Umstände erlauben, mit der Liebe einen Handel, der freilich dem Mädchen oder dem Weibe wohl manche frohe Stunde macht, der sie aber nöthigt Verzicht zu thun auf innig gefühlte Hochachtung guter Menschen.

Bei alle dem weiß ich aber auch wohl, daß es unrecht und vergeblich seyn würde, Dich von allen Schriften abwendig zu machen, die wir unter dem Namen Roman begreifen.

Wenn Du mit gewissen richtigen Begriffen von Schönheit des Ausdrucks, Würde der Gesinnungen, Natur in der dargestellten Handlung, wahrscheinlicher Möglichkeit der Fälle, die im Roman entwickelt werden, dazu vorbereitet bist, ihn zu lesen; so wird er Dir nie schaden, er mag beschaffen seyn, wie er will. Allein die Vollkommenheit, die aus dem Besitz jener Begriffe entstehet, wirst Du nie durch den Roman selbst erwerben; dazu wird das Lesen anderer ernsthaftern Schriften, in Verbindung mit einer genauen Aufmerksamkeit auf Dich selbst und auf die Handlungen der Menschen, von welchen Du umgeben bist, erfordert.

Das menschliche Leben wird auch in der Einsamkeit nur durch Abwechselungen angenehm, und es ist eben so unmöglich, dem Hange, den unsere Seele dazu hat, zu widerstehen, als den Lauf der Planeten aufzuhalten. Ich kann es nicht oft genug wieder-

holen, daß die größte Kunst des Lebens darin besteht, diesem Hange nach Wechsel eine edle Richtung zu geben, und daß nur alsdann unsere Zufriedenheit erst recht fest gegründet ist, wenn wir in dieser Kunst geübt sind. Verändere Deine einsamen Beschäftigungen so oft, als es Dir nothwendig scheint, aber mache es mit Deiner Zeit, wie der Wucherer mit seinem Gelde — gieb keinen Augenblick weg, ohne damit einen Vortheil für die Freuden zu erkaufen, die sich auf erhöhete Ausbildung des Geistes gründen. — —

Wenn ich Dich, mein liebes Mädchen, nicht recht gut kennte, so würde ich sehr oft fürchten müssen, Dir die Geduld abzuschwatzen. Ich weiß aber, daß Du mit Deinem alten Freunde tolerant bist, und das sind wir ja mit jedem Alten, der es gut mit uns meint. In der Periode des Lebens, worin ich bin, sieht man nicht mehr auf die kleinen Kunstgriffe und Mittel, wodurch man gefällt; man

folgt nur gerade dem innern Berufe in den wenigen Tagen, die man noch zu leben hat, so nützlich als möglich zu seyn. Das Alter hat freilich Schwächen, aber doch immer recht guten Willen und gute Absichten für Jüngere — ich bin zufrieden, wenn dieser gute Wille auch in diesem Vermächtnisse sichtbar wird, und fahre getrost fort, Dich zu unterhalten. —

Sehr interessant scheint mir auch in manchem Betracht die Bekanntschaft eines Mädchens mit den wichtigsten Begebenheiten der Vorwelt, und ich denke, daß es für Dich allerdings der Mühe werth sey, solches als einen Gegenstand einsamer Beschäftigungen zu wählen. Halte sie ja nicht für eine Wissenschaft, die sich nur für Männer zieme. Schon deswegen, weil in allen Jahrhunderten das weibliche Geschlecht an den wichtigsten Auftritten, die sich zutrugen, öffentlich und insgeheim Theil nahm, ist es für Dich der

Mühe werth, diese Auftritte zu kennen. Du erfährst dabei deutlicher, wie der junge Freund, bei dem Dein Wort etwas gilt, oder der Mann, dem Du Dich ergiebst, in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens auf sein Vaterland wirken muß, um nützlich zu werden; Du erkennst dabei desto lebhafter, wie sehr die Aufmunterung eines vortrefflichen Mädchens, oder das Zureden eines edlen Weibes, den Jüngling wie den Mann bestimmen können, zum Besten der Gesellschaft, worin sie leben, einen rühmlichen Weg zu wandeln. Auf Antrieb des weiblichen Geschlechts ist schon manche edle männliche That hervorgebracht worden, die ganz unterblieben seyn würde, wenn die Aufmunterung dazu gefehlt hätte. Ueberhaupt dünkt mich, kommt es nur auf eine höhere Veredlung des weiblichen Geschlechts an, um Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten, Intoleranz und jedes Verbrechen, das die Menschheit schändet, aus der Welt zu verbannen.

Der Einfluß des weiblichen Willens auf die Handlungen der Männer ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, ihn zu erweisen. Wenn dieser Wille also so vortrefflich, wie möglich wäre, wie sehr wohlthätig könnte sein Einfluß seyn! Welcher Mann wird einem schönen Weibe widerstehen können, wenn es ihn auffordert, nicht ungerecht zu handeln? Freilich da, wo Sanscülottes regieren, ist dies nicht zu erwarten, denn diesen Unmenschen ist nichts zu heilig. Aber die Erfahrung lehrt leider, daß weiblicher Wille nicht immer der beste Wille ist, und daß allgemeine Verderbtheit desselben, bei dem Einfluß, den er immer auf den Willen der Männer behält, ganze Reiche vernichten kann. Wahrlich, liebes Mädchen! Du kannst es mir glauben, daß in Frankreich das Schreckbild des Elends so wenig, als der gehäßige Name Sanscülotte entstanden seyn würde, wenn das weibliche Geschlecht daselbst nicht zu dem hohen

Grade der Verderbtheit gekommen und das natürliche Gefühl der Billigkeit, das so sehr leicht Recht und Unrecht entscheidet, und dem weiblichen Geschlechte vorzüglich eigen ist, bei ihnen daselbst nicht so fremd geworden wäre. Durch die Bekanntschaft mit der Geschichte der vergangenen Zeit kannst Du Deine Begriffe über diesen Punkt deutlicher aufklären und Dich überzeugen, daß, so sehr auch der Wirkungskreis des weiblichen Geschlechts in die engere Sphäre süßer Hausfreuden eingeschloßen zu seyn scheint, er sich doch auch ganz unwiderstehlich auf das allgemeine Vaterlandsinteresse bezieht.

Wenn ich die Bekanntschaft mit den Begebenheiten der Vorwelt nur in Hinsicht auf das Vergnügen betrachte, daß sie Dir als Individuum gewähren können, so finde ich sie auch dann schon wichtig genug, um sie Dir zu empfehlen. Es giebt Augenblicke, die wir dem sanften Nichtsthun weihen müssen, weil

wir darin zu keiner Beschäftigung aufgelegt sind, und dann ist es gar angenehm, das große Gebiet der vergangenen Zeit durchzuschweifen. Wie manche Scene treffen wir da an, die uns in Erstaunen und Bewunderung setzt, und unsere Seele wieder empor hebt, wenn sie in Gefahr ist, in Trägheit zu versinken. Handlungen, die unser Zeitalter nicht aufzuweisen hat, schimmern uns aus der grauen Vorzeit entgegen, und gewinnen noch mehr Erhabenheit durch Alter und Entfernung! Es ist für Dich gewiß der Mühe werth, die großen Männer der Vorzeit kennen zu lernen, Du wirst sie freilich nicht nachahmen, sondern nur bewundern können; aber vielleicht hast Du einst Gelegenheit, wackere Söhne darnach zu bilden, und diejenigen, die Du auf dem Schauplatz der Vorwelt bewunderst, in ihnen reproducirt zu sehen.

Unser eigenes Leben ist denn endlich auch ein interessanter Gegenstand stiller Betrachtun-

gen. Ach es flieht so erstaunlich schnell dahin, daß ich immer ängstlich besorgt bin, ob ich Dir auch die rechten Mittel anrathe, es froh zu genießen! Das Leben ist zu kurz, um viele Experimente zum frohen Genusse desselben zu machen, deren Erfolg unsicher ist. Ich rathe Dir also, mein liebes Mädchen: „Sey immer so froh und so heiter, als es sich mit dem Frieden Deiner Seele verträgt. Laß Dich durch den ernsten Ton dieses Vermächtnisses nicht irre machen, wenn Du glaubst, zum wahren Glück des Lebens einen bessern Weg ausgefunden zu haben, als der ist, den ich Dir zeige. Kurz: Prüfe alles und behalte das Beste. In dem mit so vielen Schwächen verbundenen Alter, worin ich bin, kann man sich ja so leicht irren. Ich bin so sehr davon überzeugt und ich mache so wenig auf Untrüglichkeit Anspruch, daß mein Ernst unmöglich beleidigen kann; aber um eins bitte ich Dich: Beurtheile mich in den stillen Stun-

den der Einsamkeit, wenn Dein Blut ruhiger fließt; wenn Vorurtheile, die im geselligen Leben ewig ihre Rechte behaupten werden, Deine Denkkraft nicht fesseln; wenn die Sinnlichkeit entfernt von den Gegenständen, wodurch sie in Aufruhr gesetzt werden kann, schlummert, indeß Dein Geist in voller Kraft wirket. In diesen Stunden beurtheile mich — in diesen Stunden beurtheile Dich selbst und Dein vergangenes Leben, das wie die Vision eines sehr interessanten Traumes Dich einladet, bei den entflohenen Bildern der Vergangenheit zu verweilen."

Es ist sehr angenehm, sich wiederholt in die Lagen und Scenen zu versetzen, die man durchlebt hat. Wir freuen uns dabei, den Tagen entgangen zu seyn, in welchen wir mit widrigen Verhängnissen kämpften, und süße wehmüthige Rückerinnerung ergreift unser Herz bei dem Gedanken an vergangene Augenblicke, wo wir so außerordentlich glücklich

waren. Selbst die rührende, sanftere Schwermuth, die durch das Andenken der Trennung von denen, die uns einst über alles lieb waren, veranlaßt wird, ist wohlthätig für unser Herz in einsamen Stunden. Wir schließen da den geliebten Gegenstand noch einmal so fest an uns, die Imagination macht ihn, ob er gleich weit entfernt ist, auf einige Augenblicke wieder zu dem, was er uns einst wirklich war: wir sprechen mit ihm, wir lieben ihn, wir tändeln mit ihm, er erscheint uns mit allen seinen Reizen und Liebenswürdigkeiten, und bezaubert unsere Seele wenigstens für einige Augenblicke mit der wonnevollsten Stimmung.

Ich sehe nie die Gefilde und Gegenden, wo ich meine früheste Jugend in glücklichem und unschuldigem Leichtsinn verträumte, ohne herzerweichende Regung! Die Linde, in der ich als Knabe meinen Namen eingrub; der Bach, in welchen ich mich in schwühlen Sommerta-

gen muthwillig stürzte; der Busch, der die Haushaltung einer gefiederten Familie barg, die mir nur allein bekannt war; der Baum, dessen goldene Frucht meine Lüsternheit reizte; der Fleck im Garten, wo ich mit Sorgfalt Aurikeln und Nelken erzog; der Schatten des Waldes, in welchem ich Nahrung für meinen Geist aus Büchern schöpfte; der Platz, wo ein liebes Mädchen mir zulachte — o dies alles sind Gegenstände, die mich noch jetzt unwiderstehlich fortreißen zu stiller Freude und leisem Entzücken.

Und wie sehr verändert finden wir unsere Wünsche und die Richtung unseres Willens bei dem Rückblick in die vergangenen Tage der früheſten Jugend! Wie denken wir doch so ganz anders als damals, über alles, was uns umgiebt! Wir glauben kaum, daß wir diejenigen sind, die ehemals Thorheiten begiengen, die wir jetzt belachen. Bleiben wir auch nur bei der Vergangenheit stehen, die

zwei Jahre von dem gegenwärtigen Augenblick trennen, welche Veränderungen nehmen wir nicht in uns wahr! Wir denken jetzt ganz ruhig über Dinge, die damals unser Blut in Aufruhr setzten, und neue Gegenstände bringen uns in Bewegung. Indem wir uns über die Handlungen der vergangenen Zeit wundern, glauben wir mit stolzer Zuversicht, daß wir sie jetzt besser machen würden. Die Fehler der Vergangenheit dienen uns immer zum Wegweiser für die Zukunft, wenn sie nicht von der Art waren, daß sie den Sinn für Schönheit, Wahrheit und Güte aus unserer Seele vertilgten.

Eilftes Capitel.

Ueber Lektüre.

Hätten wir ein Jahrtausend zu verleben, so wäre alles, was in einsamen Stunden über Erdenglück und über die Mittel, es zu befördern gelehrt ist, vielleicht überflüßig. Die Zeit würde uns dann nicht durch Kürze so wichtig werden, und wir könnten sie, dem Reichen gleich, der in sorgenloser Ruhe viel ausspendet, weil er viel hat, aufwenden, ohne uns um den Verlust einiger Jahre zu kümmern. Jetzt, da unserm Leben kein Jahrtausend zu Gebote steht, da der Tod uns oft schon im Frühling der Tage ereilt, gebietet die Klugheit, mit den Stunden, die uns zu Theil werden, haushälterisch zu wirthschaften, und mit dem Pfunde, das uns anvertrauet ist, so gut zu wuchern, wie wir können

Ich denke nun, daß die Sorge für das, was dies Leben bedarf, Dir nie alle Stunden wegnehmen werde für die Bildung, die Dein Geist fordert; daß der Mädchenhang, die Außenseiten zu verschönern, bei Dir nie den Hang vertilgt, das Innere Deines Wesens, den edelsten Theil Deines Daseyns zu verherrlichen, und daß die Lobsprüche, die man Deiner Schönheit macht, nie die heilige Empfindung in Dir ersticken, welche Wonne durch die Seele gießt, über einsam und innig gefühlte Vollkommenheit und Würde — also ein paar Worte über ein ganz vorzügliches Mittel, das Dir bei einer so edlen Richtung der Seele die Hand bieten kann.

Die Gedanken der Männer, die es sich angelegen seyn ließen, ihre Empfindungen über Lebensglück im gefälligen Gewande darzustellen, und damit das Menschengeschlecht zu beglücken, werden, wenn Du Dich damit vertraut machst, Deinem Hange nach Seelen-

vollkommenheit zu streben, wie liebreiche Freunde zu Hülfe kommen. Sie werden Dich allmählich weiter führen; ihre Art zu denken und zu empfinden wird nach und nach auch Dir eigenthümlich werden, nnd so wirst Du unvermerkt einen Vorrath von Ideen sammeln, die Dir in jeder Lage des Lebens angenehme Gesellschafter bleiben, und Dich auch dann nicht verlassen werden, wenn ein hartes Schicksal Dich äußerlich unglücklich machen sollte, und dann mit dem äußern Glücke Freunde und Verwandte von Dir fliehen.

Aber, beste Helene! wähle Deine Lektüre behutsam. Ich wiederhole es: Es giebt Bücher, die nicht allein die Zeit, sondern auch das Herz verderben; anstatt zum Guten zu führen, lassen sie Dich sinken — und wehe Dir dann, wenn Du Dich leidend dabei verhältst — wenn Du nicht gleich im ersten Augenblick, da Du dies merkest, als eine freie, redliche und entschlossene Wächterin über

Blüthen und Früchte, die selbst Göttern heilig sind, die Feinde von Dir verbannest, die ihnen gewiß einen schimpflichen Tod zubereiten, wenn Du lange, ohne auf Deiner Hut zu seyn, Dich mit ihnen beschäftigest.

Wir haben jetzt einige Namen von deutschen Männern aufzuweisen, die allgemeine Hochachtung fordern, weil sie auf das Glück des Menschenlebens durch ihre Schriften ausserordentlich gewirkt haben. Schiller, Göthe, Knigge, Lessing, Kleist, Campe, Uz, Gellert, Geßner, Hölty, Voß, Matthisson, Ewald sind verehrungswürdige Namen, weil sie alle in einer begreiflichen und angenehmen Sprache ihre Ideen über Menschenglück so vorgetragen haben, wie es dem Menschenleben in dieser Unterwelt am nützlichsten war. Ihre Philosophie rührt das Herz, indem es zugleich den Verstand beschäftigt. Da sind keine abstrakte Vernunftschlüsse, vor welchen die natürlichen Empfindungen von Mitleid

und Erbarmen verstummen, indem sie zugleich durch eine mystische Sprache den Kopf verwirren; da sind keine Zänkereien über philosophischen Glauben oder Unglauben, sondern lauter Züge aus der wirklichen Welt, wobei wir fühlen, daß sie sich für unverdorbene Herzen passen, und daß sie wenigstens wahr seyn können. Da sind keine witzelnde Ausfälle auf unschuldige Personen, keine anonyme Stacheln aus der Finsterniß solcher Menschen, deren Herr Vetter in Miltons verlornem Paradiese zu finden ist — alles ist Güte, Wahrheit, Biedersinn, und um dieser charakteristischen Eigenschaften willen verzeihen wir den Schriften jener Männer gerne die kleinen menschlichen Schwächen, die hie und da sich zeigen mögen.

Ich hätte Dir, liebes Mädchen, nun freilich noch eine größere Anzahl von deutschen Namen herzeichnen können, die sich durch vortreffliche Geisteswerke unsterblich und ver-

dient um ihre Mitmenschen gemacht haben. Ich bin jedoch überzeugt, daß Du diese ohnehin wirst kennen lernen und zu Deinem Vortheil nutzen, wenn Du zuvor mit denen hinlänglich vertraut geworden bist, die ich Dir genannt habe.

Und willst Du dann auch bei der Lektüre dem weiblichen Hange nach Wechsel folgen, so mache Dich auch vertraut mit Britten. Hierzu möchte ich Dir überhaupt wohl rathen. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber es kommt mir vor, als wenn sich bei den Mädchen und Weibern, die sich als Liebhaberinnen der englischen Sprache und als Kennerinnen der besten englischen Schriftsteller zu erkennen geben, eine gewisse Vortrefflichkeit äussert, die in ihrem ganzen Wesen sichtbar wird. Wer ist auch fähiger, den Werth einer weiblichen Seele zu erheben, als ein Young, Milton, Thomson oder Addison? Feierlicher Ernst ergreift unsere Seele, wenn wir mit

Young die Gefilde der Sterblichkeit durchwandern und ihm in seinen Ideen über Leben, Tod, Unsterblichkeit, Zeit und Freundschaft folgen. Erstaunen reißt uns unwiderstehlich fort, wenn wir mit Milton die gränzenlose Schöpfung, das Chaos der ewigen Nacht und die Gefilde der seligen Wohnungen durchfliegen. Und die sanftesten Gefühle werden uns zu Theil, wenn wir mit Thomson alle Scenen der verschiedenen Jahrszeiten durchstreichen. Thomson ist ganz Dichter für das weibliche Herz. Ruhig, voll Harmonie und lieblich in die Seele dringend ist sein Gesang. Er flößt Wohlwollen und Liebe ein, aber eine Liebe, die erhalten, beglücken und nicht zerstören mag. Die Natur wird uns durch ihn verschönt, unser Herz öffnet sich durch den süßen Zauber seiner Schilderungen dem Mitleiden — kurz, er macht uns zu glücklichern und bessern Menschen.

Addisons Schriften sind größtentheils für das weibliche Geschlecht bestimmt. Sein grosser und fast einziger Zweck war dabei, das gesellige Leben zu verschönern. Er suchte bei seinen Zeitgenossen Herz und Geist auszubilden und das Gedächtniß mit Kenntnissen zu bereichern, wodurch die Unterhaltung im Umgange mit Menschen verfeinerter und interessanter gemacht werden konnte. Keinem Schriftsteller ist dies je so gelungen, wie es ihm gelang; keiner hat je mit solchem Einfluß auf die Sitten des weiblichen Geschlechts seiner Zeit geschrieben, und so manche auffallende Thorheiten mit solchem Erfolg aus dem geselligen Leben zu verbannen gesucht. Seine Schriften sind lehrreich und angenehm. Treffender und leichter Witz wechseln mit ganz gutmüthiger, harmloser Sprache ab. Tiefe Menschenkenntniß, Bekanntschaft mit den wichtigsten Begebenheiten der Vorwelt, und denjenigen, die eine Hauptrolle darin spielen,

oder durch Schriften darin wirkten, wahre Freude an häuslicher und Nationalglückseligkeit leuchten allenthalben darin hervor, und machen uns das Andenken des Verfassers des englischen Zuschauers ehrwürdig.

Am Schlusse dieses Kapitels muß ich Dir noch anrathen, sehr schöne Stellen aus guten Büchern für Dich auszuzeichnen. Das Gedächtniß ist oft zu untreu, um sie deutlich aufzubewahren, und oft ist es doch Schade, daß der schöne Gedanke, den wir heute bewundern, morgen schon auf immer entflohen ist. Ich habe einige Auszüge aus Dichtern und andern guten Schriften gelesen, die dem Geschmack der Sammlerin Ehre machen. Ich wünsche, daß Du eben so, wie diese, bei Deinem Lesen verfahren mögest — die Mühe, die es Dir kostet, wird Dich gewiß nicht gereuen.

Zwölftes Capitel.

Toleranz und Billigkeit im geselligen Leben.

Bis hierher, meine beste Helene! habe ich Dich in den einsamen Stunden Deiner Muße vor Augen gehabt; jetzt habe ich die Absicht, Dir in den Umgang mit Menschen und in die engeren Verhältnisse mit Freunden, Gatten und Kindern zu folgen.

So herrlich auch die Stunden der Einsamkeit sind, wenn wir die Kunst verstehen, uns gut darin zu beschäftigen, so treten doch sehr oft Augenblicke ein, wo sie uns mit allen ihren Reizen nicht gefällt — wo unser Herz laut sagt: Ich bedarf Geselligkeit!

Dieser Ruf des Herzens ist ein dunkler Wunsch in der Seele eines andern zu leben — ein Wunsch nach erhöheter Freude, nach wechselseitiger Theilnahme an dem, was uns und

andere interessiret. Dies kann die Einsamkeit uns nicht geben. Bei allen Befriedigungen, die unser Geist darin findet, bei allen Mitteln, die sie uns darbietet, unser Herz auszubilden, fehlt ihr dennoch das, was den mehrsten Menschenkindern Bedürfniß ist — ein Herz, das mit uns fühlet! Die Wahrnehmung dieses Mangels erregt in uns den Gedanken: Ich mag nicht allein seyn! Wir raffen uns auf und wählen die leichtesten Mittel, um die Leere des Herzens, die wir zu entdecken glauben, zu füllen. Wir besuchen die Oerter, wo wir unter vielen Menschen die Auswahl haben, uns denen mitzutheilen, die am meisten für uns gemacht sind, oder finden wir diese nicht, so hat doch unsere Phantasie eine neue Sphäre gewonnen und giebt uns wenigstens das, was man Zerstreuung nennt.

Diese Zerstreuung, welche durch Gegenstände hervorgebracht wird, die unsere Sinne

auf eine ganz erlaubte Art aufreizen, ist Wohlthat für unser Leben, wenn wir dabei auf unserer Hut sind, und uns eben so sehr hüten, den Leidenschaften derer, die sich mit uns zugleich zerstreuen, gerade entgegenstämmend in den Weg zu treten, als wir uns in Acht nehmen müssen, von ihnen in dem Feuer einer unregelmäßigen Begierde fortgerissen zu werden.

Das gesellige Leben, wo man zusammen kommt, um sich zu zerstreuen, ist ganz außerordentlich interessant, wenn man mit dem Genusse zugleich etwas Beobachtung verbindet. Doch das setze ich allerdings voraus: Man muß mit einem guten Herzen und mit der möglichsten Toleranz beobachten. Ein Mädchen vorzüglich muß es sich durchaus zum Gesetz machen, in seinen Bemerkungen über Thorheiten, Albernheiten und Fehler, die aus Zerstreuung in der Zerstreuung und Schüchternheit entstehen, und unverdorbenen Mäd-

chensinn, das ist, nur diejenige Billigkeit zu äußern, welche die Natur als Hauptzug in den Charakter eines jeden weiblichen Wesens legte. Das kluge Mädchen muß besonders bedenken, daß der Schöpfer uns sehr helle Augen gab, die Fehler anderer Menschen zu sehen, aber uns dabei die Kraft versagte, unsre eigene Vorurtheile und Gebrechen in ihrer ganzen Größe zu empfinden, damit nicht Unzufriedenheit mit uns selbst die Freuden unseres Lebens zu oft unterbrechen möchte. Diese Güte des Schöpfers ist ein Wink für uns, äußerst zärtlich und behutsam zu Werke zu gehen, wenn wir es nicht nöthig finden, jemanden aus dem Traume von seiner Vollkommenheit und Fehlerlosigkeit zu wecken: ein Wink, daß dies uns nur dann erlaubt sey, wenn wir die redliche Absicht haben, ihn von seinen Fehlern, die ihm selbst entgehen, zu bessern; aber nie aus Vorwitz, oder um dem elenden Hange zur Tatelsucht ein weiteres Feld zu öffuen.

Es ist nichts gewöhnlicher, als über Menschen, die wir im geselligen Leben zum erstenmale sehen, sogleich unsere Urtheile zu bestimmen, und doch ist nichts unbilliger und unsicherer. Ich muß bekennen, daß ich selbst sehr lange Sclav dieser Gewohnheit gewesen, und nur durch manche Täuschung davon zurück gekommen bin.

Der Mensch ist ein sehr künstlich zusammen gewebtes Wesen, dessen Natur wir so wenig kennen, daß wir ganz sicher immer einen Fehler begehen werden, wenn wir seinen Werth oder Unwerth beim ersten Anblick bestimmen wollen. Tugend und Thorheiten, erhabene Gesinnungen und unedle Triebe sind in ihm auf unzählige Weise mit einander vermischt. Der weite Erdkreis hat keinen Menschen aufzuweisen, von dem wir mit Gewißheit sagen können: er ist ganz gut, und eben so wenig einen, von dem wir mit Gewißheit sagen dürfen: er ist ganz böse!

Das Gemählde von dem Leben des besten Mannes wird, wenn wir es ganz treu entwerfen, immer Züge enthalten, die wir nach den Begriffen von hoher Rechtschaffenheit verdammen müssen, und eben so werden wir unter der Kette boshafter Thaten, die durchs Leben des Bösewichts verwickelt hinläuft, hie und da ein Glied finden, das sich im Werth zu den übrigen verhält, wie Gold gegen Eisen. Wir finden bei unpartheiischer Untersuchung desjenigen, was die Menschen vor unsern Augen beginnen, oder auch bei einem ganz aufrichtigen Blick in unsern eigenen Busen bald Ursache auszurufen: Alles, was Gott schuf, ist sehr gut; und bald: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse. Und also mit den Menschen, die uns im geselligen Leben aufstoßen, fertig zu werden, ohne unbillig zu seyn und unsere Zufriedenheit zu zerstören, müssen wir uns weder Engel noch Teufel darunter vorstellen, sondern

das, was sie sind — Mittelwesen nämlich, die bei allen ihren Schwächen, um ihrer gutartigen Natur und weichgeschaffenen Herzen willen, unsere Liebe um so mehr verdienen, weil wir selbst aus ihrem Geschlechte entsprossen sind. Für Mädchen finde ichs besonders fast unnatürlich, wenn sie mehr Haß und böse Gesinnungen, als Wohlwollen im Umgange mit Menschen äußern. Wie, wenn diejenigen, welche die Natur vorzüglich dazu ausersahe, diesem kurzen Menschenleben den Reiz der Freundschaft, der Eintracht, der Liebe und des allgemeinen Wohlwollens in anmuthiger Schönheit zu erhalten, wenn diejenigen, die mit einem seelenvollen, von weiblicher Klugheit unterstützten Blicke das Herz des Mannes besänftigen können, wenn das Gefühl der Rache darin wühlt, wenn diese, sage ich, im geselligen Leben das größte Beispiel von Intoleranz geben sollten, was würde dann aus der gepriesenen Anmuth des-

selben endlich werden? Nein! beste Helene! in Deinem Herzen wohnt keine Intoleranz, kein Neid über zufällige, zur wahren Freude des Lebens entbehrliche Vorzüge, kein Haß über verzeihliche Fehler, keine Verachtung der Schüchternheit und des Mangels an Gewandtheit. Du nimmst die Menschen, wie sie vorkommen, und vergißt es nie, daß ihr inneres Wesen nach dem Bilde des Allvaters geschaffen ist.

Die Menschen, vom Fürsten bis zum Bettler, sind gerade das, und nichts mehr, was sie nach ihren Geistesanlagen, nach ihrer Organisation, Erziehung, ihren Weltverhältnissen und Schicksalen seyn mußten. Es wäre so sonderbar als ungerecht, wenn wir nur Wohlwollen gegen diejenigen Menschen nähren wollen, welche eben die Lieblingsneigungen äußern, denen wir nachhängen. Eine solche Partheilichkeit würde eine sehr einseitige Ausbildung unsers Charakters voraussetzen,

und die Anmuth, die wir im geselligen Leben genießen können, für uns in Bitterkeit verwandeln.

Durch die tausendfache Verschiedenheit der Neigungen, Fähigkeiten und Thaten der Menschen sollte nach den Willen des Schöpfers dies Erdenleben interessant und die Einförmigkeit daraus verbannt werden. Eine Assemblee, wo Menschen sich versammeln, die auf Kultur und erhöhete Geistesausbildung Anspruch machen — und zu diesen kann ich Dich mit Recht zählen — kommt mir wie ein schöner Blumengarten vor, wo die Natur der Gewächse und Blüthen unsere Sinne auf mannigfaltige Art reizet. Wird uns ein Blumengarten gefallen, der nichts, als eine einzige Sorte Rosen enthält? Er wird uns freilich wohl gefallen, aber durch seine Einförmigkeit wird er uns auch sehr bald ermüden. Wir werden den Werth der Rose nicht verkennen, aber es würde uns doch lieber seyn, wenn wir eine größere Verschiedenheit von

Blumen darin anträfen. Die schöne Aurikel, die prahlende Tulpe, deren Werth einzig in blendenden Außenseiten bestehet; die liebliche Nelke, das bescheidene Veilchen, die ihren großen Werth verschließende Nachtviole werden alle dazu beitragen, den Garten zu verschönern. Sage mir nun, liebes Mädchen! würde es nicht sehr unbedachtsam seyn, die Rose zu hassen, weil sie nicht den Geruch der Aurikel hat, oder das Veilchen, weil es sich nicht, wie die prahlende Tulpe, empor hebt, oder die Nachtviole, weil sie ihre Vortrefflichkeiten verschließt, um zu einer Zeit zu wirken, wo der Werth der Außenseiten sich verloren hat. Blumen sind wahre Sinnbilder von Menschen: sie sind eben so verschieden und auch eben so vorübereilend. So wie man die Begriffe von der Klugheit eines Gärtners nach der Art festsetzet, womit er seine Blumen behandelt, so entstehen auch unsere Ideen von dem Werth eines Mädchens oft

nach der Schätzung, den es über den verschiedenen Werth der Menschen äußert. Ein Gärtner, der eine Nachtviole aus seinem Garten vertilgt, weil er nichts von ihr als die Farbe kennt, ist eben so thöricht, als derjenige, der etwa einen Hölty aus der Gesellschaft wegwünschte, weil er nicht in den Ton einiger Menschen einstimmen konnte, die im geselligen Leben auf eben die Weise figurirten, wie die Tulpe auf dem Blumenfelde.

Man wird sehr zur Duldung menschlicher Schwächen im geselligen Leben überredet durch die Betrachtung, daß sie jedesmal eine natürliche Frucht der Jahre, des Standes, des Temperaments oder der Erziehung sind. Darum ist das Alter tolerant gegen den Leichtsinn der Jugend, und die Jugend billig gegen das mürrische Wesen des Alters. Das hohe Alter verzeiht Jünglingen und Mädchen den Ausbruch lebhafter Freude und den Hang zum Vergnügen, so lange beide die Gesetze der

Sittlichkeit nicht verletzen; dagegen trägt die Jugend die Launen des Alters mit Geduld, so lange sie nicht in bedrückende Ungerechtigkeiten ausarten. Man kann nicht vom Knaben die That des Jünglings, vom Jünglinge nicht die That des Mannes, vom Manne nicht die That des Greises, und vom Greise nicht die That des Jünglings erwarten. Nach dem Gesetze der Natur ist der Knabe sorgenlos, leichtsinnig und muthwillig; er handelt ohne Plan und muß fast immer zum Guten getrieben werden. Die Unarten, die er begeht, kann ich, ohne unbillig zu werden, nicht so strenge behandeln, als ich müßte, wenn ein Jüngling dieselben knabenartigen Streiche begienge. Das aufbrausende, ungestüme Feuer im Jüngling verdient mehr Nachsicht, als die Aeußerung wilder Begierden im Manne mit grauen Haaren. Wenn aber der Jüngling, anstatt lebhaftfühlend und theilnehmend zu seyn, ein unem-

pfindsamer Geizhals ist, der schon seine frühesten Jahre mit Ungerechtigkeiten befleckt, um Schätze zu sammeln, und wenn der Mann mit graueu Haaren, seinem Weibe, seinen Kindern und seinen Hausgenossen zum Spott, in den Armen einer Küchenmagd schwelgt; wenn er demungeachtet mit dem Scheine eines Heiligen über unbedeutende Fehler seines Nebenmenschen grimmig herfällt und sie mit richterlichen Ansehen verdammt, dann verdient der eine, wie der andere, Verachtung; denn die Anmuth des geselligen Lebens würde dabei verlieren, wenn man solche Menschen tolerirte, und wir können bei unverdorbenen Gefühlen dies auch nicht thun, ohne Heuchler zu werden. Wenn aber ein Jüngling sich von dem tobenden Feuer der Liebe hinreißen und ein Greis sich vom Geize besiegen läßt, so verdienen beide Nachsicht, denn sie sind Fehlern unterworfen, die dem Alter eines jeden natürlich sind.

Stand und Erziehung bringen auch ihr eigenthümlichen Fehler hervor, die unsere Nachsicht verdienen. Man ist oft zu unbillig, wenn man sich intolerant gegen die hohe Schätzung beweiset, mit welcher hochgeborne Personen ihre Vorzüge der Geburt betrachten. Wie kann man es Menschen verdenken, wenn sie es fühlen, daß sie im Besitz von Vorzügen sind, welche durch allgemein angenommene Begriffe einen reellen Werth haben, ob sie gleich nur idealisch sind? Die Erziehung hochgeborner Personen ist gewöhnlich von einer Art, die es ihnen nachher im geselligen Leben unmöglich macht, das Bewußtseyn ihrer angebornen Vorzüge nicht allenthalben blicken zu lassen. Die Bereitwilligkeit der meisten Menschen, diese Vorzüge anzuerkennen, kommt dieser Gewohnheit zu Hülfe, und hält die, welche im Besitz derselben sind, sehr oft ab, in höhern Vorzügen ihren Stolz und den Hang zum Beifall der Menschen zu

gründen. Es ist eine oft gesagte Wahrheit, daß nach Bewunderung, Lob und Beifall der Menschen alles, vom Throne bis zur verschlossenen klösterlichen Zelle, strebet. Wenn nun dasjenige, warum wir thätig sind, nämlich Lob und Hochachtung unserer Mitmenschen erreicht ist, so entsteht entweder eine genügsame Trägheit in uns, oder ein Streben, diese Hochachtung durch rühmliche Thaten, ausgebildete Talente und durch Aeußerung vortrefflicher Gesinnungen zu erhöhen. Das erste ist sehr oft der Fall bei denen, die mit angebornen Vorzügen in die Welt eintreten. Sie trachten nicht nach höhern Vorzügen, sondern sind zufrieden, wenn sie diejenigen behaupten, die ihnen angeboren wurden. Hiebei bringen sie nun die Grundsätze in Anwendung, die man ihnen in ihrer Jugend täglich anpries, und die sich darin äusserten, im geselligen Leben zu zeigen, daß sie ihre angeborne Superiorität fühlen. Das

französische qu'en dira t-on, wodurch zarte Kinder in den höhern Ständen jedesmal in Unruhe gesetzt werden, wenn sie im Umgange mit Niedern ihre angeborne Würde zu vergessen scheinen, bringt in ihnen einen Hang zur Absonderung hervor, der durchs ganze Leben hängen bleibt. Das Princip der Ehre, das auf ihrem Wege durch die Welt allenthalben ihr Leitstern ist, verleitet sie oft zu Schritten, die in den Augen des ruhigen Menschenbeobachters zwar falsch und ungereimt sind, inzwischen sich doch ganz zu den phantastischen Begriffen passen, die sie ihrer Erziehung zu danken haben. „Les vertus qu'on nous montre dans le monde,“ sagt ein großer Menschenkenner, „sont toujours moins ce que l'on doit aux autres, que ce que l'on doit à soi même: elles ne sont pas tant ce qui nous appelle vers nos concitoyens, que ce qui nos en distingue.“ Wenn Du

dies gehörig betrachtest, so wirst Du Dir manche lächerliche und empörende Erscheinung im geselligen Leben aus natürlichen Ursachen erklären können, und anstatt zu zürnen, Dein Mitleid ausspenden.

Die Zurückhaltung, welche Personen von adelicher Abkunft im geselligen Leben gegen Bürgerliche äußern, gründet sich gewiß in sehr seltenen Fällen auf Verachtung dieses Standes: Sie gründet sich vielmehr auf das qu'en dira t-on — also aus Furcht vor dem Urtheile derjenigen, von welchen sie umgeben sind. Sie sind dabei immer in ganz sichtbarer Verlegenheit. Nach ihren Begriffen von Billigkeit fühlen sie es, daß sie den beleidigen, der von ihnen so kalt abgefertiget wird; aber die Begriffe von Ehre, der Gedanke an das, was sie sich schuldig sind, um diese nicht zu verletzen, siegen, indem sie handeln, und geben ihnen das Ansehen einer Geringschätzung der Niedern, die nicht in ihrem

Herzen ist. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Art, wie Adeliche den Bürgerlichen behandeln, wenn sie mit ihm allein sind, und der, wenn sie vor den Augen einer zahlreichen Gesellschaft mit ihm zu thun haben. Es giebt freilich viele in den höhern Ständen, die hier eine Ausnahme machen; allein diese gewinnen nur die Kraft, den Willen und den Muth dazu durch selbst erworbene Vorzüge, womit sie die angebornen erhöhen. Von diesen Ausnahmen will ich Dir aber jetzt nichts weiter sagen, weil ich nur bloß diejenigen vor Augen habe, deren Handlungen wir mit Toleranz und Großmuth betrachten müssen, wenn wir sie erträglich finden und entschuldigen wollen. In sehr vielen Fällen ist aber auch der Stolz des Adels auf eine verächtliche Kriecherei der Bürgerlichen gegründet.

Außer den Fehlern, die tolerirt zu werden verdienen, weil sie eine unvermeidliche

Frucht der Jahre oder der Vorurtheile in der Erziehung sind, müssen noch diejenigen bemerkt werden, die aus der Natur der Temperamente herrühren. Wenn wir über Menschenwerth nach den Aeußerungen ihrer Handlungen und Gesinnungen richten wollen, so ist es sehr nothwendig, ihre Organisation mit in Anschlag zu bringen. Wie sehr verschieden ist nicht die Aeußerung des Eindrucks, den ein schöner Gegenstand, oder eine wichtige Begebenheit auf verschiedene Personen macht. Hier steht einer, der nichts dabei empfindet, weil die Natur ihm eine glückliche Organisation versagte. Da bricht jemand hervor, der in lauten Worten sein Erstaunen zu erkennen giebt, aber nicht, weil sein Herz etwas dabei fühlt, sondern weil er denkt: Man muß scheinen, als ob man fühlte. Dort steht ein anderer, dem Freude oder Bewunderung im Auge glänzt, der laut und gerade das sagt, was sein Herz empfindet, weil sein

Herz nichts mehr empfindet, als was seine Zunge in Worten ausprägen kann; aber dennoch hat er nicht alles gefühlt. Der höchste Grad des Gefühls macht stumm. Ein sanfter Schauer sagt es dann der Seele, was im Herzen vorgeht; aber die Seele kann dies lebahfte Gefühl in demselben Augenblicke nicht, wie gewöhnlich, durch Worte ausdrücken; eine Thräne ist nicht selten das Zeichen des freudigen Gefühls, und der, dem sie fließt, empfindet stärker, als die andern. So verschieden hier nun die Eindrücke von wohlgefälligen Gegenständen sind, so verschieden sind sie auch von gehäßigen und beleidigenden. Der Mann, welcher bei schönen Gegenständen nichts empfand, wird auch viel weniger empfinden, wenn sich jemand über ihn lustig macht, oder ihm zu nahe tritt, als der, dem vorhin die Freude im Auge glänzte. Dieser wird aufbrausen, wenn er sein Ehrgefühl beleidigt glaubt, in-

deß der andere ruhig bleibt; er wird sich vielleicht in eben dem Augenblicke durch seinen Ungestüm von einer tadelnswerthen Seite zeigen, da der andere ruhig geblieben seyn und das Lob der Menschen erlangt haben würde. In diesem Falle zu richten, ohne das Temperament des Fehlenden in Anschlag zu bringen, heißt ungerecht seyn.

Ich wünsche, das Deine Toleranz im geselligen Leben so allgemein seyn möge, als möglich und erlaubt ist; denn ich wünsche, daß der Adel Deiner Seele so nahe als möglich an die Natur der Gottheit gränzen möge, von welcher sie ihren Ursprung nahm. Mitleid über die Thorheiten unserer Mitmenschen, ohne selbst in vielen Fällen ihre Verzeihung zu bedürfen, macht ehrwürdig in den Augen des Allvaters. Wenn ich hie und da das Ansehen habe, als behandelte ich die Fehler der Mitmenschen mit Bitterkeit, so glaube nur, daß dies bloß zu Deiner Warnung,

aber nicht zu Deiner Nachahmung geschehen ist.

Die Toleranz, die ich bei Dir einschwatzen möchte, muß sich auch ganz vorzüglich auf die sich tausendfach durchkreuzenden Privatmeinungen der Menschen erstrecken. Die Lieblingsmeinungen ihrer Seele, die dieser eben so sehr Bedürfniß sind, als dem Körper die Speise, wenden sich zu so sehr verschiedenen Gegenständen, und äußern sich auf so mannigfaltige Weise, daß es ganz unmöglich ist, sie alle Deinen Begriffen anzupassen. Die Seelenkraft der Menschen, von einer Meinung sogleich den Irrthum zu trennen, und die Wahrheit darin zu erkennen, ist bei ihnen eben so verschieden, wie der Blick ihrer Augen, in welchem sie entfernte körperliche Gegenstände begreifen. Wirst Du es möglich machen können, daß ein Kurzsichtiger in derselben Entfernung ein Buch lieset, in welcher Deine helleren Augen es können? Wenn Dir

daran gelegen ist, daß er es lese, so wirst Du Dir wohl die Mühe geben müssen, es ihm näher zu bringen. Thust Du dies nicht, und zürnest dennoch mit ihm darüber, daß er den Gegenstand nicht mit eben der Deutlichkeit fasse, womit Du ihn erkennest, so hast Du sehr Unrecht, und handelst nicht vernünftig. Oder wolltest Du gar Deine Forderung noch weiter treiben, und von dem, dessen Augen vom Staar verdunkelt sind, verlangen, er solle die Wahrheit einer schönen Stelle in dem Buche erkennen, das Du ihm nahe vor die Augen bringest: so weiß ich nicht mehr, was ich von Dir denken soll. Wie es hier mit dem Blick des Auges ist, so ist es auch mit dem Blick des Geistes. Es giebt Menschen von außerordentlich schneller Fassungs- und Vorstellungskraft: Diese werden die Wahrheit, die Du ihnen vorstellest, gleich erkennen, und eben so geschwind werden sie den Irrthum fahren lassen, den Du ihnen ent-

deckest. Es giebt wieder andere, bei welchen Du doppelte Mühe haben wirst, um Dich ihnen verständlich zu machen, und wieder andere, die Dich gar nicht verstehen werden, weil die Natur ihnen die Fähigkeit dazu versagte. Kannst Du nun mit Zauberkraft die intellectuellen Kräfte der Menschen den Deinigen vollkommen gleich machen, und kannst Du es dahin bringen, daß das Schicksal ihrer vergangenen Tage eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Deinigen gewinnt, dann bist Du berechtigt zu verlangen, daß sie Dir gleich sind in Begriffen und Meinungen. Kannst Du dies aber nicht, dann mußt Du auch Verzicht thun auf den Satz, etwas zu verlangen, das nach den Gesetzen der Natur unmöglich Statt finden kann.

Im geselligen Leben, und überhaupt in jeder Lage, wo Zerstreuung der einzige Zweck ist, ist es ganz erlaubt, nicht immer das zu sagen, was man denkt. Es ist erlaubt, je-

des unschuldige Mittel in Anwendung zu bringen, wodurch die gesellige Freude erhöhet werden kann; und es ist Pflicht, jede Aeußerung zu unterdrücken, die zur Bestimmung eines Herzens, das Theil an der allgemeinen Freude nimmt, Anlaß geben könnte. Im zerstreuenden Leben verlange ich nicht immer strenge Wahrheit in der Konversation. Dichtung ist mir eben so lieb, wenn sie die Summe des allgemeinen Vergnügens erhöhet. *)

---

*) Ich kann mich nicht enthalten, Dir hier eine schöne Stelle aus dem Spectätor mitzutheilen, die auf das, womit ich Dich jetzt unterhalte, Bezug hat. Der Verfasser sagt: Avoid Disputes as much as possible. In order to appear easy and wellbred in Conversation, you may assure Yourself that it requires more Wit, as well as more good Humour, to improve than to contradict the motions of another: But if You are at any time obliged to enter on an Argument, give Your Reasons with tho utmost Coolnefs and Modesty, two Shings which scarce ever fail

Für ein Mädchen ist es viel leichter mit allen Menschen in Eintracht zu leben, als für einen jungen Mann. Wir finden es auch, daß die Streitigkeiten, die sich zwischen dem

---

of making an Impression on the Hearers. Besides if You not shew either by Your Actions or Words. that You are full of Your self, all will the more heartily rejoice at Your victory. Nay should You be pinched in Your Argument, You may make Your Retread with a very good Grace. In order to keep that Temper whicht it is so difficult and yet so necessary to preserve, You may please to consider, that nothing can be more unjust or ridiculous, than to be angry with an other, because he is not of Your Opinion. The interests, Education, and Means by which Men attain their Know-ledge, are so very different, that it is im-possible they should all think alike; and he hat at least as much Reason to be angry with You, as You with him. Sometimes to keep Yourself cool, it may be of Service to ask Yourself fairly: What might have been Your opinion, had You all the Biasses of Education and Interest Your Adversary may

weiblichen Geschlechte im geselligen Leben her-vorthun, gewöhnlich nur auf erbärmliche Klat-schereien Bezug haben. Es wird für Dich gar nicht schwer seyn, diese zu vermeiden. Der junge Mann muß schon öfterer da feste Behauptung wagen, um die Würde seines Charakters zu erhalten, wo das Mädchen nachgeben kann, ohne die Begriffe anderer von seinem guten Charakter zu schwächen. Es ist die Bestimmung des Mannes und seine Pflicht, sobald er zu männlichen Handlun-gen fähig wird, der Ungerechtigkeit, die ihm in den Weg tritt, in welchen Gestalten sie sich ihm auch darstellen mag, entgegen zu streben. Dies wird vom Mädchen nicht ver-

---

possibly have? But if You contend for the Honour of Victory alone, You may lay down this as an infallible maxim, that You cannot make a more false step, or give Your Antagonists a greater Adventage over You, than by falling into a Passion.

langt. Seine wahre Bestimmung fodert mehr einen nachgebenden als entgegenstrebende Charakter. Das Mädchen sollte im geselligen Leben, durch den Einfluß seines sanften Wesens, die rauhen Aeußerungen des Mannes zu besänftigen suchen, aber sie nicht durch wildes Widerstreben empören und aufreizen.

Ich finde es nicht nöthig, Dir im geselligen Leben die Gränze zu bestimmen, wo Deine Toleranz und Nachgiebigkeit aufhören müssen; denn Dein unverdorbenes Gefühl wird hier immer der beste Rathgeber seyn. Es giebt unstreitig Fälle, wo das Mädchen im Umgange mit Männern zürnen, oder sich doch wenigstens so stellen muß; denn ein Mädchen, das bei Dingen gleichgültig bleibt, die der weiblichen Delikatesse und der Billigkeit durchaus Hohn sprechen, ist ein ganz anderes Wesen als Du. Inzwischen hüte Dich, daß Du nicht gar zu sehr das Ansehn einer Spröden annimmst, und Dich stellst, als

wenn Aeußerungen Deine Standhaftigkeit beleidigen könnten, die ganz unschuldig sind. Anstatt Dich gleich aus dem Gespräche eines Mannes loszureißen, der lustige Einfälle zum Vorschein bringt, die an Zweideutigkeit gränzen, suche ihn vorher, wenn Dich anders dieser Mann einigermaßen interessirt, mit ernster Würde umzulenken. Du wirst dann bald sehen, ob Du mit Ehren das Gespräch mit fortsetzen kannst, und ob er Dir durch Umstimmung seines Tons die Hochachtung beweiset, die ein edles Mädchen im geselligen Leben von Männern fordern kann und fordern muß.

Es giebt Leute, die in der Erziehung so sehr vernachläßigt sind, oder deren Thätigkeitstrieb und Geschmack in spätern Jahren eine so unglückliche Richtung nahm, daß ihnen nun jede Unterhaltung langweilig wird, die nicht mit groben Zweideutigkeiten gewürzt ist: Gleichwohl giebt ihnen ihre angesehene

Lage in der Welt Zutritt zu Gesellschaften, wo der herrschende Ton gar nicht mit dem ihrigen zusammenstimmt. Aus Langeweile wählen sich diese Verdorbene Personen zum Ziel ihrer Belustigung, deren Miene Unerfahrenheit und Schüchternheit verräth, und haben in ihren Gesprächen nur das zum Zweck, was man aufziehen neunt. Diese Art Menschen sind aber gewöhnlich bekannt, und Du thust sehr wohl, daß Du ihnen ausweichest, oder sie immer ganz kurz abfertigst, wenn sie es versuchen, sich in Gespräch mit Dir einzulassen.

Durch diese Art Dich im geselligen Leben zu betragen, wirst Du am sichersten zu dem Besitz desjenigen gelangen, was die Freuden dieses Lebens so sehr erhöhet, nämlich: allgemeine Liebe und das Zutrauen derer, die Dich kennen. Man wird Dir mit willigem Herzen den Lohn für die Freundschaft und Billigkeit doppelt wieder abtragen, die Du so

uneigennützig zuerst bezahlt hast. Man wird Dir da die größten Opfer bringen, wo Du gar keine verlangst; indeß dem Mädchen auch nicht das kleinste zu Theil wird, das so sichtbar zu erkennen giebt, es glaube ein Recht auf das größte zu haben. Selbst die Ausgearteten an Körper und Seele werden Dich bewundern, und Dich als ein Heiligthum der Natur betrachten, vor welchem ihre wilde Lüsternheit zurückbebt.

Ich kann diesen Theil meines Vermächtnisses nicht schließen, ohne noch einige Punkte zu berühren, welche sich sehr auf die Freuden beziehen, die das gesellige Leben gewährt, und dies um so weniger, weil ich glaube, daß sie Dir von einigem Nutzen seyn können, wenn Du sie mit etwas Muße betrachtest.

Der erste Punkt liegt in der Frage: Ist es gut, beim Eintritt in das gesellige Leben sich allen Menschen so hinzugeben, als wenn sie alle gut und vortrefflich wären, und al-

lenfalls von unserm eigenen Herzen einen Schluß auf die Gesinnungen anderer zu machen? Aus vielen Gründen, wovon ich Dir einige zeigen werde, antworte ich: Nein!

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß allen Menschen eine gutartige Natur angeboren wurde. Der Kampf, worin jeder mit sich selbst geräth, wenn er zum erstenmale die ihm ins Herz geschriebenen Grundsätze der Billigkeit übertritt, beweiset dies. Allein die Stimme des Herzens wird, vorzüglich unter kultivirten Nationen, sehr häufig von dem Willen des Kopfes unterdrückt. Bald regiert der Kopf das Herz, und bald das Herz den Kopf. In beiden Fällen zeigt sich der Mensch von einer tadelhaften Seite. Die größte Vollkommenheit, die größte moralische Würde tritt bei uns in dem Augenblick ein, wo der Wille des ausgebildeten Verstandes mit der Stimmung eines unverdorbenen Herzens in ganz genauer Harmonie steht; allein

solcher Anblicke giebt es nur in dem Leben weniger Menschen recht viele; die meisten sind täglich dem Irrthum des Kopfes oder den Verirrungen des Herzens ausgesetzt. Daher ist es für unsere Ruhe besser, sich die Menschen nicht als Engel, sondern als Wesen zu denken, die vielen Gebrechen unterworfen sind.

Diese Betrachtung nun macht uns manche Vorsichtsregel nothwendig, die wir anwenden müssen, wenn wir auf Menschen stoßen, die wir nicht ganz genau kennen. So, zum Beweise, sind wir es unserer Ruhe, und auch sehr oft denen, womit wir in Verbindung stehen, schuldig, unsere Offenherzigkeit bei Unbekannten nicht zu weit zu treiben. Vollkommene Offenherzigkeit würde eine ganz herrliche Tugend seyn, wenn alle Menschen vortrefflich und gut wären; jetzt aber, da ich weiß, daß dies nicht der Fall ist, muß ich sie unter die Fehler begreifen, die nach den

Regeln der Klugheit nicht Statt finden müssen. Es ist ganz ausgemacht, daß viele von denen, welche mit einem vortrefflichen Herzen, mit einem feurigen Temperamente, unbegränzter Offenherzigkeit und einer hohen Meinung von allgemeiner Güte der Menschen in die Welt eintraten, mit Mißtrauen, düsterer Stille, und Menschenhaß am Ende daraus zurückkehren. Sie übergaben sich mit allen ihren geheimsten Wünschen und Absichten unbekannten Menschen, die ihr Zutrauen mißbrauchten. Weil sie dazu gar nicht vorbereitet waren, machte die entdeckte Bosheit einiger Menschen, die sie für gut hielten, einen solchen Eindruck auf ihr Gemüth, daß sie nun das ganze menschliche Geschlecht eben so boshaft als diese Betrüger glauben, und daher von unbegränzter Offenherzigkeit zum hartnäckigen Mißtrauen übergingen.

Der zweite Satz, den ich Dir noch mittheilen wollte, hat ebenfalls auf Deine ge-

selligen Freuden Bezug, und liegt in der Regel: Gehe nie in eine Gesellschaft mit hochgespannten Erwartungen von allgemeinem Beifall und allgemeiner Aufmerksamkeit, die Du da erregen werdest, damit nicht eine Täuschung Dich verstimme und Dich unzufrieden und unfähig mache, die geselligen Freuden zu erhöhen. Nichts kann für unser inneres Wesen unangenehmere Gefühle erregen, als eine plötzlich entdeckte Täuschung in dem, was wir sehnlich hofften. Der Geist läßt jede Idee in den Stunden fahren, wo ein Lieblingswunsch, oder eine große Hoffnung bei ihm eintritt, die ihm mehr als alles andere zu gelten scheint; daher entsteht dann der Unmuth und die verzweiflungsvolle Stimmung in dem Augenblick, wenn wir sehen, daß eine solche Hoffnung verloren ist. Für die Ruhe unsers Lebens ist es gewiß sehr heilsam, wenn wir mit uns selbst kämpfen, sobald wir merken, daß ein einziger Wunsch sich unserer

ganzen Denkkraft zu bemeistern sucht, und dies um so mehr, wenn die Erfüllung desselben von den Launen so vieler Menschen abhängig ist.

Zuletzt muß ich Dich noch auf die Wahrheit aufmerksam machen, daß Menschen, die in mancher Hinsicht mit herrlichen Vorzügen ausgerüstet sind, im geselligen Leben durch ein zuvorkommendes und geselliges Wesen weniger interessante Subjekte mit diesen Vorzügen aussöhnen müssen; denn das Daseyn von ungewöhnlichen Vortrefflichkeiten in einer Person bringt oft bei andern Menschen Gesinnungen hervor, die ganz das Gegentheil von denen sind, die nach dem Laufe der Natur entstehen müßten: Anstatt Liebe zu erregen, bringen sie Neid und Haß hervor. Der blasse Neid schrumpft bei den Freuden anderer zusammen, und hasset Vortrefflichkeiten, die er nicht

erreichen kann. *) Ein zurückhaltendes und schüchternes Wesen derjenigen, von denen es bekannt ist, daß sie große Vorzüge besitzen, wird in den meisten Fällen für Stolz ausgeschrieen, und jener Haß noch dadurch erhöhet. Damit Du nun nicht den Feinden menschlicher Vortrefflichkeiten in die Hände fallen mögest, damit Deine Vorzüge Dir nicht Haß bereiten, anstatt Dir Liebe zu erwerben, handle im geselligen Leben so, wie ich es in diesem Capitel gewünscht habe.

*) Pale envy withers at an others Yoy
and hates excellencies it can not reach.
Thomson.

Dreizehntes Capitel.

Ueber einen Gegenstand, der ganz vorzüglich Toleranz und Mitleid verdient.

Du wirst vielleicht mit recht lebhafter Neugierde zu entdecken suchen, was ich unter diesem Gegenstand verstehe. Um Dich nicht lange in Ungewißheit zu lassen, sage ich Dir also gleich, daß ich damit ein gefallenes Mädchen meine.

Auf meinen Wegen durch die Welt ist mir nichts mehr zu Herzen gegangen, als das Schicksal eines ausgebildeten vortrefflichen weiblichen Geschöpfs, das mit voller Unschuld des Herzens einem Verführer in die Hände fiel, der seine Blüthen zerstörte und es dann verließ. Ich habe diese Unterhaltung daher ganz dazu bestimmt, Dir die Lage eines gefallenen Mädchens zu schildern und Dich zu

bitten, es zu bemitleiden, anstatt es zu fliehen, zu verhöhnen und zu verachten.

Du wirst es mir leicht glauben, daß es nicht meine Absicht sey, die That, die ein Mädchen zum Fall bringen kann, in Schutz zu nehmen. Nein! ich fordere Dich vielmehr auf, eine solche That von ganzem Herzen zu hassen. Kein Fehler von denen, welchen das weibliche Herz unterworfen ist, verdient mehr Wachsamkeit und Intoleranz, um ihn zu verhindern; aber keine verdient auch mehr Nachsicht und Schonung, wenn er unglücklicher Weise begangen ist.

In folgenden Betrachtungen über gefallene Mädchen schließe ich nicht diejenigen mit ein, denen die heiligen Gefühle edler Liebe ganz fremd sind, die keine Seelenvollkommenheit fordern um zu lieben, die Liebe um den Preis schnöder Geschenke verkaufen und durch ihren Fall noch unverschämter werden. Nur die Unglücklichen, die es selbst so tief

fühlen, daß sie elend geworden sind, sollen für diesen Augenblick der Gegenstand meines Nachdenkens seyn, und ich bin schon im voraus überzeugt, daß Du mir Beifall giebst.

Ein junges Mädchen, das mit einem Herzen voll unverdorbener Gefühle zum Fall kommt, gehört unter die Klasse guter Menschen, die ihre Fehler zu tief empfinden, als daß es noch nöthig wäre, es durch Hohn, Verachtung und bittere Vorwürfe dafür zu strafen. Ueberhaupt ist ein Mädchen ein sehr weiches Wesen, das öfterer verzagt als trotzig ist, das über jeden Fehler, wodurch es dem Tadel der Welt ausgesetzt werden kann, schon erschrickt, wenn es ihn kaum begangen hat, das Verachtung, entzogene Freundschaft und Vorwürfr von denen, die es lieb hat, sehr tief empfindet, ein Wesen, das da verzweifelt, wo der Mann dem widrigen Verhängnisse lächelnd entgegen geht.

Und wozu nutzen da noch Vorwürfe über begangene Fehler, wo die Zähre der Reue und die Bläſſe des Grams auf den Wangen der Fehlenden beweiſet, daß ſie ſchon genug leidet. Jedes kränkende Wort, jede boshafte Anſpielung, womit man eine ſolche Unglückliche niederzubeugen ſucht, gleicht den Streichen, die der Räuber dem Erſchlagenen noch giebt, dem das Leben längſt entflohen iſt.

Der Schmerz eines gefallenen Mädchens, das ſein Unglück ganz fühlt und es in der Stille beweint, iſt zu groß, als daß er noch einen Zuwachs durch die Vorwürfe leiden könnte, die unbillige Menſchen ihm machen. Wehmüthige Blicke in die Vergangenheit und Todesangſt bei dem Gedanken an die Zukunft erfüllet ſeine Seele ſo ſehr mit Unmuth, daß Verzweiflung und Selbſtmord immer ſehr nahe ſind, wenn nicht eine Freundin erſcheint, die ihm die ſchrecklichen Vorſtellungen von der Zukunft zu benehmen und ſein Herz zu erheitern ſucht.

Ich habe es immer bemerkt, daß alte Damen, die in ihrer Jugend sehr zweideutig gelebt hatten, über junge Mädchen, die einen Fehltritt begingen, am unbarmherzigsten herfielen. Der gänzliche Mangel an Reßourcen zur Freude, der in dem Augenblick bei ihnen eintrat, als die Reize abstarben, durch welche sie sich den Genuß ungeläuterter Liebe verschafften, erregt in ihnen ein widerliches Gefühl, das sich in Neid verwandelt, wenn sie hören, daß ein Mädchen so gottlos gewesen ist, Freuden zu genießen, in denen sie zwar einst selbst schwelgten, die aber jetzt vor ihnen fliehen wie Frühlingswonne vor den Stürmen des Winters. Mit verdrehten Augen und zusammengeschlagenen Händen geben sie dem Himmel ihr Erstaunen darüber zu erkennen — dem Himmel, den sie sonst kaum glaubten. Mit wichtiger Miene flüstern sie die abscheuliche That, als ein Geheimniß, ins Ohr lebendiger Zeitungen, mit der Bitte,

es doch keinem wieder zu sagen, und doch wünschen sie im Herzen, daß es allenthalben bekannt seyn möge. Es ist ihnen eine Wonne die Ruhe junger Geschöpfe zu zerfleischen, und wehe dem Mädchen, das ein besonderes Ziel für sie geworden ist.

Zu dieser bösartigen Zahl intoleranter Menschen wirst Du Dich nie gesellen. Nein, Helene! dies wäre ganz Deines edlen Herzens unwürdig. Nach der Billigkeit, welche die natürliche Güte des menschlichen Herzens nach und nach zum allgemeinen Grundsatz gemacht hat, behandelt man sogar Feinde, die eine unedle Absicht auf die Zerstörung unsers Glückes äußerten, mit Schonung, sobald sie in eine Lage gesetzt sind, wo sie uns nicht mehr schaden können. Man überläßt sie der Strafe ihrer eigenen Gewissensbisse und der Schaam, die den Niederträchtigen durchwühlt, wenn seine Thaten vor dem Auge des rechtschaffenen Mannes entschleiert wer-

den. Und wir sollten nicht duldend, nicht herzlich theilnehmend mit dem Schicksale eines Mädchens seyn, das durch seine begangenen Fehler keinen Menschen auf der Welt außer sich selbst geschadet hat? Ich gestehe es gerne daß der Fehler, wodurch ein Mädchen sich unglücklich macht, immer ein Fehler bleibt, und ich glaube, daß ich dem Glücke der Menschheit und auch Dir keinen Dienst leisten würde, wenn ich mich bemühen wollte, ihm jede gehässige Seite abzusprechen. Ich wiederhole es, daß man nicht zu streng seyn kann, um ihn zu verhindern, aber auch nicht zu nachsichtig mit dem unglücklichen Geschöpfe, das ihn begangen hat. Dies letzte ist mein Satz, den ich verfolgen werde.

Ich habe es mir in den meisten Theilen dieses Vermächtnisses zu Nutze gemacht, daß Du so leicht zum Guten zu bewegen bist. Die künstliche Beredsamkeit, die dem zu Hülfe kommen muß, der ein Herz rühren will, das

weniger zum Guten geneigt ist, ist nicht nöthig, um ein vortreffliches und sanftes Mädchen aufmerksam zu erhalten, wenn ein Freund das Wort führt, der es ehrlich meint und ein Mädchen für den Edelmuth gewinnen will, durch welchen es sich im Umgange mit allen Menschen liebenswürdig machen kann. Und Dich zum Mitleid für ein gefallenes Mädchen zu bewegen, wären vielleicht die wenigen Worte hinreichend, die ich bis jetzt darüber geäußert habe; allein aus andern Gründen, die ich Dir zu errathen überlasse, will ich Dir noch etwas mehr darüber sagen.

Ich stelle mir ein Mädchen vor, das in jedem Betracht so schön, so gut und so liebenswürdig ist, als Du selbst bist. Frei, mittheilend, offen, heiter und leicht zu rühren, wandelt es durch das Gewühl des Lebens, ohne Ahnung, daß etwas seine Ruhe trüben könne. Wer es sieht, gewinnt es lieb. Selbst unter der lüsternen Menge ist

fast keiner, der sich diesem Mädchen nicht mit dem Willen nähert, lieber alle Gefühle des Herzens zu verlieren, als es unglücklich zu machen. Man setzt kein Mißtrauen in seine Vortrefflichkeiten, aufs höchste bezweifelt der Neid, daß die Rosen seiner Wangen von der Natur herrühren, übrigens muß er gestehen, daß es ein gutes Mädchen sey. Jetzt nähert sich jemand, der alles aufbietet, um es zu gewinnen. Es fühlt unvermerkt eine Bewegung des Herzens, die ich nur geradezu mit dem Namen Liebe benennen will. Von diesem Augenblick an ist das Bild desjenigen, den es liebt, immer gegenwärtig, und der schlaue Geliebte wendet alle seine Kräfte an, um die Vorstellung dieses Bildes auf eine für ihn vortheilhafte Art zu erhalten. Des Mädchens Phantasie führt in der Stille Vorbilder von dem Vergnügen herbei, das einst die Ursache seines Falles werden wird, und durch Hülfe der Imagination wird seine Liebe bald

zur Leidenschaft. Jetzt hängt schon Glück und Unglück der Schwachen von der Rechtschaffenheit des Geliebten ab; denn da jede Gelegenheit aufgesucht wird, um dem in Gesellschaften aufgelegten Zwange zu entgehen, und mit dem Liebhaber allein zu seyn, so hat dieser dadurch das Recht von dem Mädchen gewonnen, das Aeußerste zu thun, um die Leidenschaft beider zu befriedigen. — Das Mädchen fällt. — Denen, die hier ohne Gnade verdammen, kann ich weiter nichts sagen, als: Wer wohl stehet, der sehe ja zu, daß er nicht auch falle. Es ist sehr begreiflich, daß nun für das Mädchen alles von der Rechtschaffenheit und Treue des Geliebten abhängt. Es mag sich leicht beruhigen, wenn die mit demselben aufs äußerste getriebene Vertraulichkeit ein Mittel wird, sein Schicksal genauer an das des Jünglings zu ketten, und wenn er mit voller Treue den hohen Preis bezahlt, ohne dessen Zusicherung ein erfahrnes

und vorsichtiges Mädchen nie einem Manne die äußerste Vertraulichkeit bewilligt. Glücklich ist das Mädchen, wenn es sich einem vortrefflichen Manne in die Arme geworfen hat, der den beiderseitigen Fehler durch feste Treue gut macht: aber wehe dem Mädchen, wenn es sich irrte — wenn der Mann ein Bösewicht ist. Wir wollen annehmen, daß dies der letzte Fall sey, und das Mädchen nun in der Lage betrachten, worin es durch die Gewissenlosigkeit seines Verführers gesetzt wurde.

Schon in der Stunde nach dem Falle bemächtigen sich Schaam, Angst und Thränen des unglücklichen Mädchens; aber es beruhigt sich durch die Hoffnung, daß die Treue des Liebhabers alles gut machen werde. Eine dumpfe Stille tritt nun wieder bei ihm ein, die durch die Hoffnung, daß das Verbrechen vor der Welt verborgen bleiben werde, noch vermehrt wird. Allein, diese Stille ist von kurzer Dauer. Die Folgen jener verwünsch-

ten Stunden zeigen sich bald. Die schreckliche Ahnung, die sich mitten in den leeren Hoffnungen bei dem armen Mädchen eindrang, geht in Erfüllung. Es sucht Trost bei seinem Buhlen, aber dieser ist gewissenlos geworden und zu seiner Rettung verloren. Der erste Ausdruck des Gefühls von diesem Zustande bringt das Mädchen nahe an Verzweiflung. Thränen, Fluch über den Verführer und Verwünschungen der Stunde seiner Geburt füllen seine einsame Kammer. Es hadert mit dem Schicksale und würde auch mit dem Schöpfer hadern, wenn es sich nicht sagen müßte: Ich bin an meinem Elende selbst Schuld. Doch der hochgespannte Unmuth sinkt nach und nach dahin mit den Kräften der Natur, die sein Ausbruch erschöpfte. Die Seele gewinnt mehr Ruhe und einen freien Wirkungskreis; aber auch mehr Kraft, die traurigen Prospekte der Zukunft deutlicher zu erkennen. Wie der Wanderer, der sich im

Nebel und Nacht zwischen Felsenklüfte verirrt hat, erst seine Gefahr entdeckt, wenn ein heiterer Tag die Nebel zerstreut, so sieht auch dies arme Mädchen seine traurige Lage erst in der wahren Gestalt, wenn der stürmende Unmuth sich zur Ruhe neiget. Es ist nicht so sehr elend gemacht durch sein Verbrechen, weil es Verbrechen ist, als weil es überzeugt ist, daß die Welt es ihm zu hoch anrechnen werde.

Nie äußert sich auch der Einfluß, den das Urtheil der Welt auf die Ruhe unsers Lebens hat, mehr, als bei einem gefallenen Mädchen. Ohne Furcht würde es mit den Schmerzen der Geburt kämpfen, wenn sein Fall nur verborgen bleiben könnte. Gern würde es die Blüthen der Jugend einbüßen und auf jeden Schimmer des Lebens Verzicht thun, wenn es nur nicht den Gedanken dulden müßte, zurückgestoßen, verachtet und verlassen zu werden. Mich dünkt, dies sind die

ersten Betrachtungen eines gefallenen Mädchens, denen es in ruhigen Stunden nachhängt. Beifall oder Spott wirken fast mächtiger auf seine Entschlüsse, als Liebe oder Zorn des Himmels. Der Gedanke, eine Kindermörderin zu werden, ist ihm kaum so schrecklich, als der Gedanke, daß sein Fall der Welt entdeckt werden möge.

Mit Wehmuth schweifen seine Gedanken nun in die glückliche Vergangenheit herum, und verweilen bei Freuden, die auf ewig entflohen sind. Das reine Mädchengefühl, mit welchem es sonst jede Schönheit der großen Schöpfung so lebhaft empfand, ist verloren. Es sieht in der entblätterten Rose das Sinnbild seines gegenwärtigen Schicksals, und in der zarten Knospe, die nebenher aufwächst, die Aehnlichkeit seiner vergangenen Freuden. Die wollüstige Freudenthräne, die es sonst im Schatten stiller Haine und auf blumenreichen Fluren vergoß, hat sich in eine Zähre

des Kummers verwandelt. Das unbefangene, zutrauliche, theilnehmende und gute Mädchen schleicht nun mit dem Gefühle einer Verbrecherin im geselligen Leben menschenscheu und mißtrauisch herum, und glaubt schon in jedem fremden Blicke, der sich auf ihn heftet, Vorwürfe zu lesen, noch ehe sein Fall bekannt ist. — Und der Gedanke an die Leiden einer Mutter, deren Liebling es war, verbunden mit der Angst, welche die Vorstellung von dem Zorne eines strengen Vaters, der seinen Stolz und sein Glück auf das Lob gründete, das alle Menschen seiner Tochter gaben, herbeiführt — o wie muß dieser das arme Mädchen foltern! Es ist schon unangenehm, eine Freude, die uns in dieser schönen Gotteswelt zu Theil wird, allein zu genießen, ohne einen Zeugen zu haben, der uns mit Worten, Blicken und einem Händedruck sagt: Ich freue mich, daß Du so glücklich bist; aber noch unangeneh-

mer und schrecklicher ist es, Angst, Gram und Reue verschlossen zu empfinden, ohne eine theilnehmende Seele anzutreffen, die uns mit Thränen im Auge sagt: Es geht mir nahe, daß Du so unglücklich bist.

Ich übergehe manchen Umstand, der das seinige dazu beiträgt, ein Mädchen in dieser Lage niederzubeugen. Das Heer der Leiden, die es duldet, und die Angst, die es empfindet, müssen sehr groß seyn. Wie wäre es sonst für ein weiches weibliches Geschlecht möglich, die zarten Gefühle des Erbarmens und der Barmherzigkeit, die es in glücklichen Tagen für leidende Wesen empfindet, die ihm fremd sind, für ein hülfloses Wesen zu ersticken, das sein eigen Fleisch und Blut ist! Wie wäre es möglich, daß die, welcher von der Natur so viele Furchtsamkeit zu Theil wurde, die Scheidewand zwischen Leben und Tod so muthig durchbrechen könnte, wenn

nicht das Maaß ihres Elendes zu voll wäre, als daß sie es ertragen könnte.

Ich denke, es ist überflüssig, Dir mehr über die Lage eines gefallenen Mädchens zu sagen, um Dein Mitleid und Deine Theilnahme dafür zu erregen. Die Verachtung, mit welcher man seiner im geselligen Leben erwähnt, mag immerhin gut seyn, um ungefallene Mädchen vorsichtig im Umgange mit jungen Männern zu machen; aber mich dünkt, es ist auch gut, daß es hie und da eine theilnehmende Seele findet, die sich seiner annimmt und es beruhigt. Es kommt uns nicht zu, über die Fehler unserer Mitmenschen mit der äußersten Strenge zu richten, am wenigsten dann, wenn durch solche Fehler niemand als der Fehlende selbst beleidigt ist. Es ist eine Gewohnheit, die nicht bitter genug getadelt werden kann, daß das weibliche Geschlecht vorzüglich selbst über ein gefallenes Mädchen herfällt, und es viel intoleranter be-

handelt, als den, der es verführte, da es doch so natürlich scheint, daß diesem der größte Haß zu Theil werden müßte. Sey Du immer eine Ausnahme in diesem Falle; denn die Vortrefflichkeit des menschlichen Herzens äußert sich ganz vorzüglich bei Handlungen derjenigen, die keinen Anspruch auf Nachsicht und Güte zu haben scheinen. Wir Menschen sind überhaupt so sehr zerbrechliche Wesen; unsere Zeit eilt so flügelschnell dahin, daß wir sehr unweise handeln, wenn wir nicht bei jeder Gelegenheit für eine künftige Erndte wuchern. Ueberdem wissen wir eigentlich nie gewiß, was und wer unsern Haß verdienet. Das gefallene Mädchen, das wir im Leben verspotten, erzwingt von uns eine theilnehmende Thräne, wenn es unter Leiden und Gram hingestorben ist, und nun im Sarge uns zur Schau dargestellt wird.

Vierzehntes Capitel.

Verschönerung des geselligen Lebens durch Toleranz. Zweck des geselligen Lebens. Mittel, diesen Zweck zu erreichen.

In diesem Capitel verstehe ich unter dem geselligen Leben nur die Zusammenkünfte, die zu unserer Zerstreuung bestimmt sind. Ich begreife nicht darunter die engeren Zirkel des Umganges, die Freundschaft und Liebe sich bilden, sondern nur die großen gemischten Gesellschaften, welche bloß für die Phantasie Nahrung darbieten und die niedergedrückte Seele zur Heiterkeit umstimmen.

Eine zahlreiche Gesellschaft, wo jeder, um den darin angenommenen freudigen Ton nicht zu stören, die abweichenden Meinungen, die durch Erziehung, Geburt, Religions- und politische Begriffe erzeugt worden, unter-

drückt; wo jeder sich bestrebt, zur Summe des allgemeinen Vergnügens das seinige durch frohe, unschädliche Laune, freu igen Beifall oder Lob beizutragen, wo jeder durch Mienen und freundschaftliche Aeußerungen zu erkennen giebt, daß er jeden liebt — eine solche Gesellschaft gewährt einen Anblick, der unfehlbar eine frohe Stimmung hervorbringt. Hier lebt jeder für andere, indem er für sich selbst zu leben scheint; jeder giebt freiwillig seine Stimme um die Summe der Freude für alle zu erhöhen; jeder fügt sich mit willigem Herzen in den Ton, der dahin strebt, allgemeine Freude zu verbreiten.

Man tritt mit mehr Zutrauen und Offenherzigkeit unter Menschen auf, welche die kleinen Fehler, die in dem Bestreben, vergnügt zu seyn, begangen werden, nicht zu bemerken scheinen; man fühlt sich leichter in Gesellschaften, wo alles so viel Gutmüthigkeit zeigt, und wo die kleinen Dissonanzen

im scherzhaften Wortwechsel sich am Ende in die angenehmste Harmonie auflösen; man vergißt leichter die Sorgen und das Ungemach dieses Lebens unter Menschen, die unsere Empfindungen allenthalben in den frohen Erguß der ihrigen hineinstimmen und uns fröhlich zuwinken: Sey heiter!

Das Zeichen von Verschönerung und Verherrlichung einzelner Gesellschaften, so wie die des ganzen menschlichen Geschlechts, besteht nach meinen Begriffen in der Aeußerung edler und billiger Gesinnungen. Das Mädchen, das edle Gesinnungen äußert, halte ich wirklich für edel. Ich habe keinen Beruf zu untersuchen, ob es diese Gesinnungen heuchelt, oder ob sie ihm natürlich sind; vielmehr vergleiche ich es mit andern, die sich nicht auf eine so edle Art äußern, und bestimme darnach den Grad seines Seelenadels, seiner Verschönerung und seiner Verherrlichung. Eben so ist es mit ganzen Gesellschaften. Je mehr

ich in derselben eine gewisse Aeußerung von Wohlwollen, Billigkeit und Toleranz allgemein finde, je mehr halte ich die Gesellschaft verschönert und verherrlicht, um desto mehr dazu gemacht, meine Freuden zu erhöhen, wenn ich ein Mitglied darin bin, gleichviel, ob ich meine Zeit fröhlich darin verplaudern, oder bloß die Rolle eines Zuschauers, Zuhörers oder eines Beobachters menschlicher Vortrefflichkeiten spiele. Weder geschmackvolle Kleidung, noch Vorzüge des Glücks, noch blendender Schimmer, den die Kunst verbreitet, können mir das Geständniß ablocken: „Diese Gesellschaft ist verschönert und verherrlicht," wenn nicht zuvor meine Begriffe von der Verherrlichung, die sich auf allgemeine Aeußerung liebenswürdiger Gesinnungen gründet, befriedigt sind.

Ich finde keine Gesellschaft verschönert, wo steife, in Seide gehüllte Figuren einen Ton angeben, der einer Censur ähnlich ist,

und jede frohe Aeußerung niederschlägt; auch keine, wo gute Menschen bedrückt sind, weil die Dame Glück bei ihrer Geburt sehr finster blickte; auch keine, wo man Toleranz gegen Unanständigkeiten zeigt, sobald derjenige, welcher sie begeht, ein vorzüglicher Liebling des Glückes ist.

Es ist bekannt, daß diese Verschönerung des geselligen Lebens fast einzig von dem guten oder bösen Willen des weiblichen Geschlechts abhängt. Güte, Nachgiebigkeit und Billigkeit sind mehr Hauptzüge in dem weiblichen Charakter als in dem männlichen; es ist daher sehr natürlich, daß sie im geselligen Leben da das Scepter führen müssen, wo die Freuden und die Verschönerung desselben nur durch Taleranz, Güte und Billigkeit bestimmt werden können.

Weiblicher Egoismus, und die daraus entspringende Undulbsamkeit ist von jeher ein Gift gewesen, vor welchem die Freuden des

geselligen Lebens erschrocken flohen. Man nenne diesen Egoismus Laune, Eitelkeit oder Stolz, der sich auf Vorzüge der Geburt gründet, gleichviel — es bleibt immer ein Freudeverderber im geselligen Leben. Die verschiedenen Wirkungen, welche sogar der bloße Anblick zweier Frauenzimmer, die, in Hinsicht auf gesellige Tugenden, mit einander im Contrast stehen, auf die fröhliche Stimmung des Beobachters haben, zeigen, wie viel Einfluß das weibliche Geschlecht durch die Aeußerung guter oder eigennütziger Gesinnungen auf die Stimmung einer ganzen Gesellschaft haben kann. Das steife Ansehen und die stolze Miene der einen macht mißtrauisch, zurückhaltend und unthätig; die Freundlichkeit, die unerzwungene Würde, die sich auf Seelenadel und Herzensgüte gründet, und das liebreiche Zureden der andern macht heiter, unterhaltend und willig, alles zu thun, was die Winke eines solchen weiblichen Wesens begehren.

Wie sehr gerne würden manche Mädchen und Weiber ihren Egoismus und die daraus entstehende Steifigkeit und Intoleranz ablegen, wenn sie wüßten, wie wenig sie damit für ihren Stolz erwuchern. Dieser Egoismus hat seinen Grund in unrichtigen Begriffen von Erhabenheit über alle, und er äußert sich durch einen ganz unfruchtbaren Hang nach Bewunderung, und durch eine ewige Furcht, durch Herblassung von dem Gipfel erträumter Würde, sich etwas zu vergeben.

Wie schön äußert sich weibliche Vortrefflichkeit bei dem Frauenzimmer, das durch Geburt und Glück berechtigt, Unterwerfung von vielen fordern und auf die Superiorität Anspruch machen kann, die nach den allgemein angenommenen Begriffen von Rangordnung festgesetzt worden, wenn es mit liebenswürdiger Herablassung im geselligen Leben diese Vorzüge nicht zu kennen scheint, und so durch Aeußerung weiblichen Seelenadels die Hoch-

achtung der Menschen für den Adel ihrer Geburt erhöhet. Ich bin zu wenig ein Freund des Modewortes Gleichheit, als daß ich es nicht jedem Mädchen, das in gewissen Vorurtheilen erzogen worden, zur besondern Herzensvortrefflichkeit anrechnen sollte, wenn es im geselligen Leben auf eine Art handelt, in welcher keine Spur von diesen Vorurtheilen zu finden ist, das heißt: wenn es sich liebreich und theilnehmend gegen diejenigen beweiset, über welche es erhaben ist.

Wie es mit den Vorzügen der Geburt ist, so ist es auch mit den Vorzügen der Schönheit, welche die Natur einem Mädchen verliehen hat. Es ist für beide eben so vergeblich, im geselligen Leben wahre Hochachtung zu verlangen, wenn beiden Seelenadel fremd ist, als es für beide leicht ist, durch Aeußerung vortrefflicher Gesinnungen ihre angeborne Würde zu erheben und zugleich das menschliche Leben zu verschönern. Mögen doch im-

merhin Vorzüge der Geburt, körperliche Schönheit und zweckmäßig angewandte Kunst, diese noch zu erhöhen, ein Mädchen zieren, es wird mit allen diesen Gaben dennoch nicht im Stande seyn, im geselligen Leben das mindeste zu der Verherrlichung beizutragen, die aus den Aeußerungen vortrefflicher Gesinnungen und menschenfreundlicher Toleranz entstehen.

In Unterhaltungen dieser Art thun Vergleichungen oft eine recht gute Wirkung; ich werde deswegen hier auch von einer Gebrauch machen, die Dir freilich etwas sonderbar vorkommen wird: inzwischen ein alter Vater kann mit seinem Mädchen ja etwas wagen. Ich stelle mir einen großen Saal vor, der mit fünfzig Uhren geziert ist. Die Kasten und Gehäuse derselben sind größtentheils für das Auge gemacht und nach der neuesten Façon. Nach dem äußern Ansehen vermuthe ich mit ziemlicher Gewißheit, daß der Werth der

künstlichen Werke, welche sie verhüllen, ganz den Außenseiten entsprechen werde. Ich öffne einen dieser Kasten, und siehe — er ist leer. Getäuscht gehe ich zum zweiten, dritten, vierten, fünften u. s. w. und öffne sie alle. Diese finde ich nicht leer. Ich rücke die Uhren, die ich darin antreffe, zum Schlagen vorwärts; aber das inwendige Werk ist hölzern und ich höre nichts als die Töne Kukuk, Kukuk, bis ins Unendliche. Ermüdet durch den einförmigen Egoismus derselben und durch die ewige Versicherung meines Führers, daß alle Kasten und Uhrgehäuse, die ich gesehen, von berühmten Meistern herrühren, gehe ich manches Uhrwerk vorbei, ohne es zu untersuchen. Der Zufall führt mich nun zu einem andern, dessen regelmäßiger und heller Gang mich aufmerksam macht. Ich rücke es vorwärts zum Schlagen. Es schlägt. Sein Klang ist reiner Silberton und sein inneres Wesen vortrefflich. Ich stehe noch einen Au-

genblick still, um es zu betrachten, und nun überrascht es mich mit einem Adagio, das den schönsten Ausdruck des edelsten Gefühls enthält, welches in einer weiblichen Seele entstehen kann. Ein sanfter Schauer durchbebt meine Nerven, indem ich's höre. Ich vergesse die Schönheit des Gehäuses, wie den Ruhm seines Urhebers, und vertiefe mich in den Ausdruck der Vollkommenheit des Werks, welches darin verborgen ist. In dem Augenblick, da mein Vergnügen am höchsten gestiegen ist, fängt das wilde Kukuksgeschrei von zwanzig Uhren zugleich an und überschreit die liebliche Melodie des schönen Uhrwerks ganz und gar. Man drängt mich überdies von meinem angenehmen Standpunkte weg, und ich höre nun nichts weiter, als Töne, die mit meinen Gefühlen in Disharmonie stehen. Soll ich jetzt meine Lage angenehm finden, weil mein Auge sich an den schönen Kasten und Gehäusen weiden kann, die ich hier al-

lenthalben sehe? Ich denke, die Forderung wäre unbillig. Nach den Begriffen von Vortrefflichkeit und Verschönerung, worauf ich ziele, sind mir die Kasten Nichts, wenn mir das innere Wesen derselben nicht Alles ist. Von den gefälligen und richtigen Tönen desselben ist mein Vergnügen abhängig. Wenn diese vortrefflich und harmonisch sind, so werde ich freilich wohl wünschen, daß eine Einkleidung, die gut ins Auge fällt, das Werk ziere, das jenen Wohlklang hervorbringt, denn mein Vergnügen wird dadurch gewissermaßen erhöhet. Aber die schönen Küsten und Gehäuse des widrigtönenden und unrichtigen Uhrwerks reizen mich nicht im mindesten, das ganze Werk seiner Außenseiten wegen schön zu finden. — Ich überlasse es Dir, die Anwendung dieses Vergleichs auf das gesellige Leben selbst zu machen und den Vortheil für Dich herauszuziehen, den Du etwa darin finden kannst.

Durch das, was ich Dir bis jetzt über Verschönerung des geselligen Lebens gesagt habe, versuchte ich es, Dir einen Begriff zu geben, wie es seyn muß, wenn der Zweck, den jeder Mensch hat, der es zu genießen sucht, nicht verfehlt werden soll. Wir suchen darin entweder unsere drückende Lage, die aus wahren Sorgen entsteht, zu vergessen, oder die Langeweile, die ein träges Nichtsthun hervorbringt, zu verscheuchen, oder uns das Vergnügen der Unterhaltung mit Personen zu verschaffen, die außer den geselligen Zusammenkünften für uns verborgen leben. Für alle diese verschiedenen Zwecke ist jene Verschönerung beförderlich, und die Billigkeit und Duldung, aus welcher sie entspringt, schafft, trotz der großen Verschiedenheit sich durchkreuzender Absichten, eine freudige Harmonie des Ganzen, in welcher die Sorgen dieses Lebens verschwinden.

Es ist vielleicht kein Mensch auf dieser Erde, dem nicht dann und wann das Bedürfniß, sich im geselligen Umgange das Leben zu erheitern, fühlbar wird. Die Natur unseres Geistes, zufolge welcher wir gar zu bald in dem, womit wir uns täglich beschäftigen, eine zu große Einförmigkeit finden, als daß sie eine Thätigkeit und Aufmerksamkeit auf die Dauer erhalten könne, legt uns das Gebot auf: Du mußt Dich zerstreuen. In der Zerstreuung hat nun jeder, außer dem Zweck, eine Stunde recht vergnügt hinzubringen, auch den, für die folgenden, in welchen wir wieder allein sind, frohe Empfindungen zu sammeln, und Stärke, jede Last, welche das Schicksal des kommenden Tages herbei führen kann, mit erhöhetem Muthe zu ertragen.

Bei diesem Zweck wünschen wir zwar Unterhaltungen, die uns interessiren, aber keine, die den Geist, der sich zu erholen

sucht, anstrengen, und das Vergnügen, das sie gewähren können, nur dem tiefen Nachdenken zu Theil werden lassen. Das Herz muß sich freuen über die liebreichen Aeußerungen, womit man uns begegnet, und über das Wohlwollen, das allenthalben herrscht. Die Phantasie und der Geschmack müssen zugleich Vergnügen finden an den lieblichen Formen des weiblichen Geschlechts, an dem ungezwungenen, Grazien ähnlichen Anstand, mit dem es handelt. Das Bösartige muß sich scheuen, auf dem Wege Dornen auszustreuen, wo wir Rosen erwarten; der Stolze muß sich herablassend zeigen und auf einige Stunden die eingeführte Ungleichheit der Menschen vergessen; wo dies wahr ist, ist das gesellige Leben schön, und der Zweck, darin froh zu seyn, erreicht.

Fünfzehntes Capitel.

Freundschaft.

In den weiten Umkreisen des geselligen Lebens, in großen Gesellschaften und öffentlichen Zusammenkünften, wo Zerstreuung der einzige Zweck zu seyn scheint, fangen wir an, mit Blicken und einfach hingeworfenen Worten die Bande zu knüpfen, die in der Folge durch eine erhöhete Freundschaft und wechselseitige Liebe so sehr verschönert werden. Wir finden hier oft neunzehn Menschen, die ungeachtet ihrer Vortrefflichkeiten durch keinen geheimen Zug des Herzens mit uns verbunden werden können; beim Anblick des zwanzigsten aber fühlen wir uns so mächtig angezogen, und er nähert sich uns so willig und so liebevoll, daß Zurückstoßen von beiden Seiten unmöglich ist. Hier entstehet in den

meisten Fällen zuerst das Wohlwollen, das gänzliche Dahingeben für andere; hier fängt die Natur gewöhnlich an, durch eine innere Regung es uns am stärksten fühlbar zu machen, daß wir für andere eben so sehr, als für uns selbst geboren sind.

Ich ahne in dem, zu welchem ich durch einen mir unerklärbaren Zug mich hingeneigt finde, eine Aehnlichkeit mit meinen Gesinnungen, eine körperliche Organisation, die sich für die meinige paßt, und ein Herz, das mir im freundlichen Blicke sagt: Ich bin Dir gut! Ich glaube in seinem Gesichte das mir wohlgefällige Wesen seiner Seele zu entdecken, und die meinige nähert sich mit dem Wunsch, in schwesterlicher Harmonie mit ihm zu stehen. Ich fühle, daß ich fähig bin, ihm manche Stunde von meinem Leben zu opfern, und suche den Glauben in mir zu befestigen, daß er geneigt sey, dies auch für mich zu thun, und so entstehet dann die Verbindung,

die wir Freundschaft nennen. Aber ohne diese Voraussetzung ist Freundschaft unmöglich; denn ich werde zurückgeschreckt von dem Manne, dessen Aeußerungen meine Grundsätze beleidigen, dessen Gesichtsausdruck, nach meiner Meinung, kein Wohlwollen für mich verräth, dessen Eigennutz es nicht zugiebt, etwas von seinem Leben für das meinige hinzugeben. Ich höre auf, mich um die Freundschaft derer zu bewerben, die ihr Herz ganz zurückbehalten, die es zwar gerne sehen, daß ich zutraulich und offenherzig bin, aber dennoch fortfahren verschlossen zu seyn und ihre besten Empfindungen für andere aufzubehalten. Ich habe kein Recht darüber zu zürnen und aufgebracht zu seyn, aber ich habe ein Recht, Kälte auf Gleichgültigkeit zu erwiedern und mich zu Gegenständen hinzuwenden, die für meine Freundschaft mehr empfänglich sind und sie dankbarer behandeln.

Im Umgange mit Menschen, in großen Gesellschaften und Zusammenkünften bin ich zufrieden, wenn ich meine Phantasie auf eine angenehme Art beschäftigen kann; aber in den vertrauten Scenen des geselligen Lebens fordere ich etwas, das für mein Herz Nahrung und Bedürfniß ist. Der tändelnde Ton der Zerstreuung genügt mir hier nicht immer. Ich wünsche vielmehr eine Sprache zu hören, die durch Würde, Klugheit und wahre Theilnahme an meinem Schicksale sich auszeichnet. Ich wünsche hier nicht mehr den gefälligen Ausdruck der Schmeichelei: Wahrheit ists, die ich bedarf, um mich zu befestigen, wo ich irre und wanke.

Man genießt die Freuden dieses Lebens ohne einen Freund nur halb, und man geht furchtsamer dem widrigen Verhängnisse entgegen, das die Zukunft uns in dämmernder Ferne zeigt, wenn wir keinen Menschen haben, der uns liebreich aufmuntert, tröstet

und beruhiget. Dies ist eine Wahrheit, die man wegen ihres allgemeinen Interesse schon tausendmal gesagt hat und durch die spätesten Jahrhunderte der Zukunft hindurch noch wiederholen wird. Ich will daher diese allgemeine Beziehung, welche Freundschaft auf die Erhöhung unserer Lebensfreuden und auf die Verminderung unserer Leiden hat, übergehen, und nur einige besondere Vortheile auszeichnen, die sie außerdem dem Herzen und dem Verstande gewähren kann.

Nach den Gesinnungen, die Dein Herz beseelen, bin ich überzeugt, daß Du zwar Geduld mit thörichten Mädchen haben, Dich aber nie zu ihnen hingezogen fühlen wirst, weil sie sich in einem trauten Umgange nicht für Dich passen. Es wird immer für Dich unmöglich seyn, hiezu andere als edle Menschen zu wählen, die vollkommen mit Dir übereinstimmen, und in deren Umgange Du für Geist und Herz noch Vortheile gewinnen

kannst. Es wäre auch Schade, wenn der Adel Deines innern Wesens durch die Einmischung fremder Gesinnungen das mindeste von seiner Würde verlieren sollte. Gute und nachgebende Menschen sind in den jüngern Jahren am meisten in Gefahr ein Spielball derer zu werden, die es wissen, wie leicht man auf ein gutes Herz wirken kann, dem Erfahrung und Vorsicht im Umgange mit Menschen nicht zu Hülfe kommt, ich finde es daher nöthig, Dich vor denjenigen zu warnen, die Dich verschlimmern können, ehe ich Dir den vertrauten Umgang derjenigen anpreise, die Deinen Werth zu erheben fähig sind.

Ich zweifle sehr daran, daß die Macht der Erziehung und Selbstbildung in einsamen Stunden dem wohlthätigen Einflusse zu Hülfe kommt, den das Beispiel einer vortrefflichen Freundin, die mit Dir im vertrauten Umgange lebt, auf Deine Gesinnungen haben kann. Wir ahmen diejenigen sehr gerne

nach, die wegen ihrer anerkannten Vollkommenheit den Beifall guter Menschen erworben haben, und ein gewisser erlaubter Eigennutz treibt uns um so mehr an, ihnen in Gesinnungen und Handlungen ähnlich zu werden, weil wir die wohlthätigen Folgen davon in ihrer Zufriedenheit und Seelenruhe wahrnehmen. Wir folgen in der Freundschaft denen gutwillig, die in unsern Augen einen hohen Werth haben; wir erröthen über die Vorwürfe, die sie uns machen, und bestreben uns fast auf eine eifersüchtige Art, die Lieblinge ihres Herzens zu bleiben.

Du wirst sehr glücklich seyn, wenn die Nothwendigkeit, einen Lieblingsgegenstand für Deine Hauptneigungen und Wünsche zu haben, vorerst durch den Besitz einer vortrefflichen Freundin befriedigt wird. Es kann Dir nicht fehlen, ein Mädchen für Dich zu gewinnen, das einstimmig mit Dir denkt; das gesund an Körper und Seele die Jugendbahn

des Lebens mit Heiterkeit durchwandelt, und sich eben so wie Du nach einem Herzen sehnet, dem es sich anvertrauen kann.

Unstreitig wird durch den traulichen Umgang mit guten Menschen die Ausbildung unseres Geistes sehr erhöhet und das Gefühl des Herzens veredelt; denn in dem Gespräche, wo ich mit voller Offenherzigkeit meine Meinung sagen darf, erwarte ich's auch, daß mein Freund das nämliche thut, und so werden mir denn die Begriffe über manche Gegenstände klarer und deutlicher. Es ist etwas ganz anders, über einen Gegenstand für sich allein nachzudenken, als ihn im traulichen Gespräche zu behandeln. Die neuen und unerwarteten Ideen, die mein freundschaftlicher Gegner mir vorstellt, erregen Begriffe und Gedanken in mir, die ohne diesen Widerspruch nie entstanden seyn würden, und so wird der Satz eines Britten wahr, welcher sagt: daß, so wie die Bienen Honig aus Blumen, die

Menschen Weisheit und Vergnügen aus der Freundschaft zögen.

Das Gefühl meines Herzens wird erhöhet, wenn ich die Schönheiten, die der weite Umkreis der Natur enthält, gemeinschaftlich bewundere. Bewunderung, die an Enthusiasmus gränzt, theilt sich plötzlich mit, und rührt sogar das Gefühl derer, die alles mit Kälte betrachten, wenn sie allein sind.

Du gehst mit einer Freundin an einem schönen Abend in die freie Natur. Stille Feier regiert allenthalben, und kein menschlicher Laut ertönt. Die Scene sinkt eben dahin und vergoldet auf eine majestätische Weise die Wolken, die ihren Abschied decken. Wenn Du Dich wendest, siehest Du den Mond aufsteigen und das dunkle Gebiet des Abends erhellen. Ueber Deinem Haupte schimmern Millionen Sonnen bis ins Unendliche. Vor Dir rauscht ein Bach durch Wiesen, die, vom Thaue getränkt, Dir entgegen glänzen.

Im nahen Busche erhebt plötzlich die Nachtigall ihr bezauberndes Lied. — Jetzt sagt Deine Vertraute, mit einer Freudenthräne im Auge: O Helene, höre, siehe und empfinde, wie schön Gottes Welt ist! Hier wird gewiß ein sanfter Schauer Deine Seele ergreifen; sie wird etwas fühlen, was Du vielleicht nicht empfunden haben würdest, wenn Du allein gewesen wärest.

Ich habe Dir schon gesagt, daß der Schöpfer uns sehr helle Augen gab, die Fehler anderer Menschen zu sehen, aber uns die Fähigkeit versagte, unsere eigenen deutlich zu erkennen. Es ist daher ein sehr großer Vortheil für uns, den wir in der Freundschaft finden, daß sie uns auf unsere Fehler aufmerksam macht, anstatt sie durch Schmeichelei zu beschönigen. Glaube es mir, meine beste Helene! das ist nicht Deine wahre Freundin, die, nachdem sie schon lange mit Dir bekannt gewesen ist, Dich noch auf keinen

Deiner Fehler aufmerksam gemacht hat, und eben so sicher kannst Du es mir glauben, daß Du nie aus der Freundschaft Nutzen ziehen wirst, wenn Du über Deine Freundin in dem Augenblick zürnest, da sie Deine Fehler zu verbessern sucht. Die Menschen, mit denen Du im geselligen Leben zusammen kommst, ohne daß eine genauere Verbindung Dich an sie esselt, werden ganz sicher Deine Fehler bemerken. Sie werden sich vielleicht in der Stille lustig darüber machen; aber keiner wird sich unter ihnen finden, der Dich warnet, belehrt und zu bessern sucht. Dies würde auch ganz dem Zweck des geselligen Lebens zuwider seyn, und es würde uns beleidigen, wenn in dem Augenblick, da es unsere Absicht ist, unsere Zeit heiter und vergnügt hinzubringen, jemand aufträte, der uns durch Auszeichnung unserer Gebrechen unzufrieden mit uns selbst machte. Nur der Freundschaft ist es vorbehalten, Dir mit Of-

fenherzigkeit zu sagen, wo Du fehlest, und von Dir zu erwarten, daß Du auf ihren Rath, aus Liebe zu Dir, selbst aufmerksam bist.

Verlange nicht von Deiner Freundin die Schmeichelei, die Dir im Gewühle des Lebens dargebracht wird; denn es ist mißlich, sich darauf zu verlassen, daß die Menschen es immer ernst mit dem meinen, was sie zu unserm Lobe sagen. Es giebt Leute, die mit dem Ansehen treuherziger Freunde uns recht viel Gutes über unsere Vorzüge vorzutragen wissen, die aber, wenn sie uns wieder verlassen haben, ihren Spott darüber treiben, daß wir so einfältig waren, ihnen zu glauben. Schmeicheleien sind überhaupt die größten Feindinnen weiblicher Vollkommenheit, denn, wenn sie täglich wiederholt werden, so überredet sich diejenige, der sie zu Theil werden, am Ende, daß sie wirklich die gerühmten Vorzüge in einem hohen Maaße besitze,

und empört sich bei jedem Tadel, womit diejenigen, die es ehrlicher mit ihr meinen, sie zu bessern suchen.

Jede Gefälligkeit in der Freundschaft wird angenehmer und setzt uns weniger in Verlegenheit, wenn wir sie erwiedern können; darum wirst Du wohl thun, wenn Du die Wahrheit, womit Deine Freundin Dich behandelt, mit Wahrheit belohnest, und die Fehler, die Du bei ihr entdeckest, so unbefangen behandelst, wie sie die Deinigen.

Es würde eine kleine Seele verrathen, wenn Du, um die Fehler, die Deine Freundin Dir entdeckt, zu entschuldigen, die ihrigen sogleich herzähltest, und sie dadurch auf immer abschrecktest, etwas zur Erhöhung Deiner Vortrefflichkeiten beizutragen. Nein, Helene! dies ist nicht die Art, wie man in der Freundschaft handeln muß! Besser und edler wirst Du Dich benehmen, wenn Du nicht in dem Augenblicke, da sie Dir Deine Fehler

aufstellet, die ihrigen berühreſt, sondern so lange damit warteſt, bis die Deinigen verschwunden sind.

Die Menschen sind so ganz außerordentlich mannigfaltig gebildet, sie sind mit so tausendfach verschiedenen Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet, daß nicht zwei in allen Stücken sich völlig gleich scheinen. Daher kommt es denn auch, daß in der Freundschaft immer der eine heller sieht, wie der andere. Ich möchte wohl behaupten, daß Dir in diesem Falle das Loos der Superiorität zugefallen ist. Aber dies ungeachtet wird Deine minder talentvolle Freundin manchen Fehler an Dir bemerken, der Dir entgeht. Laß also das Gefühl von Deiner größten Vollkommenheit Dich nicht abhalten, auf ihre Worte zu merken und Dich willig zu zeigen, ihrem Rathe zu folgen, wenn Dein inneres Gefühl sagt, daß sie Recht hat.

Wahre Freundschaft ist von so sehr zarter Natur, daß geringe Zeichen von Mißtrauen, Mangel an Schonung und Achtung solche sehr leicht trüben oder unterbrechen können. In diesen Fällen wirst Du oft durch eine vernünftige Ueberlegung der entstehenden Kälte vorbeugen können. Wir pflegen es zum Beispiel immer übel zu nehmen, wenn unser Freund, der uns sonst mit allem, was ihn betraf, vertraut machte, etwas vor uns zu verbergen sucht. Gewöhnlich stellen wir uns gleich die schlimmsten Ursachen vor, wodurch diese Zurückhaltung veranlaßt worden ist. Wir denken entweder unser Freund handelt so aus Gleichgültigkeit gegen uns, oder aus Mißtrauen, und begreifen es nicht, daß seine Verheimlichung in Hochachtung und Liebe zu uns gegründet seyn kann. Der wahre Freund wird nichts vor dem andern verbergen, als dasjenige, worüber er Tadel, und Vorstellung, die Sache nicht zu thun, er-

wartet. Aus Furcht vor diesem Tadel betreibt er die Sache, worüber er die Mißbilligung seines Freundes ahnet, in der Stille; also weder Gleichgültigkeit noch Mißtrauen ist die Ursache, sondern Furcht vor dem Tadel des Freundes. Diese Furcht kann aus keiner andern Quelle, als aus Liebe und Hochachtung entstehen, hat sie aber einen andern Ursprung, so mag derjenige, vor welchem sie sich äußert, nur überzeugt seyn, daß er selbst Schuld daran ist.

Es giebt einige prädominirende fehlerhafte Neigungen in den Herzen der besten Menschen — und hiervon ist wohl keiner auf dieser Welt ganz frei — die gewiß nicht, wenigstens nicht plötzlich, durch freundschaftliche Vorstellungen vertilgt werden können. Gegen diese muß man sich schonend beweisen, um das Zutrauen nicht zu verlieren. Derjenige, dem die Neigungen eigen sind, fühlt seine Fehlerhaftigkeit sehr gut, und weil er

sie fühlt, fürchtet er den Tadel, wogegen er keine Einwürfe zu machen weiß, und verbirgt sie, wenn er dieses Tadels gewiß seyn muß. Bei dem Freunde, dem wir nüzlich seyn wollen, muß zwar Wahrheitsliebe unsere erste Tugend seyn, aber die Klugheit besiehlt uns aus eben dieser Rücksicht manches zu toleriren, was wir im Herzen nicht billigen.

Man seufzet jetzt so oft darüber, daß die Freundschaft ganz aus der Welt verbannet sey, und gewissermaßen ist diese Klage wohl gegründet. Der alte Biedersinn, der sich durch Treue und ans romanhafte gränzende Liebe auszeichnete, ist nicht mehr so häufig, als er ehedem Statt gefunden haben soll. Die mannichfaltigen Bedürfnisse, die jetzt alle mit zum Glück des Lebens gerechnet werden, fordern jeden auf, den größten Theil seiner Zeit für sich selbst hinzubringen. Der Egoismus, welcher daraus entstehet, ist der Freundschaft sehr nachtheilig, und erzeugt sogar in

manchen Familien zwischen Brüdern und Schwestern eine Feindschaft und Kälte, die unbegreiflich ist. Das Mein und Dein ist der erste Stein des Anstoßes, an welchem die Freundschaft Schiffbruch leidet. Die meisten Menschen sehen es gerne, daß man sich ihnen aufopfert, und treiben diesen Wunsch oft bis zu den unbilligsten Forderungen, ohne daß sie geneigt wären, auch ihrerseits Beweise zu geben, daß sie fähig und willig sind, aus Liebe für uns auch etwas zu thun.

Inzwischen ist es ausgemacht, daß es auch hier Ausnahmen giebt, daß jene Klage oft ungegründet ist, und daß diejenigen, die sie führen, sich in vielen Fällen den Mangel an Freunden selbst zu danken haben. Nach den glücklichen Erfahrungen, die ich in manchen Verhältnissen des Lebens gemacht habe, bin ich berechtigt zu glauben, daß die edlen Gesinnungen, auf welchen Freundschaft beruhet, noch nicht so ganz selten geworden sind, als

man sich vorstellt. Bis zu diesem Augenblick habe ich so manchen edlen Zug in denen, die mich vorzüglich interessirten, wahrgenommen, daß ich sogar zweifle, ob ich's ihnen werde gleich thun können.

Hast Du einmal Freunde gefunden, die ganz für Dich geboren sind, deren Treue und Güte gegen Dich in der Probe bestanden, so laß sie nicht durch neue Ankömmlinge sogleich aus Deiner Seele vertilgt werden. Wahrlich, dies Leben ist zu kurz, als daß es wohlgethan und vortheilhaft für uns wäre, in der Freundschaft viele Experimente zu machen. Wenn Du kleiner Schwächen wegen Dich von dem entfernest, mit welchem Du vertraut lebest, bist Du denn schon überzeugt, daß diejenigen vollkommner sind, die ihre Stelle ersetzen werden? Es gehen Jahre verloren, ehe wir uns an das Herz, das für uns gestimmt zu seyn scheint, fest anschließen, und wir können, wenn dies geschehen ist, uns nicht

gänzlich wieder davon trennen, ohne dies Herz zu verwunden. Es ist übrigens nichts kränkender in diesem Leben, als sich da kalt behandelt oder verachtet zu sehn, wo man Liebe und Freundschaft erwartete, und ein Recht dazu zu haben glaubte. Laß Du, meine beste Helene! diese Kränkung keinem wiederfahren. Sey sparsam und vorsichtig mit Ausspendung Deiner Freundschaft, damit Du nicht nöthig hast sie zurück zu nehmen, und aus Freunden Feinde zu machen.

Sechzehntes Capitel.

Liebe.

Durch dieses heilige und viel umfassende Wort wird das Gefühl bezeichnet, nach welchem uns eine Person so theuer ist, daß wir unser Leben nicht zu kostbar halten, wenn wir damit das ihrige verschönern, beglücken oder retten können. Die Freundschaft opfert immer nur einen Theil von dem, was die Liebe ganz darbringt. Die Freundschaft eines Einzigen kann sich auf recht viele Gegenstände ausdehnen; aber die Liebe eines Einzigen kann nur einen Gegenstand haben. In dem Augenblick, da sie ihr Gefühl mehrern hingiebt, verwandelt sie sich in Freundschaft und hört auf, Liebe zu seyn.

Darum ist der Gedanke: Ich werde aufrichtig von dem geliebt, dem ich so gut bin,

für ein Mädchen so herzerhebend; darum gehen sie so sorglos und heiter die Bahn dieses Lebens, wenn das Bild des treuen Liebenden ihnen zur Seite schwebt.

Was hilft es uns, wenn die Welt uns anstaunt und bewundert, was nützt uns der Besitz von allem, wodurch wir das pompöse Blendwerk dieses Lebens erhöhen können, wenn das Herz leer ist von dem göttlichen Bewußtseyn, geliebt zu werden? Am Ende wird selbst die Freundschaft dem Herzen zu wenig scheinen: Es werden sich bei allen Beweisen, die sie uns giebt, traurige und niederschlagende Stunden eindrängen und das Bedürfniß, geliebt zu werden, laut reden lassen.

Liebe ist es, was eigentlich das Glück und Unglück dieses Erdenlebens für uns entscheidet. Ohne Liebe ist das Leben nur zur Hälfte schön: Unsere besten Gefühle gehen verloren, ohne daß wir damit wuchern. Wir fühlen den großmüthigen Trieb des Herzens,

uns ganz für einen andern hinzugeben, sehr stark; aber wohin mit unserer Liebe, wenn wir nicht den finden, der, zufolge einer Uebereinstimmung seiner innern Gefühle mit den unsrigen, eben so gerne sich ganz für uns aufopfert, wie wir uns ganz für ihn hingeben möchten?

Liebe, die das größte Glück unsers Lebens bestimmt, muß frei seyn. Sie muß nicht durch Ueberredung erkünstelt, nicht durch den Zwang eigennütziger und ehrgeiziger Eltern hervorgebracht, nicht durch die Aussicht zum Besitz künftiger Glücksgüter zum Herzen, das sich dagegen sträubt, hingelenkt werden, um von dem widerstrebenden Mädchen ein Ja zu erhalten, das mit Thränen begleitet ist.

Du bist zu glücklich und ich habe Dich zu lieb, als daß Du einen solchen Zwang zu befürchten brauchtest; aber eben darum, weil Du in der wichtigsten Angelegenheit des Le-

bens Deinen freien Willen hast, wirst Du es mir nicht verdenken, wenn ich Dir die Fälle auszeichne, wo Du behutsam seyn mußt, wenn etwa dieser freie Wille seine Richtung dahin nehmen sollte.

Zuerst muß ich Dich vor sogenannte Avantürieurs und Glücksritter warnen. Diese Menschen haben sich durch so mancherlei Lagen und Verhältnisse gewunden, daß sie die Kunst, sich bei Weibern einen glücklichen Augenblick zu verschaffen und zu nutzen, ganz vollkommen verstehen. Eine außerordentliche Biegsamkeit und Nachgiebigkeit sind Hauptzüge in ihrem Charakter, die sie durch jeden Widerspruch hinschlüpfende Sprache an den Tag legen. Jede rauhe Seite ist bei ihnen abgeschliffen, aber auch jede Spur von Selbstständigkeit dadurch von ihnen verbannet worden. Ein leichtes, freies und heiteres Wesen bezeichnet ihren Umgang und macht sie dem weiblichem Geschlechte vorzüglich ange-

nehm. Sie haben eine gewisse Anzahl von Ideen, die sie mit Geläufigkeit und mit sehr mannichfaltigen Veränderungen vorzutragen wissen, oft auch eine angenehme Figur, wodurch denn ihr Umgang noch gefährlicher wird. Sie schwatzen viel von Verbindungen mit vornehmen Männern, wissen manche Geschichte zu erzählen, die sich in glänzenden Zirkeln zugetragen hat, als wenn sie solche mit beigewohnt hätten. Sie haben viele herzrührende Redensarten aus empfindsamen Modeschriften auswendig gelernt, die sie dem staunenden Mädchen, das so unglücklich ist, sich in ihre Person zu verlieben, zum Besten geben. Sie sind sehr schlau, den Menschen, mit welchen sie umgehen, ihre Schwächen abzulauern und bald mit Vorsicht, bald mit kühnen Streichen auf ihre schwachen Seiten zu wirken.

Ich bin nun zwar von Dir überzeugt, daß Du Dich solchen Menschen nie in die Arme

werfen wirst; aber ich möchte auch, daß Du sogar den Schein einer Vertraulichkeit mit ihnen vermiedest, weil sie es gewohnt sind, mit Gunstbezeugungen von Frauenzimmern groß zu thun, die vielleicht nicht die entfernteste Idee hatten, ihnen solche zu bewilligen. Vermeide es ganz sorgfältig, Dich mit ihnen in ein Gespräch ohne Zeugen einzulassen; denn wenn dies auch sehr unschuldig ist, so werden sie doch, weil Indiskretion und grobe Prahlerei zu ihrem Fortkommen nothwendig wird, Deine Herablassung und gütigen Aeußerungen immer auf eine Art auszulegen suchen, die Deinem guten Rufe nachtheilig werden kann. Ein Mädchen wagt immer schon zu viel, wenn es schwatzhafte Menschen mit seinen schwachen Seiten vertraut macht; aber es handelt vollends nachtheilig für sich selbst, wenn solche Leute zu dem Glauben berechtigt werden, daß es möglich sey, für ihre Liebe Gehör zu finden.

Für vornehme Spieler, die von einem Gelage zum andern schwärmen und für ächte Liebe und häusliche Freuden verdorben sind, die alles verschwendet haben und nun an nichts, als an der Hoffnung hangen, durch eine Heurath ihre Glücksumstände zu bessern, nimm Dich auch in Acht. Laß Dich nicht durch Eitelkeit verführen, Dein Glück einem solchen zu übergeben, der sich nie um Dich beworben haben würde, wenn er seine Glücksumstände nicht durch ein unordentliches Leben zerrüttet hätte.

Unter den vielen Männern, deren Verbindung mit Dir das Glück Deines Lebens zerstören würde, und die Deine Klugheit von denen zu unterscheiden wissen wird, die Deiner Liebe werth sind, will ich Dir nur noch den auszeichnen, der ein unschuldiges Mädchen verführt hat und es gewissenlos verläßt. Man sagt, ein jedes Mädchen habe eine ihm

ganz eigene Grille — wenn dies wahr ist, so laß die Deinige in dem Vorsatz bestehen, einen solchen Mann allenthalben zu verachten, wo Du ihn antriffst.

Der Mann, der ein Mädchen beglücken will, muß im Besitz der vollkommensten Seelenruhe seyn. Ihn darf der Blick in die Vergangenheit nicht foltern. Gewissensangst darf seine Stirne nicht mit Schwermuth überziehen. Freudige Dahingebung seines Willens, seiner Kräfte und seiner Neigungen für seinen weiblichen Liebling muß das Leben desselben verschönern, damit er den hohen Beruf erfülle, den ein Mann auf sich nimmt, wenn er zum Mädchen sagt: Sey mein, ich will Dich glücklich durchs Leben führen. Wie kann dies aber der, dem die Seele voll ist von dem Bilde eines weiblichen Geschöpfes, das ihn verflucht, weil er es unglücklich machte? Schon die Liebe zu seinem eigenen Geschlechte sollte jedem Mädchen ein Beweggrund

seyn, einen solchen Mann zu meiden. Es sollte sich hüten, Theilnehmerin an einem Verbrechen zu werden; das ich unter allen, denen die Menschen unterworfen sind, für das hassenswertheste halte.

Ob die Liebe sich gleich keinen Gesetzen unterwerfen läßt, so glaube ich doch, daß Du Dich vor den romanhaften Ideen wirst in Sicherheit stellen können, nach welchen junge Liebende sich einbilden, sie können, sich selbst genug, ein ewiges Schäferleben führen, und vergnügt seyn, wenn ihnen auch alles mangele. Ach! der süße Traum von diesem Schäferleben fliehet so schnell von dannen, daß es für ein Mädchen sehr unsicher ist, das größte eheliche Glück in diesen Traum zu setzen. Das Feuer einer romanhaften Liebe gleicht dem Blitze, der vom Himmel herabfährt, um seinen Gegenstand zu verderben; denn sie hat ihren Ursprung nur in der Uebereinstimmung sinnlicher Begriffe und Ge-

fühle, die kein Vergnügen mehr gewähren, wenn die Reize, an welchen sie sich laben, gewöhnlich geworden oder erschöpft sind.

Darum ist das Einreden der Alten, die es durch Erfahrung wissen, welche Liebe glücklich und welche unglücklich machen kann, oft von so großem Nutzen. Es ist für Aeltern unerlaubt und grausam, ihre Tochter zu zwingen, sich einem Manne hinzugeben, gegen welchen sie einen entschiedenen Widerwillen hat; es ist grausam, ein weibliches Geschöpf dazu zu verdammen, die schönsten Tage seines Lebens in zerstörendem Gram zu vertrauren: Aber es ist auch Pflicht für jeden, ein Mädchen zurück zu halten, wenn es im Wonnefühl seiner Liebe die traurige Zeit nicht sieht, der es entgegeneilt. Es ist Pflicht, jedem Mädchen zu sagen, daß es gewisse Begriffe von Convenienz, die im geselligen Leben einen so hohen Werth haben, schonen müsse; daß es, um seiner künftigen Ruhe

willen, verbunden sey, die Verhältnisse, die Lage und den Stand, worin es in der Welt lebt, bei seiner Liebe mit in Anschlag zu bringen; daß von dem Ansehen oder von der Geringschätzung eines Mannes im geselligen Leben die Freude oder das Mißvergnügen seines Weibes sehr oft abhängt, und daß der Mann immer einen Vorzug haben müsse, der sich unter seinen Mitbürgern den Ruf eines Biedermanns und eines sehr nützlichen Mitgliedes in der menschlichen Gesellschaft erworben hat, wenn ihm auch nicht das persönliche Ansehen eigen ist, wodurch Spieler und Schwärmer sich zuweilen empfehlen.

Man kann in der Welt mit Wenigem vergnügt seyn; aber man kann nicht vergnügt seyn beim Mangel. Das Wenige gränzt immer sehr nahe an Nichts und kann uns durch einen geringen Zufall genommen werden. Die Hoffnung auf gut Glück und beßre Zeiten ist in sehr vielen Fällen täuschend, und gewöhn-

lich dann am meisten, wenn eine bedrängte Lage uns nöthigt, sie am stärksten zu hoffen.

Du denkst vielleicht: Was haben alle diese Betrachtungen mit meiner Liebe zu schaffen? Bin ich nicht in einer Lage, worin ich von der Zukunft nichts zu besorgen brauche? Es ist wahr, Du bist in dieser Lage, und eben dies wird vorzüglich die Ruhe meines letzten Augenblicks erhalten, wenn ich von dem Schauplatz dieser Welt abtreten werde. Aber Du mußt auch wissen, daß ein unvorsichtiger Schritt in der Liebe Dein ganzes Glück zerstören und Dich auf immer elend machen kann.

Es giebt gewisse Mittelsleute, die allenthalben bei einem Mädchen in Deiner Lage für Andere den Anwerber zu spielen suchen, und sehr geschickt darin sind, ein eheliches Knötchen zwischen Personen zu knüpfen, die wohl nie den Gedanken hatten, daß sie in Verbindung zusammen treten würden. Bei

diesen fällt jede Rücksicht auf Uebereinstimmung in Gesinnungen und Neigungen weg, oder wenn sie Statt findet, so ist es bloß zufällig. Zu spät erkennen die so plötzlich Zusammengekuppelten, daß sie sich nicht für einander passen, und es bleibt ihnen nichts übrig, als Verwünschung derjenigen, wodurch sie unglücklich wurden. Traue also den Zurednern nicht, die gewöhnlich wohlbezahlte Abgeordnete sind, welche gleich schlauen Jägern Dich wie eine Beute für das Bedürfniß einer Tafel zu fangen bestimmt wurden, und sich übrigens über Dein künftiges Glück nicht bekümmern, wenn sie nur ihr Ziel erreichen.

Du bist dem Glücke Deines künftigen Lebens schuldig, mit eigenen Augen zu sehen, wenn die Rede davon ist, den zu wählen, der Dich durchs Leben führen soll. Es ist schon ein höchst trauriger Zustand für uns, wenn wir nur auf eine Zeitlang mit Menschen verbunden sind, die sich gar nicht für uns pas-

sen. Selbst der Gedanke, daß es uns frei stehet, uns nach einer kurzen Zeit von ihnen zu trennen, benimmt dem gegenwärtigen Augenblick nicht die Bitterkeit, die aus einer ewigen Disharmonie in den Aeußerungen von Begriffen, Grundsätzen, Willen und Neigungen entstehet. Einer sucht da dem andern immer auszuweichen, so viel, wie es möglich ist, und die Stunden, wo dies nicht geschehen kann, werden mit feindseligen Blikken, gehäßigen Anspielungen, und bei dem herzlichen Wunsch, sich wieder von einander zu trennen, hingebracht. Wie vielmehr muß eine solche Lage höchst traurig werden, wenn kein anderes Ende abzusehen ist, als das, welches der Tod herbei führt! Wie elend muß ein Leben seyn, worin der Tod so oft gewünscht wird, um es zu endigen.

Selbst das so gewöhnliche Mittel, wozu Weiber ihre Zuflucht nehmen, um sich ein gehässiges Leben zu erleichtern, das der Wider-

wille gegen den, mit welchem sie auf Zeitlebens verbunden sind, hervorbringt, und welches darin besteht, sich durch die Liebe eines andern, der nach ihrem Sinn geschaffen ist, schadlos zu halten, ist immer zu schwach, um den Verlust der Freuden zu ersetzen, welche die göttliche Harmonie zweier Menschen hervorbringt, die sich gegenseitig Alles sind.

Prüfe also, wenn Du kannst, ohne Vorurtheile und Leidenschaft den, welchem Du Dich ergeben willst, und wenn Du beurtheilet, geprüft, überlegt und Dich hingegeben hast, dann traue und liebe bis in den Tod, und laß weder den Gedanken: Ich hätte wohl besser thun können; noch die Lästerzunge böser Menschen Dich abhalten, dem mit ganzem Herzen zu vertrauen und den zu schätzen, welcher der Deinige geworden ist.

Siebenzehntes Capitel.

Fortsetzung.

Das Mädchen, welches seine Liebe einem jungen Manne versichert hat, ist in ein Verhältniß getreten, das ohne Zweifel auf seinen Umgang mit andern Männern einen großen Einfluß haben muß. Jetzt sind die Augenblicke gekommen, wo der Charakter und der innere Werth desselben gleichsam auf den Probierstein gebracht wird.

Für ein verlobtes Mädchen, dem ein Gefühl zu Theil geworden ist, in welchem sehr leicht neue Eindrücke entstehen, um die alten zu verdrängen, ist es freilich schwer, alle Vorzüge, welche die Natur aus gutmüthiger Absicht bei ihm verschwendete, sorgfältig anzuwenden; aber deswegen ist es doch nicht unmöglich. Du wirst gewiß unter Deinen

Freundinnen manches Mädchen antreffen, das in den Vorzügen seines Geistes und Körpers in jeder Lage ein Heiligthum erkennet, das sie zu verunehren für das größte Verbrechen halten würde, und eben darum sind sie so sehr beliebt, so zufrieden und so glücklich. Dies ist sehr natürlich. Ein Mädchen in voller Unschuld, schön blühend wie eine Rose in Edens Gefilden, das von seinen Gefühlen noch keines für einen niedrigen Preis hingeopfert hat, das, als ein vollkommenes Ideal da steht, an dem weder Zeit, Leidenschaft, noch die Lüsternheit eines vorübergehenden Schwelgers irgend einen Zug vertilgt hat, gleicht einem schönen Gemählde, das, ausgeführt mit göttlicher Kunst, nun aufgestellt ist, um jeden, der Gefühl für Schönheit hat, mit Bewunderung zu erfüllen. Wie nun, wenn ein solches Gemählde durch die frevelhafte Hand eines Vorübergehenden besudelt und entstellt würde, könnte es deswegen sei-

nen vorigen Werth noch behalten? O nein! Der Künstler würde mit Wehmuth sein entstelltes Eigenthum betrachten und es in eine Ecke werfen. Der Neugierige würde es sich zeigen lassen, um die wenigen Reste von Schönheit anzustaunen, und der Dichter, der vorher seine Schönheit besang, würde nur noch dabei verweilen, um Ideen zu einem Trauerliede zu sammeln. Wenn Du diesen Vergleich richtig gefunden hast, so bitte ich Dich der Wirkung desselben freien Raum zu geben. Du bist noch im Besitz des glücklichen Gefühls, das nicht unbewegt bleibt, wenn die Frage entstehet: Ob irgend ein biederer Mann und eine unverdorbene Freundin Dich für ein edles Mädchen oder für eine Kokette halten? Wehe Dir, wenn eine Zeit kommen sollte, wo Du mit allen Vorzügen, welche die Natur bei Dir verschwendet hat, zu der Rolle der verächtlichsten Geschöpfe Deines Geschlechts herabsinken solltest. Mit Deinem weichen Her-

zen kannst Du dazu kommen, ohne daß Du es selbst merkest. Die Menschen, mit denen Du umgeben seyn wirst, werden es eher erfahren, wie Du selbst. Sey deswegen am meisten mißtrauisch auf Deinen äußern Ruf, wenn sich viele Schmeichler bei Dir eindringen, um mit einer Kühnheit, die nur ein Freudenmädchen duldet, das, was sie von Dir gehört haben, bestätigt zu finden. Wie schön ist das Mädchen, das mit ernster Würde den jungen Fremdling, der sich ihm nähert, in Ehrfurcht zu erhalten weiß. Er sagt ihm keine Schmeichelei; aber die mit Furchtsamkeit gemischte Bescheidenheit, mit welcher er sich ihm nähert, enthält die schönsten Lobsprüche, die einem Mädchen zu Theil werden können. Wie verächtlich ist hingegen das Mädchen, das, statt eines edlen Stolzes, seine Brust mit Eitelkeit erfüllt hat! Wie lächerlich wird es, wenn es mit ängstlichen Blicken sich bemühet, alles, was männlich

heißt, an sich zu ziehen, damit ihm von allen gehuldigt werde, um sich einst, wenn die Zeit seine Reize zerstört hat, von allen verspottet zu sehen.

Ich habe Dich, mein sanftes Mädchen! noch nie so sehr auf Deine Vorzüge aufmerksam gemacht, als ich es in diesem Augenblick für nöthig finde. Mit stiller Freude habe ich sie nur betrachtet, und dem Manne Glück gewünscht, der einst für den Preis seines ganzen Lebens ihre Reize genießen wird. Jetzt aber muß ich Dich bitten, diese Vorzüge, welche die Natur Dir verliehen hat, recht lebhaft zu empfinden, damit Du im Gefühl von Deinem Werthe den Stolz gründen könnest, den ich Dir so gerne einflößen möchte. Du wunderst Dich vielleicht, daß derjenige, der Dir sonst nichts inständiger, als Bescheidenheit empfahl, Dich jetzt Stolz lehren will. Wundere Dich nicht darüber: Der Stolz, den ich Dich lehren will, soll die Be-

scheidenheit nicht aufheben, die ich Dir immer empfohlen habe. Du sollst nicht stolz werden, um andere zu verachten, Nein! aber stolz mußt Du seyn, um Dich gegen die Fehler zu waffnen, in welche weibliche Schwächen, ein sehr gefühlvolles Herz und dreiste Menschen Dich sonst verwickeln könnten. Du wirst von diesem Stolze einen deutlichen Begriff erhalten, wenn ich Dir jetzt zeige, wie Schiller im Don Carlos ihn ausdrückt. Einer seiner weiblichen Charaktere sagt:

— — — — — — — — — — bis jetzt
war es mein Stolz, der meine Tugend schützte.
— — — — — — Liebe ist
das Einzige auf diesem Erdenrund,
was keinen Käufer leidet, als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
der unschätzbare Diamant, den ich
verschenken, oder ewig ungenossen
verscharren muß — — — — —
Man nenn' es Grille, Eitelkeit. Gleichviel.
Ich theile meine Freuden nicht. Dem Manne,
dem Einzigen, den ich mir auserlesen,
geb' ich für Alles, Alles hin. Ich schenke

nur einmal, aber ewig. Einen nur
wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
doch diesen Einzigen zum Gott. Der Seelen
entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
der Schäferstunde schwelgerische Freuden,
der Schönheit hohe himmlische Magie
sind eines Strahles schwesterlicher Farben,
sind einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
ich Rasende ein abgeriß'nes Blatt
aus dieser Blume schönen Kelch verschenken?
ich selbst des Weibes hohe Majestät,
der Gottheit großes Meisterwerk verstümmeln,
den Abend eines Prassers zu versüßen?

Sieh, liebes, gutes Mädchen! dies ist die Sprache des Stolzes, wovon ich Dir einen Begriff geben wollte. Sie ist so schön, so hinreissend, und so eindringend dargestellt, daß sie ohne Zweifel auf Dein unverdorbenes Herz einen Eindruck gemacht haben wird.

Dieser Stolz ist die schönste Eigenschaft, die in einem weiblichen Wesen gefunden werden kann; denn er ist zugleich mit dem Gefühle verbunden, durch dessen Daseyn und Anwendung dies Erdenleben allein Reize und

Freuden gewinnen — ich meine das Gefühl der Dankbarkeit. Der Mann, der Dir aufgedrungen ist, um Dich wider Deinen Willen zu genießen, kann keinen Anspruch darauf machen, und legte er auch Kronen zu Deinen Füßen, aber der Mann, der Dir seine besten Empfindungen und sein Leben aufopferte, weil Du es zu wünschen schienest, der Mann, der sich fest entschließt, Dein zärtlicher Theilnehmer und Freund auch in den Stunden zu seyn, wo das launige Schicksal Dein Leben mit Gram und Kummer heimsuchen wird, ist es ohne Zweifel werth, daß Du ewige Dankbarkeit für ihn in Deinem Herzen nährest. Wehe Dir, wenn Du in dem Augenblick, wo Gram und Leiden, die er Dir tragen half, Dich wieder verlassen, ihn gleichgültig behandelst, und nun das Gefühl Deiner frohern Stunden dem Neuling hingiebst, der bloß um sich zu amüsiren zu Dir kommt, und um Deine

Gunst buhlet, der vor Dir immer mit einer heitern Miene erscheinen kann, weil fremder Kummer noch nie theilnehmende Wehmuth darauf ausprägte. — Wehe Dir, wenn Du in der Zeit, wo Deine Tage wieder glücklicher geworden sind, Dich wenig mehr um ihn kümmerst, und wenn Du mit kokettenartigem Hange nach Wechsel, ihn aus Deinen Augen verbannest, damit er Dich nicht mehr an die Stunden erinnern möge, wo er im Leiden Dein Trost und Dein Gott war. Er wird, wenn er edel und gut denkt, Dir zwar keine laute Vorwürfe machen, aber in der Stille wird er wohl eine unmuthsvolle Thräne vergießen, er wird recht tief den Schmerz empfinden, den Deine Undankbarkeit veranlaßt hat, er wird mit verschlossenem Gram an Dich denken, und sich nur dann beruhigen, wenn er die Kraft gewonnen hat, Dich zu verachten. —

Die unerstickte Stimme der Natur fordert das weibliche Herz auf, alle Stralen seiner Liebe und seiner sanfteren Gefühle in einem Punkt zu vereinigen, um da, wo es durch Liebe zu beglücken Beruf und Willen finden würde, ganz gegenwärtig zu seyn. Diese Stralen theilet kein Zwang, und eben so wenig giebt ihnen Zwang eine Richtung; denn sie entstehen aus einem Feuer, das ein allmächtiges Wesen in der Brust eines weiblichen Geschlechts angezündet hat, um einzig und allein sich da mitzutheilen, wo die Sympathie einer verwandten Seele es hinreissen würde. Nur kokettenartige Liebe theilt und schwächt dies Feuer, und darum ist eine solche Liebe auch nur ein Wortgepränge, ohne Glut und Wärme. Sie gleicht dem Geize, der mit kalter Hand alles an sich zu ziehen sucht, ohne etwas mitzutheilen; der sich nicht einmal Zeit läßt, die Schönheiten einer errungenen Beute sorgfältig zu betrachten, sondern sein Netz

gleich wieder auswirft, um hundertmal so viel, als der Genuß fordert, zu erhaschen.

Glaube nicht, meine sanfte Helene! daß ich es jetzt wider meine Gewohnheit versuche, Dich zur Sclavin einer Pflicht zu machen — Nein! das will ich wahrlich nicht; aber zur Königin Deines Willens möchte ich Dich gerne erheben. Ich wünschte nicht, daß Du deswegen mit edlem Stolz einen knabenartigen Schmeichler zurückweisest, wenn er den Vertrauten Deiner Freude, und den wahren Theilnehmer Deines Kummers zu verdrängen sucht, weil die Pflicht der Dankbarkeit dies befiehlt, sondern weil Dein unverdorbener Wille es fordert. Nur Dein Wille, mein liebes Mädchen! und nicht die Pflicht muß den Ausspruch thun, wenn Du Dich von einer edlen Seite zeigen willst.

Nur die übertriebene Sucht zu gefallen, diese eigentliche Charakteristik weiblicher Eitelkeit, ist die Ursache, die manchmal ein

recht gutes Mädchen von einer unrühmlichen Seite darstellet; denn sie vertilgt aus der weiblichen Brust den edlen Stolz, der, verbunden mit zwangloser Bescheidenheit, sich allenthalben Hochachtung erwirbt, und verbannet die Begriffe von Dankbarkeit, Billigkeit und Anstand aus dem Herzen des fühlenden Weibes. Dem morgenländischen Despoten gleich, der Brüder und Freunde aufopfert, um seine Herrschaft zu behaupten und zu erweitern, kränket und verbannet ein eitles Frauenzimmer seine besten Freunde ohne Umstände, wenn es seine Herrschaft durch eine größere Anzahl von Anbetern und durch verliebte Rekruten vermehren und erweitern kann. Aber diese übertriebene Sucht zu gefallen, führt ein Mädchen gewöhnlich zu dem Schicksale verachtet zu werden. Die Menschen bezahlen ungerne einen Tribut, den man ihnen abzwingen will. Sie wenden gerne ihre Blicke von den Vorzügen weg, wofür Lob

verlangt wird, und suchen ämsig nach Fehlern, die diese Vorzüge etwa verdunkeln könnten, damit sie nichts zu bezahlen brauchen. Inzwischen kann ich Dir auch versichern, daß die Menschen sehr billig sind, wenn wir unter ihnen auch mit dem Gefühle unserer Schwächen auftreten, und es ihrer Diskretion überlassen, unsern Vorzügen Gerechtigkeit zu beweisen.

Du weißt es noch, wie oft ich es Dir gesagt habe, daß des Lebens bestes Glück nicht von der Meinung abhänge, die wir in Assembleen von uns erregen, daß am Ende unsere Zufriedenheit nur in dem guten Willen derjenigen gegründet bleibe, die so gerne alles für unsere Ruhe aufopfern möchten. Gesetzt, Du brächtest aus einer Gesellschaft das Bewußtseyn zu Hause, durch Deine Vorzüge, durch Deinen Reiz und Witz ein halb Dutzend Anbeter angelockt zu haben, die alle gern in Deinen Reizen schwelgen möchten, ohne je-

doch den hohen Preis dafür zu bezahlen, und Du müßtest Dir zugleich in der Stille sagen: Ach! der edle Mann, der mir sein ganzes Leben geweihet hat, blickte heute mit Vorwürfen zu mir her: Sicher wird er mich nun verachten, weil ich ihn so gleichgültig behandelte! — was hättest Du dann bei Deinen Eroberungen gewonnen? Nichts — aber Du hättest doch sehr viel verloren. Du hättest recht viele Liebhaber zu den Blüthen Deiner Jugend gefunden, aber auch vielleicht auf immer den Einzigen eingebüßet, der Dein Freund auch dann noch gewesen wäre, wenn die Blüthen Deiner Jugend verwelkt sind.

Nach dem großen Plane des Schöpfers sollen die Menschen sich einander die Hände bieten, um die Freuden dieses Lebens zu erhöhen und zu gründen. Das weibliche Geschlecht wurde ganz vorzüglich bestimmt, diesen wohlthätigen Zweck befördern zu helfen. Aber weißt Du nun auch, mein bestes Mäd-

chen! worin dieser Zweck bestehet? — Fast einzig in der Meinung, nach welcher wir im Besitz von Vorzügen, Schönheiten und Vortrefflichkeiten sind, die nur uns einzig und allein zu Theil wurden. Wenn Du Dich ganz mit allen Deinen edlen Gefühlen einem biedern Manne übergiebst, so wirst Du ihn ganz gewiß außerordentlich glücklich machen. Er wird Dich für sein Eigenthum halten, das sonst keinem Menschen außer ihm angehöret, und in diesem Gedanken wird er sich reich und glücklich finden. Entziehe ihm nun aber Deine sanftern Empfindungen: Sey andern eben das, was Du ihm warest — sicher wirst Du alsdann Deine Freuden tödten. Dem Blumisten gleich, dem der Besitz einer höchstseltenen Rose nur deswegen Freude machte, weil kein anderer sie besaß, der sie aber mit Unwillen aus seiner Blumenflur vertilgte, sobald er sie in sehr vielen Gärten an-

traf, wird Dein Freund Dich verstoßen, wenn Du ihn eben so oder noch kälter behandelst, als den, der Dir um Deines guten Rufes willen gleichgültig seyn sollte.

Es ist nicht meine Meinung, Dich für einen Einzigen so hinzugeben, daß jede Theilnahme für andere, durch die Zuneigung für diesen Einzigen ganz verschlungen werde. Die gesellschaftliche Unterhaltung, deren Reiz durch weibliche Conversation so sehr erhöhet wird, würde auch zuviel dabei verlieren, wenn Du nicht willig bliebest, Dein Gespräch zu jedem hinzulenken, der es zu wünschen scheint. Unerschütterliche Standhaftigkeit in der Liebe für einen Einzigen kann sehr gut mit der frohen Laune bestehen, die in Gesellschaften die Summe des Frohsinns zu vermehren sucht, denn auch hier bleibt die Gelegenheit in Deinen Händen, öffentlich zu zeigen, daß der wahre Freund Deines Herzens Dir über alles lieb sey. Verspotten wird Dich aber jeder edle

Mann, wenn Du aus buhlerischer Politik oder aus Furchtsamkeit ihn gleichgültig behandelst, damit Du denjenigen nicht von Dir entfernen mögest, den Du aus Eitelkeit zu bestricken wünschest.

Das weiche weibliche Herz, das so gerne alles um sich her glücklich sehen möchte, ist, so wie das menschliche Herz überhaupt, zu schwach, sich im Gefühl der Liebe auf einmal und zu gleicher Zeit auf verschiedene Gegenstände vorzüglich zu interessiren. Daher kannst Du dem neuen Schmeichler die Wärme Deiner sanftern Gefühle nicht aufopfern, ohne gegen den, der sonst Dein Herz besaß, kalt zu werden. Du kannst, so lange Deine Liebe durch jugendlichen Reiz noch im Werth erhöhet ist, den vorübergehenden Prasser nicht durch Deine Liebe beglücken, ohne den, welchem Du sie entziehest, zu kränken. Du kannst nicht drei oder vier junge Männer zugleich in Deinen Fesseln festhalten, ohne Zu-

flucht zu den Intriguen nehmen zu müssen, womit eine Kokette ihre Handlungen im Umgange mit Männern bezeichnet, und bist Du erst zu der Klasse dieser Kreaturen herabgesunken, so ist die heitere Ruhe Deines Herzens auf immer verschwunden mit der Hochachtung, welche gute Menschen sonst für Dich hatten. —

Achtzehntes Capitel.

Ehliches Leben.

Glücklicher Zustand! seeliger Einklang zweier vernünftiger Wesen, die ihr Schicksal freiwillig fest und unauflöslich mit einander verbunden haben — dir will ich einen Augenblick weihen, um meiner Helene die Wonne ahnen zu lassen, die sie noch zu erwarten hat, und nun durch einen Rückblick in vergangene glückliche Stunden noch einmal mein Herz zu erwärmen, ehe der Tod es auf ewig erkaltet. Deinem Daseyn hat die Menschheit ihr größtes Glück zu danken. Von unkultivirten Völkern, wo einzig die Natur dein Band knüpft, bis zu verfeinerten Nationen, wo die Hand des Priesters es einsegnet, verbreitest du Liebe zum Frieden, zur Ordnung und höheres Interesse für den Genuß des Lebens.

Wir leben angenehmer, wenn wir wissen, wofür wir leben; wir leben schöner, wenn wir wissen, daß wir damit beglücken und eine Seele fest an uns ziehen, von der wir wünschen, daß sie uns gut sey.

O, dies Erdenleben ist bei allen seinen Mühseligkeiten doch schön! Es ist schön, wenn ich zu der Trauten meiner Seele sagen darf: Es geht mir unglücklich. Es ist schön, wenn ich ihr meine Freuden erzähle. Es ist süß, wenn ein zärtliches Weib mich in traurigen Stunden aufrichtet, und es ist göttlich in den Augenblicken, da meine Freude in seinen Augen glänzt.

Und die Dahingebung meiner Empfindungen sind die, bei welcher sie nicht verloren sind, das Opfer des männlichen Triebes, für unbegränztes weibliches Zutrauen zu beglücken, das Gefühl der heiligen und ewigen Dankbarkeit gegen diejenige, deren jungfräuliche Schaamröthe in einer schwelgerischen Stunde

besiegt und dadurch Weib wurde — wie herrlich dies alles ist, fühlte ich einst, aber jetzt bin ich zu schwach, um es zu schildern.

Wie oft habe ich mit der, die Dir das Leben gab, Stunden genossen, die mich jetzt mit einer Wärme erfüllen, die frohe Empfindung durch meine welkgewordene Nerven treibt! Wie oft vergaß ich bei ihr die ganze Welt und jedes Ungemach, welches das Schicksal zu meinem Erbtheil bestimmte, wenn Du Dich an ihre Brust schmiegtest und ich dann in Dir die ersten Entwickelungen der Reize wieder aufleben sahe, die ich so oft in großer Vollkommenheit an dem Liebling meines Herzens bewunderte, der nun schon Jahre lang im Grabe ruhet.

Jene Stunden sind verloren. Ich habe nichts mehr auf dieser Welt, als Dich, und alle meine Kräfte sind nichts, als ein Gefühl, das dahin arbeitet, Dich glücklich zu sehen. Darum bitte ich Dich, mein liebes

Mädchen! recht aufmerksam die wenigen Worte zu fassen, die ich Dir über die Verhältnisse zu sagen habe, worin die unauflösliche Verbindung mit einem Manne Dich einst setzen wird.

Es scheint manchem Mädchen hart, eine Verbindung einzugehen, wobei der freie Wille und die sanftern Gefühle durch religiöse Gesetze sowohl, als durch die Stimme des Publikums, zu einem einzigen Gegenstande hingezwungen werden. Die Vergleichung des ungebundenen Willens und die unerzwungene Richtung der Neigungen, die das Eigenthum des Mädchenstandes sind, mit den Pflichten, die ein Mädchen sich auflegt, wenn es zu einem Manne sagt: Ich will auf ewig die Deinige seyn! lassen oft ein trauriges Gefühl in einem weiblichen Herzen zurück, das nur bloß an dem hängt, was es dadurch verliert, und das nicht betrachtet, was es dabei zu gewinnen hat.

Es ist allerdings für ein Mädchen ein ganz angenehmer Gedanke, im Besitz der Freiheit zu seyn, die es erlaubt, Wohlwollen und Liebe für diejenigen auf eine unverhohlne Art zu äußern, die ihm am meisten gefallen, ohne durch die Furcht dabei zurückgehalten zu werden, durch diese Aeußerungen einen Mann zu beleidigen, der das Recht hat, auf seine Liebe ausschließend einen Anspruch zu machen; aber mich dünkt, es ist noch angenehmer, wenn es sich sagen darf: Ich habe einen Auserwählten, der mir sein ganzes Leben geweihet hat, der mich liebreich belehret, wenn ich fehle, der mich tröstet, wenn ich traurig bin, der mich nicht verläßt, wenn Krankheiten und die Last der Jahre meine Reize zerstört haben, der in jeder Scene des Lebens mein Schutzgott ist und bei meinem Tode beweiset, daß ich ihm über alles lieb war.

Für einen solchen Gewinn ist es doch der Mühe werth, die phantastischen Mädchen-

wünsche, die von einem Gegenstande zum andern flattern, auf den einzig und allein fest zu heften, der sich so freiwillig zu einem Opfer erbietet, das die Schmeicheleien einer ganzen Welt nicht aufwiegen. Frage, wenn Du einst in eine enge und ewige Verbindung mit einem Einzigen Dich eingelassen hast den feinen Lobredner, der mit lüsternen Absichten Dein Herz zu gewinnen sucht: Wollen Sie der Versorger meiner Kinder seyn? Du wirst ihn gewiß in die äußerste Verlegenheit setzen — Du wirst sehen, daß nur eigennützige Triebe unter seinen Schmeicheleien verborgen liegen; Du wirst sehen, daß Tausende seines Gleichen für Dich das nicht werth sind, was der Einzige Dir gilt, der Tag und Nacht dafür sorgt, wie er Dein Leben verschönern, und jeden traurigen Augenblick davon entfernen möge.

Das weibliche Herz, das mit seinen Gefühlen so gerne umher flattert, weil die Na-

tur es so weich erschuf, fängt unvermerkt, und ohne daß es dazu gezwungen wird, an, seine schönsten Empfindungen in der stillen Sphäre des häuslichen Wandels zu suchen und auszuspenden, sobald der freudige Anblick kleiner Geschöpfe, die diesem Herzen so nahe sind, es in Bewegung setzt. Es giebt in der Welt äußerst wenige Weiber, denen im häuslichen Leben der Name Mutter nicht ein herrlicher und vielbedeutender Name ist — ein Name, um dessen Willen sie gleichgültig gegen jeden Triumph werden, den die Koketterie sich erringt — und es giebt äußerst wenige Mütter so voll Unnatur, daß sie ihren Säugling zu Hause vernachläßigen, um in fröhlichen Zirkeln die Rolle eines Mädchens zu spielen. Frage, meine liebe Helene! jedes edle Weib, ob es in der Welt ein größeres Vergnügen gebe, als das, welches ein Mutterherz in dem Aufblühen seiner Kinder findet. Frage gute Mütter, ob sie je eine

größere Wonne empfanden, als sich selbst in schönen Töchtern wieder aufleben zu sehen, und ob je das Lob, welches ihrer Schönheit gemacht wurde, ihnen so sehr an das Herz drang, als der Glückwunsch, den ein Biedermann ihnen wegen eines hoffnungsvollen Sohnes macht.

Achte einmal auf die Freude der Aeltern, wenn ihre Söhne und Töchter sich durch rasche Tänze wälzen, horche zu, wenn eine Mutter in Gesellschaften von ihrem Lieblingskinde etwas erzählt, wie sie es so ganz mit vollem Herzen thut, betrachte sie am Sterbebette ihres Säuglings, belausche sie in der stillen Kammer, wenn sie um seine Erhaltung zum Himmel flehet — Du wirst Dich in allen Fällen überzeugen, daß es in der ehlichen Verbindung Freuden giebt, wovon Du noch keinen Begriff hast.

Und die Freuden der Freundschaft sind auch ja nicht ganz aus dem ehelichen Leben

verbannet. Man ist jetzt darüber eins geworden, es für kein Verbrechen zu halten, wenn verheurathete Frauenzimmer sich der Freundschaft nicht durchaus entziehen; denn man setzt voraus, daß die erhöhete Ausbildung des Geistes, die jetzt bei dem weiblichen Geschlechte allenthalben Statt findet, sie verhindert, von dieser Freiheit Mißbrauch zu machen. Wenn Jemand wegen seines vortrefflichen Herzens, und wegen seiner belehrenden Unterhaltung gewählt und betrachtet wird als Freund des Hauses, so finde ich in dem genauen Umgang mit ihm keinen Tadel, und mich dünkt, es ist sehr erlaubt, die häuslichen Freuden durch ihn zu erhöhen.

So kann mütterliche Liebe zu schönen Kindern, und die Freundschaft eines vortrefflichen Mannes, Dir einst schon hinreichende Veranlassung geben, für den Verlust Deiner Mädchenfreiheit Ersatz zu finden, wenn auch nicht die Liebe desjenigen, der sich ganz für Dich

aufopfert, hinzukäme. Zwar wirst Du auch manche Unannehmlichkeiten antreffen, die von dem ehelichen Leben unzertrennlich sind. Du wirst es sehen, wie Dein Gatte dann und wann unter den Sorgen, Pflichten und Mühseligkeiten des Lebens ermattet, wie seine Stirne mit Düsterheit überzogen wird, und wie er das Ansehen hat, als wenn Du ihm gleichgültig geworden wärest. Aber solche Augenblicke kannst Du verscheuchen, oder doch wenigstens lindern, durch die Zauberkraft, welche der Schöpfer dem weiblichen Geschlecht zu Theil werden ließ, um damit den Mann in drückenden Tagen aufzurichten, zu trösten, und wieder zum frohen Genuß des Lebens zurück zu bringen.

Dein gutes Herz wird in solchen Fällen gerne und freiwillig dasjenige thun, was andere Weiber nur leisten, weil sie es als Pflicht betrachten. Du wirst es bedenken, daß jeder Mensch in den Augenblicken im

schönsten Lichte erscheint, wo er sich bemühet, auf Kosten seiner eigenen Ruhe die Last des Lebens einem andern zu erleichtern, und daß es der Hauptzweck der Ehe ist, zwei Personen mit einander zu verbinden, damit sie wechselseitig für einander Sorge tragen mögen, wenn sich kein Mensch mehr um ihr Schicksal bekümmert.

Wenn die Gefühle Deines Herzens bei der Wahl eines Mannes, der Dich durchs Leben führen soll, keinen Zwang leiden, so bin ich fest überzeugt, daß Du ein recht glückliches Weib werden wirst. Deine Begriffe von menschlichen Vortrefflichkeiten sind zu bestimmt und zu richtig, als daß ich je fürchten dürfte, Deine Wahl auf einen Mann fallen zu sehen, der Anlagen dazu hat, Dir einst Widerwillen einzuflößen, und zugleich Dein Quäler und Tyrann zu werden. Es könnte aber doch seyn, daß Ueberraschung, Ueberredung oder Verstellung Dich den Händen eines solchen über-

lieferten! In diesem unglücklichen Falle bitte ich Dich zu bedenken, daß unter gesitteten Völkern kein Weib dazu bestimmt ist, die Sklavin eines brutalen Mannes zu seyn; daß es unedel ist, noch zärtliche Gefühle zu heucheln, wenn man sie nicht mehr hat; daß Du dann am besten thun wirst, mit stiller geräuschloser Festigkeit auf billige und vernünftige Behandlung zu dringen, und daß, wenn der Mann, von welchem Du sie verlangest, zu verdorben, zu ausgeartet und zu ungezogen seyn sollte, sie Dir zu geben, es am besten sey, Dich wieder von ihm zu trennen.

Neunzehntes Capitel.

Fortsetzung.

In sehr vielen Familien, meine beste Helene! klingt das schöne und ehrwürdige Wort: „Es ist nicht gut, daß der Mann allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey," als eine aus der Mode gekommene Grille für Mütter, und als leere Töne für Töchter. Hier scheint die unschuldsvolle Zeit, auf welche es paßte, einem vergangenen Traume ähnlich zu seyn, und man zweifelt beinahe, daß es eine solche Zeit gab. Die Tagesordnung in vielen Häusern sagt dem beobachtenden noch ledigen Manne in einer ganz verständlichen Sprache: Es ist gut, daß Du allein seyst, damit du nicht eine Quälerinn habest, die um dich sey. Viele folgen der warnenden Stimme, und aus zahllosen Bei-

spielen derer, die nicht folgen, machen sie den Schluß, daß sie sehr wohl gethan haben.

Wahrheit ist dies unläugbar. Indessen sehe ich noch immer manches edle Mädchen mit allen Vorzügen, die einen weiblichen Charakter zieren können, mit unverschrobenen Begriffen von ihrer Bestimmung durchs Leben wandeln. Auch kenne ich noch hie und da ein Plätzchen, wo Mann und Weib in einer liebenswürdigen Sphäre süßer Hausfreuden so durchs Leben gehen, als hätten sie einen Zauberkreis um sich gezogen, vor welchem alle Geister der Zwietracht fliehen. Da es aber in diesem Augenblicke nicht meine Absicht ist, Dir diese Glücklichen zu schildern, so gehe ich fort zu meinem Zwecke. Ueber den unglücklichen Stand der Mädchen und Weiber wollte ich mich einen Augenblick mit Dir unterhalten, die entweder ein interesseleeres oder zankvolles Leben führen, und so die

flüchtige Zeit ihrer Existenz hienieden dem Unmuthe zum Opfer bringen.

Woher kommt es doch, beste Helene! daß unter deutschen Mädchen in der gebildeten Klasse, die Zahl derer so groß ist, die jetzt verloren zu seyn scheinen für die schönen Namen Gattin und Mutter? Woher kommt es, daß so viele, wie vorsetzlich, dahin streben, für diese schönen Namen verloren zu gehen? Ich suche und finde die erste Quelle davon in der modernen Wuth, aus der Stelle vorwärts zu rücken, die das Schicksal uns in der Ordnung der menschlichen Gesellschaft bestimmte: in dem traurigen Hange, bloß in den Ideen anderer, und nicht in eigenen gebildeten Begriffen glücklich zu seyn, und in der fatalen Richtung, bei der Erziehung unserer weiblichen Zöglinge mehr den Verstand zu zieren und das Gedächtniß zu füllen, als das Herz zu veredlen.

Die unselige Wuth, immer aufwärts zu streben, die keinen Gedanken an gänzliche Erfüllung der Pflichten zuläßt, die mit dem gegenwärtigen Augenblick verbunden seyn können — diese Wuth, die wie ein Geyer an den Herzen vieler Väter und Mütter naget, und ihnen nicht Ruhe genug läßt über das wahre Glück, das ihnen wirklich zu Gebote steht, nachzudenken — diese Wuth, die sie immer aus ihrer Sphäre wegrückt, um sich in der öffentlichen Meinung dem Scheinglücklichern anzuschmiegen — diese ist es, die in den zarten Mädchen-Seelen die ersten natürlichen guten Empfindungen verschraubt, und ihnen die erste Richtung zu dem Unverstande giebt, der früh oder spät, die schönste Bestimmung ihres Lebens vernichtet.

Hunderte mögen gerne eine glänzende Rolle spielen, oder doch wenigstens ihre Kinder eine solche spielen sehen. Sie hören täglich: „Verstand und Bildung ist hierzu das

erste Requisit.” Sie fragen: wodurch kann beides erworben werden? Durch Romane! Verstand und Bildung sind da. Und die Attitüde, um in der großen Rolle zu figuriren, und in den Augen der Welt viel zu gelten? — Das Journal der Moden muß studirt werden. Es geschieht und siehe! geschmackvolle Ideen erscheinen. Die Zeit ist indessen verschläudert. Man hatte freilich kein Geld nöthig, um geschmackvolle Ideen zu kaufen; aber nun kommt der Stein des Anstoßes: die geschmackvolle Idee kann ohne Geld nicht ausgeführt werden. Jedoch wird Rath geschafft, wenn gleich guter Rath theuer ist. Die erwartungsvolle Mutter, oder die noch erwartungsvollere Tochter tritt auf, ausgerüstet mit allen innern Früchten, wozu der Roman den Saamen streuete, und geziert nach den Zeichnungen eines vielgeliebten Modejournals. Und doch kein Lob, keine Bewunderung! — Unglücklicherweise ist nicht das neueste Journal der

Moden studirt, der Anzug ist also zu altförmig — man geht betrübt und voll Verdruß nach Hause. Und nun muß der liebe Ehemann und Vater sich bereit halten, um seiner Ehre und Ruhe keinen Stoß zu geben, ein neues Opfer zu bringen so sehr er auch die Stirn darüber mag in Falten ziehen.

Indessen gehen alle schönen und edlen Empfindungen verloren, wodurch ein gutes Weib, in der stillen Sphäre des häuslichen Wandels sich so liebenswürdig machen kann. Ideen von immer neuen Forderungen, verdrängen die Ideen von Güte und Pflichten. Da ist denn kein edler Vorsatz mehr, dem Manne die Last des kurzen Lebens leichter zu machen, da ist keine Besorgniß mehr, ihm durch widrige Phantasien das Leben zu verbittern. Kein mütterlicher Versuch wird gemacht, den praktischen Uebungen des Verstandes in zarten Kindern, durch Bildung des Herzens, eine schöne Grundlage zu geben. Man be-

schäftigt bloß ihre Phantasie, und läßt die Herzen verwildern.

So macht denn das Mädchen ihren Eintritt in die Welt aus einer Schule, deren weibliche Zöglinge, mit oder ohne Geld, nie einen gebildeten guten Mann glücklich machen können. Im strengsten Sinne des Worts wendet sie nun allenthalben das Princip an: Man muß im geselligen Leben nur auf das sehen, was man sich selbst, und nie auf das, was man andern schuldig ist.

Die Liebe erwacht, aber die Schuld, die das Mädchen in Rücksicht auf Rang, Reichthum und Aufwand bezahlt haben will, ist so ungeheuer groß, daß jeder sich scheuet, sich auf die Bezahlung derselben einzulassen, weil jeder, mehr oder weniger Egoist ist, und auch etwas für sich selbst verlanget. Die Liebe lodert also eine Zeitlang vergebens. Indessen kommen brillanter Verstand und Jugendblüthe zu Hülfe, um ein Heer von Anbetern

anzulocken — alle bringen mit Worten Tribut dar, die nichts kosten, indessen wird doch alles wie baar Geld angenommen.

Das Mädchen denkt noch immer sehr stark daran, was sie sich selbst schuldig ist; sie hat daher unter den Anbetern immer den vor Augen, der die meisten Mittel hat, die große Schuld zu bezahlen. Unglücklicherweise verachtet sie immer diejenigen, die alles für sie thun möchten, und wird dagegen im Herzen von denen verachtet, von welchen sie alles erwartet. Nachdem sie Jahrelang mit sich selbst darüber im Streit gewesen, welchem von den vielen sie die Ehre des Vorzugs erlauben wollte, bleibt ihr am Ende kein einziger, der sich diese Ehre wünscht. Die Zeit der Blüthe ist eiligst vorübergegangen, das Heer der Anbeter hat sich zerstreut, und das unglückliche Mädchen steht isolirt da, wie ein abgeblüheter Rosenbaum, ohne Bewunderer und Reize. Sie fängt nun an zu fühlen,

daß sie sich verirrt; aber es ist zu spät. Alles was die Natur that, um sie zu einer wohlthätigen Gehülfin des Mannes und zu einer glücklichen Mutter zu machen, ist verloren durch das Entgegenwirken einer unglücklichen Erziehung.

Ist diese Schilderung freilich bitter, so ist sie doch in hundert Fällen wahr, und daß sie wahr ist, kann ich Dir, liebe Helene, nicht ohne Bedauern versichern.

Das Unglück, das so manches Mädchen zu einem Leben verdammt, das an wahrem Interesse so leer ist, liegt allerdings in der ersten Bildung die mehr aufs Genießen, als aufs Entbehren, mehr aufs Fordern, als auf sanftes Dahingeben, mehr auf Festsetzung phantastischer Ideen, als auf Entwickelung reiner Begriffe von stiller Seeligkeit gerichtet ist — es kann also kein Vorwurf für Mädchen seyn, die dadurch wirklich unglücklich geworden; dies ist auch nicht der Zweck jener

Schilderung. Aber wenn Dir einst das künftige Erdenglück Deiner noch zarten ungebildeten Töchter am Herzen liegt: so magst Du diese Schilderung nutzen und auf die Menge achten, die durch unseelige Bildung verdorben worden. Ich möchte dabei, wenn der Hang nach großen Dingen Dich je einnehmen sollte, Dich warnen, Deinen zarten Töchterseelen nicht eben diesen Hang einzupflanzen, der sie gewiß, sie mögen arm oder reich seyn, unzufriedenen Tagen entgegenführt. Ich mögte es Dir ans Herz legen, ihnen den Glauben einzuflößen, es gebe für das weibliche Herz ein sanftes unzerstörbares Glück, unabhängig von den Meinungen der Welt und von hinfälliger Schönheit, das vorzüglich gegründet ist auf unverfälschte Begriffe von Mädchenwerth und Mädchenbestimmung. Ich mögte, daß Du ihnen um ihrer eigenen Ruhe willen, die Wahrheit liebenswürdig machtest, daß in der sanften Eintracht des häuslichen

Wandels mehr Glück zu finden sey, als in allen Lobsprüchen der bewundernden Menge, und daß sie unendlich dabei gewinnen würden, wenn sie Kraft genug erworben hätten, sich von dieser Wahrheit lebhaft zu überzeugen! Gewiß, es kann ihnen alsdann nicht unglücklich gehen. Statt des wandelbaren Beifalls, den der Luxus sich erkünstelt, wird ihnen herzliche Liebe eines Einzigen und Theilnahme und Hochachtung aller guten Menschen, die bis zum Grabe dauert, zu Theil werden — und dies denke ich, ist das größte Glück, das sie hienieden erreichen können.

Zwanzigstes Capitel.

Ueber eheliches Leben in Hinsicht auf die jetzigen Zeiten.
(1808.)

Schwerlich gab es Zeiten, die so viele öffentliche und Privatleiden über Deutschland brachten, wie die jetzigen; aber schwerlich gab es auch Zeiten so fruchtreich den Muth zu stählen, so lehrreich das Herz zu bessern und so tyrannischzwingend mit Wenigem vergnügt zu seyn.

Es kann nicht meine Absicht seyn, Dir mein liebes Mädchen, zu entwickeln, wie die Quelle der zahllosen Leiden, die uns umgeben, aus der Selbstliebe entstanden ist, welche die Deutschen eingeschläfert hatte; wie das Unglück entstanden ist, weil in der Regel der regierende Egoismus wohl seine Hand ausstreckt nach fremdem Gute, aber nie eine Aufopferung der Stärke des Ganzen dar-

zubringen; wie der Geist der besseren Deutschen gelähmt wurde durch das sehr schlechte Beispiel vieler, welche, ihrem Fürsten zunächst stehend, die Deutschen regierten. — Mögen Dir die Ursachen der öffentlichen Noth fremd bleiben! Die Noth führt zum Bessern! Es kömmt Sonnenlicht durch die Nacht — mehr Heil, wie da war, den bessern Deutschen!

Indessen sind die Zeiten doch von der furchtbarsten Art! Um nicht von ihnen überwältigt zu werden, muß man ihnen mit einem Charakter begegnen, der eben so ernst ist, wie die Zeiten: voll Muth auch das Schlimmste zu ertragen, wenn die scharfblickende Umsicht nicht mehr weiß dem Schlimmsten auszuweichen, erfüllt mit derjenigen heitern Lebensweisheit, welche den Himmel auf Erden mehr in und durch sich selbst als in äußern Dingen findet. Begegnen muß man der Zeit mit dem Glauben: daß alles, was zeitliches Glück heißt, uns geraubt werden kann, und man

muß dieß glauben können, ohne zitternd das Unglück zu fürchten. So gestärkt durch habituell gewordenen Heldensinn muß man fester ziehen die Bande, die an die Sphäre des häuslichen Lebens unser Denken und Handeln knüpfen. Beschränken muß man sein Denken und Handeln auf das Glück des häuslichen Lebens; denn die Menschen im Kampfe mit eigenem Unglücke können nicht mehr Theil nehmen, wenn es uns da schlecht geht. Zu Rathe gehalten werden muß jeder Groschen, der den Kindern, die durch uns aufwachsen, Noth thun kann, und da nicht mehr die Rede davon seyn kann, das Vaterland durch einzelne Aufopferungen zu retten; so muß man voll Kraft und Ausdauer dahin streben, das Glück der Familie, an der man seinen Standpunkt hat, in der öffentlichen Noth so viel wie möglich in Sicherheit zu stellen.

Wohl hatte auch sonst in bessern Zeiten das eheliche Leben der Dornen genug, aber

viele von den Rosen, die sonst darin unter Dornen aufblüheten, sind durch die Zeiten noch mehr vernichtet. Häufig genug ist die Sphäre des häuslichen Lebens jetzt ein ödes Gebiet geworden, dem alle Freuden fehlen, wo jeder Keim zum Frohsinn vernichtet wird durch den Druck, der mit eisernem Fußtritt sich zudrängt.

Aber wenn ich Dir sage: es ist jetzt schwer im ehelichen Leben vergnügt zu seyn, so ist es doch nicht unmöglich. Nur vorbereitet muß ein Mädchen dazu seyn, manches darin zu bekämpfen, wovon sonst der Heerd der guten Deutschen frei war. Vorbereitet muß sie seyn Unholden mit der hohen Würde eines Deutschen Weibes zu begegnen, und so, als wäre ihr dies leicht, im häuslichen Leben manche Last von dem Manne abzuwenden, der das Leben mit ihr theilet. Sie muß mit der Resignation einer frommen und festen Seele hundert Verdrießlichkeiten im häuslichen Leben abmachen können, ohne daß der Gefährte

durchs Leben etwas davon erfährt — ohne daß sie einen Fingerzeig giebt ihren Werth dadurch erhöhen zu wollen, und sie muß vor allen Dingen sich hüten, durch das Anbringen verdrießlicher Kleinigkeiten die Seele des Mannes zu verstimmen, wenn er im ernsten Kampfe mit der öffentlichen Noth die Seele fest und das Gemüth rein erhalten muß.

Nur wenig brauche ich Dir über die wichtigsten Dinge des menschlichen Lebens zu sagen und Du verstehst mich. Also nur noch ein paar Worte über unser Thema. Ehedem waren die Namen: edles deutsches Mädchen! edles deutsches Weib! herrliche Namen. Aber indem die Zeiten viel, sehr viel von dem verschlangen und vernichteten, was zu den sinnlichern Gütern des Lebens gehörte, vernichteten die Zeiten auch häufig genug das, was im geistigen Genusse des Lebens oben an steht: die Ehre deutscher Mädchen und Weiber! Als wäre auch diese Ehre ein Preis, den die Be-

siegten, viel betrogenen Deutschen dem Sieger darzubringen schuldig wären, kamen häufig genug, sonst für rechtlich gehaltene deutsche Mädchen und Weiber, wie Opferpriesterinnen geschmückt, auf halben und ganzen Wegen entgegen, um ihre Ehre als ein Opfer darzubringen, wenn dies Opfer auch eben nicht begierig verlangt wurde. Und als wenn es möglich wäre, mit einer solchen Opfergabe, in welcher deutsche weibliche Ehre verloren gieng, auf deutschem Stamme eine andere Art Ehre einzuimpfen, giengen solche Opferpriesterinnen stolzer einher, als hätten sie eine Ehre empfangen, die den Deutschen Achtung einflößen müsse. Wonne war es Hunderten, wenn sie Gelegenheit finden konnten zu zeigen, daß sie mit fremdem Volke in einer fremden Sprache vertraulich schnattern konnten, um gelegentlich mit einer Niedrigkeit, die selbst dem Feinde nicht entgieng, über alles was Deutsch heißt die Achseln zucken zu können. —

Genug davon, meine herrliche Helene! Ich weiß es wohl, Du wirst felsenfest zu den bessern Deutschen gehören, die, wenn das Maas des Unglücks auch noch voller wird, stolz und frei sagen können: wir haben alles verloren, nur nicht unsere Ehre!

Ein und zwanzigstes Capitel.

Zugabe zum Vorigen.

Mit gläubigem Vertrauen sagte ich Dir im Drucke öffentlicher Drangsale (1808) schwer wie sie je auf Deutschland gelastet haben: Es kömmt Sonnenlicht durch die Nacht! Mehr Heil wie da war den bessern Deutschen! Wird itzt erduldete Noth und Schmach als ernste Lehre zum Bessern führen, dann habe ich wahr gesprochen.

Zerbrochen sind vom Deutschen auf deutschen Gefilden die Ketten fremder Tyrannei für Jahrhunderte! Wohl thut es nun deutschem Männer-Gemüthe erlebt zu haben, wie, neben der Verworfenheit zu welcher mannigfaltig durch die Gewalt fremder Ueberlistung am deutschen Heerde weibliche Herzen herabgesunken waren, so herrlich erhalten geblieben

bei Vielen heroisch-weiblicher Sinn für Vaterlands-Freiheit und Ehre und für Vaterlands-Rache. Sagen wird es der Geschichtschreiber, der sich recht würdig fühlt den Nachkommen zu schildern, in welchem großen Style schmählich angelegte Ketten zerbrochen wurden, wie deutsche Weiber und Mädchen zauberisch mitgewirkt haben, in die deutsche Männer-Kraft, die den frei gewordenen Arm hob, um den deutschen Heerd von Unholden und unsaubern Geistern zu reinigen: wie mitten in den Gräueln der Zeit still und eingezogen in zahllosen weiblichen Gemüthern die heilige Flamme aufbewahrt geblieben war — rein und gut wie sie seyn mußte, um zu leuchten und zu erwärmen für das Vollbringen des großen Werkes, das wir Beneidenswerthen vollbringen sahen. —

So kam deutsche Freiheit wieder, ohne welche, meine herrliche Helene, in wenigen Jahren alle meine Worte, die ich mit Dir ge-

sprochen habe, den Ahnen deutscher Mädchen und Weiber nur ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle geworden seyn würden. Jetzt säe ich nicht Weizen zwischen gallischen Wucherblumen; der vaterländische Boden ist gereiniget, also noch einige Worte ehe wir scheiden.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Beruhigung im Gram über den Tod unsrer Lieblinge.

Mitten in den liebevollen Scenen der engen Sphäre süßer Hausfreuden lauscht auf uns oft ein Feind, der berüchtigt ist wegen der vielen Thränen und Klagen, die er schon veranlaßt hat. Er dringt sich ungesehen ein; er ist ein Freudenverwüster vom Throne des Königs bis zur Hütte des Armen und heißt Tod. Es kann seyn, daß dieser allgemeine Feind des Lebens auch einst seine Sichel schwingt, um durch Hinwegraffung Deiner Lieblinge Dein Herz mit Kummer zu füllen. In der Zeit, da dieses geschehen könnte, werde ich wahrscheinlich nicht mehr leben, ich werde seinen Streich vorher empfinden und längst von dem Schauplatz dieser Erde verschwunden seyn, wenn einst Deine Thränen

über den Tod Deiner Kinder fließen sollten. Zwar wirst Du den Mangel meines Daseyns alsdann nicht empfinden. Ein treuer Gatte wird Dein Schutzgott im Gram seyn und theilnehmende Freunde werden Deinen Kummer erleichtern; aber ich habe Dich doch zu lieb, um Dich nicht auf solche Fälle vorzubereiten. Es ist in diesem Vermächtnisse überhaupt meine Absicht, die Freuden Deines Lebens zu erhöhen, traurige Stunden von Dir abzuwenden, und, wenn sie unvermeidlich sind, ihre Wirkung zu schwächen. In dieser Absicht theile ich Dir auch den folgenden Auszug aus einem Briefe mit, der zur Beruhigung einer edlen Mutter, die ihre Tochter verloren hatte, geschrieben wurde. Der Verfasser sagt unter andern: „Sie beweinen noch den Tod Ihres Mädchens? — Wahrlich, dies macht Ihrem zarten Mutterherzen Ehre, und bestärkt mich in den hohen Begriffen, die ich von Ihren sanften Gesinnungen bis

an das Ende meines Lebens unterhalten werde. Aber, Freundin! die fortdauernde Melancholie, die sich so zerstörend der Freuden Ihres Lebens bemächtigt, geht meiner Seele nahe, und in dem Augenblick, da ich dies schreibe, kann mein Auge einer ungerufenen Zähre nicht widerstehen. Doch diese Zähre ist mir lieb; derjenige, welcher Beruhigung einsprechen will, muß in dem Augenblick, da er dies thut, eben so viel empfinden, als der Leidende, den er aufrichten will. Ich fühle ihre Leiden recht tief, und das, denke ich, giebt mir ein Recht, Sie zu trösten. Allein ich fürchte, dies wird mir nicht ganz leicht werden; denn bei der allgemeinen Theilnahme, welche gute und böse Menschen bei Ihren Thränen bezeugten, sind fast alle Trostgründe erschöpft, welche jetzt das Nachdenken für Ihre Ruhe erfinden kann. Ich werde mich vielleicht in Gefahr setzen, ihnen Dinge vorzusagen, die Ihnen durch die öftere

Wiederholung alltäglich geworden sind, und so durch meinen eigenen Fehler meinen guten Vorsatz zu Boden schlagen, aber dennoch will ichs wagen.“

„Ich billige die ersten Thränen, die Sie über ihren abgeschiedenen Liebling vergossen, denn es ist ganz unmöglich, uns ihrer zu erwehren, wenn das Herz am Sarge des heiligen Todten blutet, aber, beste Freundin! warum wollen Sie denn unaufhörlich das Mädchen beweinen, das nicht verloren ist? Warum zürnen Sie so beständig mit dem Himmel über ein Verhängniß, wofür Sie vielleicht einst danken werden, wenn die dichte Scheidewand, welche Zeit und Zukunft trennet, nicht mehr seyn wird? Gestehen Sie es nur, wir Menschen handeln oft unbillig: Wir berechnen bei der Trennung von denen, die durch Bande des Bluts und der Freundschaft mit uns verbunden sind, nur unsern eigenen Verlust, und bringen nie in Anschlag,

was der Abgeschiedene dadurch gewonnen hat. Diese Partheilichkeit ist Vätern und Müttern, Brüdern, Schwestern, Kindern und Freunden eigen. Wir beweinen nie das Schicksal desjenigen, den der Tod uns entriß; wir haben nur unsern eigenen Verlust vor Augen und berechnen nach der Größe desselben die Summe unseres Unglücks. Aber wie sehr schaden wir uns selbst, wenn wir in solchen Fällen Imagination und Phantasie bloß gebrauchen, um die Seele, wie eine Sklavin, an die Scenen zu fesseln, welche uns nothwendig durch die Rückerinnerung an glückliche Tage, die nun auf ewig entflohen sind, niederschlagen und traurig machen müssen. War es nicht im September, wie Sie die Beweinte verloren? Sehen Sie! schon zehn Monate sind beinahe vorüber, und noch trauren Sie. Edles Weib! Wie viele Mütter nach dem modernsten Geschmack hätten auf das Grab eines Kindes mehr aus Empfind-

samkeit als Liebe im vorigen September Rosen gepflanzt, die Blüthen davon in diesem Junius gebrochen, sie an Busen gesteckt, und damit auf Bällen prangend einen Schwarm von Stutzern angelockt! Sie hatten ihr Mädchen wirklich lieb! Ihre Thränen beweisen es; aber verzeihen Sie es mir nun, edle Freundin! wenn ich, um mich von der Aufrichtigkeit Ihrer mütterlichen Liebe recht lebhaft zu überzeugen, um ihrer Ruhe willen einen zweiten Beweis darüber fordere. Wir wünschen die glücklich zu sehen, die wir lieben, und freuen uns bei jedem Fortschritte, den sie auf ihrer glücklichen Laufbahn machen. Wie nun, wenn der Himmel unsern besten Freund zum Lieblinge des Glücks ausersehen hätte, wenn er ihn äußerst schnell zum Ziele brächte, wozu er nach mühevollen Arbeiten erst hätte gelangen können, und er alsdann unsern Augen entzogen werden müßte, um sein Glück zu genießen, sollen wir

uns alsdann nicht, ungeachtet der bevorstehenden Trennung darüber freuen? Ganz gewiß! Zwar wird der Gefühlvolle eine wehmüthige Zähre vergießen, aber er wird bedenken, daß das erhöhete Glück des Freundes nur durch Trennung möglich war, und sich beruhigen. Es ist also sehr natürlich, den Todten, der uns im Leben so theuer war, am Sarge zu beweinen; aber es ist auch billig, ihm zu seinem Tode Glück zu wünschen. Verkennen Sie mich nicht, wenn ich von diesen kalten Vernunftschlüssen Gebrauch mache: Ich weiß es wohl — das zarte, gefühlvolle Geschlecht der Weiber hört sie ungern; es sieht lieber, wenn der Mann mit phantastischen Sprüngen der Einbildungskraft Worte und Gefühle im Umgange mit ihnen bezeichnet, wenn er spricht, ehe er denkt, und wenn er bei dem Talent zu gefallen und zu belustigen den edlen Ernst verliert, der nöthig ist, um im Stillen zu beglücken; aber dennoch

halte ichs für gut, mitten in der Lebhaftigkeit des Kummers, den ich für Sie empfinde, von kalten Vernunftschlüssen Gebrauch zu machen.“

„Ich sagte Ihnen, daß, wenn wir die abgeschiedene Seele beweint haben, es billig sey, ihr auch zu ihrem Abschiede Glück zu wünschen. Es würde nun sonderbar von mir seyn, von Ihnen dies in Betracht Ihres Mädchens zu verlangen, wenn ich es nicht zugleich versuchte, den Zustand dieses Engels so zu schildern, daß Sie vielleicht über das gegenwärtige Glück desselben Ihren Verlust vergessen.“

„Jene Zukunft, in deren dunkle Pforten die ganze Menschheit eingehen muß, enthält die Gegend, wo unsere besten Ideen von Glückseligkeit realisirt werden sollen. Reiner, schöner und göttlicher sind da die Freuden der Freundschaft, verbannt ist da die Stimme der Verleumdung, eingeschlummert jede Leiden-

schaft, getrocknet jede Thräne, verhallet der Seufzer des beklommenen Herzens, heller sind da die Pfade, unbekannt die Nächte der Schwermuth, still wandeln da in dem Frieden des Allvaters glückliche Seelen, und das Mädchen, das Sie beweinen, macht vielleicht in diesem Augenblick den Plan, nach der traumlangen Flucht in vierzig oder fünfzig Jahren Sie, meine edle Freundin! zu einem Glück zu erheben, wozu nur die gelangen können, die Ihnen ähnlich sind."

„Sie haben Ihr Mädchen so lieb, und wollten sich nicht freuen, sie in einem solchen Zustande zu wissen? Welche Mutter giebt nicht gerne ihre kleine Tochter auf einige Jahre von sich, wenn sie es mit der Ueberzeugung thun kann, daß sie als ein sanftes, grazienähnliches, ausgebildetes Mädchen wieder vor ihr erscheinen würde. Zwanzig Jahre sind ein wahrer Traum, wenn sie vergangen sind. Ueberdenken Sie Ihre verlebten Tage, und

Sie werden mir Recht geben. Auch vierzig folgende Jahre werden ihnen ein Traum seyn. Im fünfzigsten werden Sie vielleicht abgerufen werden von dem Traume dieses Lebens und beim Erwachen sich in den Armen Ihres vorangegangenen Mädchens befinden."

„Vielleicht werden Sie mir nun den Einwurf machen, daß fünfzig verlebte Jahre, wenn sie einmal entflohen sind, zwar einem Traume ähnlich sind, allein, daß sie, in die Zukunft ausgedehnt, dem Kummervollen ein Jahrtausend scheinen. Sie haben vollkommen Recht! Was fehlt Ihnen aber noch, wenn Sie einmal so glücklich gewesen seyn sollten, sich das gegenwärtige Schicksal Ihres Mädchens in dem schönsten Lichte vorgestellt, und sich durch die Hoffnung des Wiedersehens über den gegenwärtigen Verlust beruhigt zu haben. Sie wären wahrlich undankbar, wenn Sie Sich der schönen Vorzüge nicht freuen wollten, die der Himmel Ihnen vor so vielen

Ihres Geschlechts voraus gab. Ueberheben Sie mich der Gefahr für einen Schmeichler gehalten zu werden: Bieten Sie jedes Mittel auf, um ihre Vorzüge lebhaft zu erkennen: Verschließen Sie Ihr Herz nicht den beruhigenden Empfindungen, die Ihnen nothwendig aus stillen Betrachtungen des Erdenglücks, das Ihnen noch übrig geblieben ist, entstehen müssen: Vergleichen Sie Sich mit andern, die auch glücklich zu seyn verdienen, und Sie werden finden, daß die Begünstigungen der Natur und des Schicksals sich noch immer zu Ihrer Seite neigen" u. s. w.

Es ist ganz vergeblich am Sarge unserer besten Freunde, unserer Gatten und Kinder Beruhigung zu finden, wenn der Gedanke des Wiedersehens uns nicht tröstet. Dieser Gedanke ist in allen Jahrhunderten der Vorzeit unter ausgebildeten Nationen verehrt; seine Wahrheit ist durch das Nachdenken großer Männer, die das Glück der Menschheit be-

förderten, befestigt, und auf Religion gegründet. In gesunden und glücklichen Tagen, wo wir kein widriges Schicksal ahnen, wo wir im vollkommensten Genuß unserer besten Wünsche sind, wo die Kräfte der besten Gesundheit den Genuß des Lebens sicher machen, giebt das Andenken an Unsterblichkeit noch einen Zuwachs für unsere Freuden. Ich soll eine Ewigkeit durchleben! Welch ein großer Gedanke! Wie fruchtbar für die Neugierde! Ich soll eine Ewigkeit durchleben, meine Kenntnisse sollen allmählich höher steigen, meine Freuden sollen immer reiner und göttlicher werden, ich soll wonnevoll genießen ohne Furcht vor dem Ende meines Daseyns! O, eine solche Aussicht ist es werth, daß man ihrentwegen den Tod nicht scheut, sie ist es werth, daß man dem Freunde Glück wünscht, der durch den Tod dahin geführet wird: Sie ist es werth, daß wir in diesem räthselhaften, kurzen und gebrechlichen Erdenleben, das ei-

nen so unmerklichen Punkt von unserm Daseyn einnimmt, kleine Uebel gerne tragen, und uns mit der freudigen Hoffnung waffnen, in jenem Lande der Zukunft mehr wieder zu finden, als wir hier verlieren.

Ich möchte wohl behaupten, daß sehr viele Menschen bei dem Tode ihrer Freunde und Lieblinge so untröstlich und elend sind, weil sie sich in glücklichen und thränenlosen Tagen wenig oder gar nicht mit dem Gedanken an die Unsterblichkeit der Seele beschäftigen. Die natürliche Stärke dieses Gedankens, in Hinsicht auf Trost und Beruhigung im Gram, äußert sich nur schwach, wenn wir nicht gewohnt sind, in sehr zufriedenen Stunden unsere Zufriedenheit noch dadurch zu erhöhen. Wie armselig würde dies Erdenleben mit allen seinen gerühmten Freuden seyn, wenn für den ewig rastlosen und begehrenden Geist nicht noch etwas mehr bestimmt wäre, als er hienieden findet, und wie reich wird diese Welt

für unsern Genuß, wenn wir bedenken, daß der gegenwärtige nur ein unmerklicher Theil von dem ist, was die Natur in künftigen Jahrtausenden zur Schwelgerei für unsere Seele festsetzte.

Hängt man vielleicht deswegen im Genusse seliger Stunden dem Gedanken an Unsterblichkeit der Seele so wenig nach, weil die Idee vom Tode nicht davon zu trennen ist? Freilich, der Tod hat etwas, das unsere Sinne empört. Es war ein Kunstgriff der Natur, den Tod schreckenvoll zu machen: Sie that es, um zu verhindern, daß er nicht in den Augenblicken, wo diese Welt keinen Reiz für den Menschen hat, aus Langeweile oder Neugierde die interessanten Scenen nach dem Tode aufsuchen möchte.

Der Widerwille, den die Natur uns gegen den Tod einflößte, ist sinnlich: Der Geist nimmt keinen Theil daran; denn die riesenmäßige unbezwingliche Richtung und das We-

sen desselben kennet keinen Tod. Die Natur legte ihn in sehr zarte und gefühlvolle Fesseln, die zugleich als Werkzeug für seine höhere Ausbildung bestimmt wurden. Sein Wille ist nach den Gesetzen der Natur den Empfindungen des Schmerzes und des Vergnügens seiner Fesseln unterworfen. Der rasche Entschluß des Geistes, die Schranken des Lebens zu durchbrechen, wird von der Vorstellung des Schmerzes und der Zerstörung unseres Körpers, der in diesem Erdenleben einen sehr großen Theil unseres Ichs ausmacht, gezügelt und vernichtet. Nur ganz außerordentliche starke Leidenschaften, die sich in Enthusiasmus oder Wuth verwandeln, und die Richtung des Geistes unterstützen, können es bewirken, daß der Mensch sich ohne Furcht vor Schmerz in den Tod hineinstürzt.

Es muß etwas Großes und höchst Seliges in der Zukunft für uns verborgen liegen, weil die Natur, außer der Furcht vor dem

Tode, die sie uns einflößte, uns auch eine unbezwingliche Furcht vor den Erscheinungen unserer Freunde nach ihrem Tode eigen machte. Man nennt die Zukunft zwar ein Land, aus welchem noch nie jemand zur Erde zurückgekehrt sey; aber wer kann dies mit Gewißheit behaupten? Mich dünkt, die Möglichkeit unserer Erscheinungen wird durch die instinktmäßige Furcht bewiesen, die wir davor haben. Ist es nicht zum Erstaunen, daß der Gedanke: Ha! da ist der Geist meines Freundes, der im Leben innig mit mir verbunden war, uns mit Schauder und Schrecken erfüllet. Ich zweifle sehr daran, daß außer der Sphäre des Theaters jemand fähig ist, sich mit Geistern zu unterreden. Wir würden gewiß keine Unterredung mit unsern abgeschiedenen Freunden über unsern künftigen Zustand ertragen. Dies wollte der Schöpfer so, denn er wußte wohl, daß wir uns den Leiden dieses Erdenlebens nicht länger unterwerfen wür-

den, sobald wir über unsern künftigen Zustand vollständig und deutlich unterrichtet wären. Die feste Ueberzeugung und die gewisse Bestimmung von dem, was nach dem Tode unser Erbtheil werden soll, würde uns anspornen, die Bande, die uns an diese Welt fesseln, zu zerreißen, und die Vorstellung von dem Schmerz des Todes überwinden.

Ich weiß nicht, ob das, was ich eben geäussert habe, zweckmäßig zu dem ist, wozu ich es bestimmte: Ich wollte Dich nämlich davon überzeugen, daß es der Mühe werth sey, mitten im größten Genuß der gegenwärtigen Lebensfreuden dem Gedanken an Unsterblichkeit nachzuhängen. Unsterblichkeit ist nicht der Tod: es ist ewige Fortdauer des Lebens, und in dieser Rücksicht kann der Gedanke daran unmöglich die Freuden unsers Lebens schwächen. Das glaube ich freilich wohl, daß der Himmel in jenem Leben keine Galanteriehändler, keine Spiegel und keine Schminke

liefern wird; aber es ist gewiß reich an den seligern Freuden verfeinerter Liebe, die dann und wann schon hienieden das Loos kultivirter Mädchenseelen sind, und über welche sie Putz, Schminke und Spiegel vergessen. Jene Sympathie, die so allmächtig eine Seele zur andern hinzieht, wird dort ohne Einmischung sinnlicher Regungen, die hienieden unmöglich davon zu trennen sind, das weibliche Geschlecht beglücken.

O wie oft habe ich als Jüngling in den Freuden dieses Lebens geschwelgt, und, indem ich so schwelgte, meine Freuden noch durch den Gedanken an Unsterblichkeit erhöhet. Wenn ich weibliche Engel mit unbeschreiblichem Reiz im Tanz hinschweben sahe und dann dachte: Es ist doch Schade, daß solche Geschöpfe vergänglich sind! so gewann ich auf einmal wieder Muth durch den Gedanken: Sie sind unsterblich! In Unterhaltungen mit geistreichen weiblichen Wesen hat

mich die Idee: „Der Geist, der sich so liebenswürdig äußert, lebt ewig," nie abgehalten, mich über die schöne Busenwölbung dieses weiblichen Wesens zu freuen, wenn sie meinem Auge sichtbar war. Ich weiß es sehr gut, daß Mädchenfreuden immer durch feine Sinnlichkeit unterstützt werden müssen, und bin daher ganz wohl überzeugt, daß jeder Moralist ihnen gehäßig ist, der es darauf anlegt, diese ganz zu verbannen. Es kann folglich meine Absicht nicht seyn, Dich zu ermuntern, dem Gedanken an Unsterblichkeit der Seele deswegen oft nachzuhängen, damit Du Dir ein traurig frömmelndes Ansehen erwerben mögest. Ich wünsche nur, daß Du Dich daran gewöhnest, um den Freuden Deines Lebens mehr Festigkeit zu geben, und desto standhafter den Kummer zu tragen, der Dir entstehet, wenn diejenigen, die innig mit Dir verbunden sind, Deinen Augen entrissen werden.

Es ist jetzt, wie ich schon vorhin bemerkt habe, eben nicht Mode, im geselligen Leben von Unsterblichkeit der Seele, von Gott, von Religion und dergleichen höhern Gegenständen zu sprechen. Am wenigsten nimmt man es gut auf, wenn das weibliche Geschlecht sich öffentlich auf solche Gespräche einläßt; allein dieß muß Dich nicht hindern, auch mitten im Gewühle der Welt Ideen zu nähren, die so sehr viel dazu beitragen können, die Würde Deines Charakters zu erhöhen und ihm Gesetztheit zu verschaffen.

Es ist wahrlich zu spät, erst dann Beruhigung in dem Gedanken an ewige Fortdauer zu suchen, wenn die Freude unseres Lebens schon im Sarge liegt. In diesen Augenblikken wirkt der Kummer zu mächtig auf uns, als daß wir fähig wären, unsere Seele an Trostgründe zu gewöhnen, wovon das Große und Erhabene in glücklichen Tagen mit freier Seele begriffen werden muß, wenn wir es

im Gram zu unserer Beruhigung empfinden wollen.

Wenn Du also nach meinem Wunsche Dich mit der Idee von der Unsterblichkeit unserer Seele recht lebhaft vertraut machst, so wirst Du auch in den Augenblicken, wo das Schicksal am härtesten auf Dich zürnet, nie sehr unglücklich werden. Du wirst zwar bei tödtlichen Streichen, die es Deinen Freunden versetzt, erschrocken auffahren, und eine Thräne über den Verlust desjenigen vergießen, was Dir theuer war; allein Du wirst Dich auch sehr bald beruhigen können.

Selbst in den traurigsten Lagen findet sich immer noch recht viel in diesem Erdenleben, das Beruhigung für ein kummervolles Herz geben kann. Schon die Theilnahme guter Menschen bei unsern Thränen, und die zärtlichen Aeußerungen wahrer Liebe, die sonst in dem Herzen ganz unbemerkt ruhete, müssen uns mächtig wieder aufrichten, wenn das

Schicksal uns niederbeugt. Wir erfahren es alsdann am besten, wie man gegen uns gesinnt ist, wenn alle Freuden dieses Lebens von uns fliehen und uns keine übrig bleiben, als die, welche die liebreiche Ueberredung guter Menschen uns wieder ins Herz zaubert. Man mag mir sagen, was man will, so kann mich doch nichts in dem Glauben wankend machen, daß der größte Theil unserer Freuden auf dem Wohlwollen beruhet, welches edle Menschen für uns äußern. Wehe denen, die in glücklichen Tagen, jede theilnehmende Seele kalt und stolz zurückscheuchen! Ihnen ist das traurige Loos aufbehalten, zu sehen, daß man ihrer im Unglücke spottet, daß man sich darüber freuet, ihren Uebermuth gestürzt und ihren Stolz gedemüthiget zu finden. Sie müssen Verzicht thun auf das Vergnügen, in fremden Augen eine theilnehmende Thräne für sie zittern zu sehen, und finden keinen, der die Last des Grams mit ihnen theilet.

Das Vergnügen, das mitten im Kummer aus der Theilnahme edler Freunde entspringt, ist Dir gewiß gesichert, wenn einst die Hand des Schicksals schwer auf Dich fallen sollte. Wahrlich! mit einem so guten und edlen Mädchen empfindet man gerne, und man opfert willig einen Theil seiner Lebensfreuden auf, um die ihrigen wieder herzustellen. Ein edles Mädchen, oder ein vortreffliches Weib, das mit bitterm Gram und stillen Leiden kämpft, ist ein Gegenstand, der den stärksten Eindruck auf ein männliches Herz macht und es unwiderstehlich zum Mitgefühl hinreißt.

Eine gar zu einseitige Richtung unserer Freuden kann auch sehr viel dazu beitragen, uns ganz untröstlich zu machen, sobald es dem Schicksale gefällt, den Gegenstand dieser Freuden zu vernichten. Unser Geist weiß in den Augenblicken, da sich dieses zuträgt, nicht, woran er sich halten, oder wohin er sich wenden soll. Er sieht nur das Verlorne, weil

er nicht gewohnt war, sich mit andern Gegenständen außer diesem zu beschäftigen, und ein Leben ohne Beschäftigung mit Lieblingsgegenständen ist Tod und Qual. Hefte also Deine Thätigkeit, Deine Freuden und Vorstellungen in glücklichen Tagen nicht ausschließend auf einen einzigen Gegenstand, Du würdest Dich sonst höchst elend fühlen, wenn dieser Gegenstand für Dich verloren ginge.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Ueber Erziehung Deiner künftigen Söhne.

Aeußere Form, Bekanntschaft mit dem Geiste des Zeitalters, Fähigkeit, sich nach denen zu modificiren, mit welchen man zu thun hat, bestimmen vorzüglich den Werth eines Menschen im geselligen Leben. Gefühl innerer Würde, Seelenadel, Herzensvortrefflichkeit, philosophische Thätigkeit oder philosophische Ruhe bestimmen vorzüglich den Werth eines Menschen in der Einsamkeit.

Diese Wahrheiten müssen bei der Erziehung nie aus den Augen gesetzt werden. Denn da kein Mensch, der in der Welt nützlich werden will, immer einsam leben kann, sondern an dem geselligen Umgange Theil nehmen muß, so ist es nothwendig, daß er sich die Eigenschaften erwerbe, die sein Vergnügen

im geselligen Leben sichern und erhöhen. Und da es auch unmöglich ist, sich immer im Gewühle der Welt herumtreiben zu lassen, da wir uns oft aus betäubendem Gelärme in Ruhe versetzt zu sehen wünschen; so ist es zugleich für das Glück unseres Lebens unentbehrlich, auch die Vorzüge zu besitzen, die uns unsere Existenz angenehm machen, wenn wir allein sind.

Es war nur dem Sanscülottismus vorbehalten, alle Regeln des Wohlstandes aus dem geselligen Leben zu verbannen und die Stimme des Pöbels, die keine Einrede und Vorstellung duldet, in Hallen zu introduciren, die einst von den meisten Völkern der Erde besucht wurden, um das Feine und Schöne, wodurch das gesellige Leben interessant wird, zu studiren. Nur dem Sanscülottismus war es vorbehalten, jede durch Erziehung erworbene Eigenschaft, die den Menschen liebenswürdig macht, öffentlich zu hassen

und die Stimme des unverdorbenen natürlichen Gefühls, die durch Ausbildung eine noch edlere Richtung erhielt, in dem wilden Geschrei zu ersticken, das der ungehemmte Ausbruch sinnlicher Triebe und die Wuth räuberischer Konföderationen von einer Nation verbannet hat, die nun schon Jahre lang darauf los arbeitet, sich unter den morschen Trümmern ihres eingerissenen Staatsgebäudes lebendig zu begraben. 1793!

Bei dieser unglücklichen Nation wird es jetzt nothwendig, daß man die Erziehung nach Principien einrichte, welche die Stimmung junger Herzen der allgemeinen Wildheit anpassen mögen; daß man Verschönerung äußerer Formen verachte; daß man keine Ideen dulde, die den unseligen Begriffen von Gleichheit und Freiheit entgegen sind; daß man keinen Willen ehre, als seinen eigenen; daß man mit einer Kaltblütigkeit, die dem menschlichen Herzen nicht natürlich ist, sich an den

Verzuckungen der sterbenden Unschuld weide und das Blut seiner Mitbürger ruhig fließen sehe; daß man Raub und Mord für kein Verbrechen halte, daß man, um sich mit seinem eigenen Gewissen auszusöhnen, keine Gottheit glaube und die Unsterblichkeit der Seelen für ein Traumgedicht halte; daß man endlich sich immer darauf gefaßt mache, auch selbst mit Standhaftigkeit zu bluten, sobald man das Schicksal hat, dem Pöbelkönige des Tages zu mißfallen.

Dies sind ungefähr die Punkte, die jetzt bei der Erziehung junger Franzosen zum Grunde gelegt werden müssen. Denn wer wird es wagen, Gefühle und Begriffe zu pflegen und zu äußern, die dem entgegenstreben, was der Triumph des Pöbels zum Nationalton gemacht hat.

Bei uns ist es ganz anders. Wir verabscheuen mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele jenes Choas von Abscheulichkeiten. Wir

bieten alles auf, um denen entgegen zu streben, die uns so gerne in das allgemeine Elend hineinziehen möchten, und wir erziehen unsere Söhne nach Grundsätzen, die bei jeder Nation die Oberhand behalten werden, wo noch nicht allgemeiner Egoismus und allgemeine Korruption Hand in Hand gemeinschaftlich das Scepter führen, um die Freuden des Lebens, welche natürliche Herzensgüte, Talente und Verschönerung des menschlichen Geschlechts gewähren, allenthalben verdorren zu lassen, wo Wildheit und Raubsucht ihre Tritte hinführt.

Wir haben bei der Erziehung, die auf das gesellige Leben Bezug hat, drei Hauptsätze vor Augen, nämlich: gefällige Darstellung der äußern Form, kluge Nachgiebigkeit und Schonung unschädlicher Vorurtheile und ein auf unverdorbene Herzensgüte gegründetes Ehrgefühl, das sich gegen jede Ungerechtigkeit sträubt, womit der Stärkere den

Schwächern zu beleidigen oder zu unterjochen, und der Kluge den Einfältigen zu überlisten sucht.

Wir Menschen sind fast ohne Ausnahme dazu geneigt, über andere, die zum erstenmale mit uns im geselligen Leben auftreten, sogleich ein Urtheil zu bestimmen. Da wir auf diese Gewohnheit selten Verzicht thun können, inzwischen doch zu kurzsichtig sind, um über den innern Werth desjenigen, den wir zum erstenmale sehen, etwas festzusetzen, so ist unser erstes Urtheil immer von dem Eindruck abhängig, den die gewandte, leichte, ungezwungene und ausdrucksvolle Bewegung seiner Form auf uns gemacht hat. Wir hängen gar zu gerne den Gefühlen nach, die durch sinnliche Eindrücke in uns hervorgebracht werden, und bestimmen, wie die tägliche Erfahrung es lehrt, den Werth eines Menschen im geselligen Leben nach der Fähigkeit, die er besitzt, recht viel dazu beizutra-

gen, uns den Zweck erreichen zu helfen, warum wir gesellig sind.

Das weibliche Geschlecht, das im geselligen Leben den Ton angiebt, ist in dieser Forderung vorzüglich strenge. Es ist ihm nicht genug, daß der junge Mann, der vor ihm auftritt, gut sey: er soll auch interessant seyn. Es schätzt im Manne eine gewisse Kühnheit, die sich den Gränzen des Wohlanständigen fest andrängt, ohne sie zu durchbrechen oder zu überspringen. Er haßt die Schüchternheit, die immer im Hintergrunde der geselligen Scene stehen bleibt und es nicht wagt, sich zu äußern.

Hierauf muß nun bei der ersten Anlage der Erziehung Rücksicht genommen werden.

Die maschinenmäßig geläufige Bewegung des Körpers bei Deinen zukünftigen Söhnen hervorzubringen, ist ein Werk des Tanzmeisters. Aber diesen Bewegungen einen edlen Ausdruck zu geben, ist ganz Dein Werk,

Der Knabe mag mit der Gewandheit seines Körpers es bis zur Fähigkeit eines Balletmeisters bringen; er wird dennoch durch diese Vorzüge nie eine dauernde Liebe im geselligen Leben für sich erwerben, wenn die Ausbildung der Seele und ihre gefälligen Aeußerungen zurückbleiben. Diese Ausbildung der Seele muß auf eine glimpfliche, unbeschränktes Zutrauen erregende Weise befördert werden, wenn sie sich im geselligen Leben auf eine liebenswürdige Art äußern soll, und hier kann das sanfte Wesen einer Mutter die herrlichsten Dienste leisten. Ein Zögling, in dessen Herzen eine beständige Furcht vor Aeltern und Lehrer wirkt, der auf eine sklavische Art erzogen wird, in dessen Herzen sich, anstatt Liebe gegen diejenigen, die uns unterrichten, leiten und warnen, Haß oder Furcht für tyrannische Zuchtmeister findet, tritt als Jüngling im geselligen Leben entweder mit außerordentlicher Schüchternheit auf, oder mit

einem Trotz, der ihm eigen wurde, als man ihn in seinen Knabenjahren täglich mit unbarmherziger Härte behandelte.

Derjenige, welcher bis zum Jünglingsalter auf eine sklavische Art erzogen wurde, schwebt in dem Augenblick, da ihm im geselligen Leben die Höflichkeit etwas besiehlt, wozu ihn schon die innere Begierde, gefällig zu seyn, antreibt, in der drückenden Furcht, selbst in der Ausübung desjenigen, das ihm gewiß Beifall verschaffen würde, Tadel gegen sich zu erregen; und weil er dies fürchtet, thut er es gar nicht. Selbst seine Worte wählt er mit Angst, denn er sieht um sich her nichts als strenge Richter.

Durch eine Erziehung, die dem Zögling unbeschränktes Zutrauen einflößt, wird der Furcht vorgebeugt, die so manchen jungen Menschen im geselligen Leben in Verlegenheit setzt und ihn verhindert, seine Herzensgüte und Talente zu zeigen. Wird derjenige

sich auch entschliessen können, Zutrauen zu denen zu haben, die ihm fremd sind, dem es unmöglich war, Zutrauen zu seinen Erziehern zu fassen? Vielleicht wird er es mit der Zeit können; aber das unbefangene, offene und liebevolle Wesen, das eine kluge und milde Erziehung hervorbringt, wird nie, oder höchstens spät, sein Eigenthum werden.

Durch die Bemühung, im geselligen Leben durch eine angenehme Darstellung des Körpers gefällig zu werden, wird die Schonung eingeleitet, die wir gegen Vorurtheile und menschliche Schwächen beweisen müssen, die vorzüglich dem Geiste unseres Zeitalters ihr Daseyn zu verdanken haben. Man muß es dem Zöglinge, mit dem man es ehrlich meint, unverholen sagen, daß die größte Weltklugheit darin bestehe, die Klugheit zu gehöriger Zeit zu verbergen; daß man es sich nicht immer müsse merken lassen, wenn man heller zu sehen glaubt, als andere; daß es

oft eben so ungerecht sey, dem egoistischen Mann ein Vorurtheil zu nehmen, als dem Hungrigen ein Stück Brot zu entwenden, und daß man dasjenige, was individuelle Kräfte nicht verhindern können, geschehen lassen müsse, damit man sich nicht durch unmächtiges Murren unglückliche und bedrängte Tage mache.

Der Vorurtheile, Leidenschaften und Seelengebrechen, die verborgen und laut das gesellige Leben durchschleichen, giebt es eine gar große Menge. Wer sich täglich darunter befindet und sich immer hindurch windet, ohne eine von ihnen zu berühren, oder, wenn er sie absichtlich berührt, sie zugleich zerstört, ohne sich dadurch Feinde zu machen, ist unter allen Menschen der Gottheit am nächsten.

Schonen müssen Deine Söhne die Vorurtheile, die gleichsam als Bedürfnisse des Lebens anerkannt und in den meisten Fällen unvermeidliche Folgen der Geburt, der Lagen,

Verhältnisse und Schicksale in der Welt, der Temperamente oder der Geistesanlagen sind, aus Billigkeit gegen die Ruhe anderer, aber auch eben so sehr aus Liebe zu sich selbst. Denn, wird es ihnen jemand Dank wissen oder verzeihen können, wenn sie ihn in einem süßen Wahn stören, in welchem er ohne Gefahr hätte fortträumen mögen?

Das menschliche Herz hängt sich immer an etwas, um die Laufbahn dieses Lebens vergnügt zu vollenden. Die Phantasie ist so gefällig, das zu verschönern, womit es tändelt. Selbst der Verstand muß zu Hülfe kommen, um die Seiten des Steckenpferdes, die eine Prüfung aushalten, dem Herzen noch zu betheuren und dadurch den Werth des Ganzen zu erhöhen. Dasjenige, was sich auf diese Art im Menschen festwurzelt, ist nicht zu vertilgen. Selbst die Ueberzeugung hilft selten; denn ein gewisser Stolz hindert die mehresten Menschen, ihre erkannten Irr-

thümer fahren zu lassen, wenn sie fürchten, daß man dies als eine Folge fremder Belehrungen ansehen möge.

Du mußt Deine Söhne frühzeitig daran gewöhnen, nach Geburt, Lagen, Schicksalen, Temperamenten und Talenten die Vorurtheile und Leidenschaften zu ahnen, die denen eigen seyn können, mit welchen sie umgehen. Du mußt sie frühzeitig überzeugen, daß der Adeliche, der Geistliche, der Gelehrte, der Schöne, der Witzige, der Feurige und der Einfältige alle auf verschiedene Weise behandelt seyn wollen, daß Autor-, Priester- und Bauernstolz gefährlicher sey, als Adelstolz, weil dieser auf der Stelle Genugthuung fordert, wenn er beleidigt ist, jener aber gewöhnlich im Verborgenen wirkt, um sich zu rächen, daß endlich im geselligen Leben demjenigen immer am mehrsten bewilliget wird, der am wenigsten fordert, und am wenigsten durch sein Ich Aufmerksamkeit zu erregen sucht.

Aber diese Nachgiebigkeit und Schonung haben ihre Gränzen, über welche man in recht vielen Fällen nicht hinausgehen kann, ohne sich das Ansehen eines Feigen oder eines Ungerechten zu geben. Zwar giebt es viele Menschen, die aus Liebe zu den Verhältnissen, worin sie mit andern stehen, mit einer nachgebenden Biegsamkeit über diese Gränzen wegschleichen, aus Furcht, daß ein Widerstand ihre zeitlichen Vortheile verderben möge; aber das thut der Mann nicht, in dessen Herzen Gefühl für Rechtschaffenheit schlägt — und Deine Söhne werden es auch nicht thun. Ich ahne es, daß Du aus ihnen Männer bilden wirst, die jeder ungerechten Forderung Trotz bieten und sich eben so schnell entschließen, dem Niederträchtigen, der ihnen in den Weg tritt, entgegen zu streben, als dem Willen und Rath des edlen Mannes zu folgen.

In der Brust des Menschen liegt schon in dem Stande der Unmündigkeit ein Gefühl, das in den Fällen, wo über Recht und Unrecht entschieden werden muß, immer einen richtigen Ausspruch thun wird, wenn eine widersinnige Erziehung es nicht schwächt oder vertilgt. Dieses Gefühl entscheidet, wenn es noch in seiner ganzen natürlichen Kraft da ist, geschwind und richtig. Ich hasse die Menschen, die immer mit dem Kopfe allein entscheiden wollen, ohne auf die Sprache des Herzens zu hören, und bei dem ewigen Bestreben, klug und witzig zu handeln, ungerecht werden.

Alle Gesetze, auf welchen die Ordnung in einer menschlichen Gesellschaft, wo Kultur und fremde Sitten nicht mehr fremd sind, gegründet ist, fließen ursprünglich aus dem ungeschwächten inneren Gefühlen von Recht und Unrecht. Darum giebt es nur bloß Gesetze um das zu verhindern oder zu verbessern,

was zur Kränkung eines Menschen geschehen kann oder geschehen ist, und es ist bei der Gesetzgebung nicht auf die Verhinderung derjenigen Fehler Rücksicht genommen, wovon es unbillig ist, sie nicht auf der Stelle zu verzeihen, und die unbefangenste Toleranz dagegen zu beweisen, weil sie täglich vorkommen, und weil der, welcher heute solche Fehler verzeihet, es bedarf, sich Morgen solche verzeihen zu lassen.

Und nun noch wenige Worte für Deine künftigen Söhne, die ich ihnen zum Vermächtnisse beifüge, was ich Dir hinterlasse.

Wenn sie so weit zu vernünftigen Begriffen gekommen sind, daß sie, Troß der Täuschung, womit manche Sache bedeckt ist, das Recht oder Unrecht davon entscheiden können; wenn ihre Seelen empfänglich geworden sind für das Gute, Schöne und Erhabene, und ihnen bei der Schilderung oder bei der unmittelbaren Anschauung desselben ein Schauer

durchbebt, der die Reinheit ihrer Gefühle verbürgt — dann sage ihnen: „daß ich sie als Schutzgeist umschwebe, und daß sie würdig handeln sollen der geistigen Gesellschaft, wovon sie bewacht werden. Sage ihnen vor allen Dingen, daß ihnen bei ihrem Eintritt in die Welt heilig seyn solle: weibliche Unschuld und Mädchenblüthen, die die Sorge zärtlicher Aeltern mit Freude lohnen; daß sie nicht ihr Spiel treiben sollen mit weiblichem Zutrauen, das aus edlem Herzen kommt und in ihnen ein edles Herz sucht. Sage ihnen, daß sie sich hüten sollen der Wollust, die entnervt und unfähig macht zu Bürgerpflichten — vor Wollust, die jedes Talent erstickt und die Kraft des Körpers begräbt. Sage ihnen, daß sie äußerst behutsam seyn sollen in der Wahl ihrer Freunde, und vorsichtig im Umgange mit allen Menschen, und daß sie ihr Herz nicht sollen belauschen lassen von jedem, der sich bei ihnen einschmeichelt. Sage

ihnen, daß die mehrsten Menschen in der Freundschaft einem Barometer gleichen, der gewöhnlich steigt und fällt, je nachdem trübes Wetter oder heitere Tage auf ihn wirken; daß nur wenige in der Probe bestehen, und daß die mehrsten abtrünnig werden, wenn ihr feiner oder grober Eigennutz nicht mehr durch das geknüpfte Freundschaftsband befriedigt wird; daß sie eben deswegen den Freund, der in der Probe treu bleibt, ehren und lieben sollen wie Bruder und Vater. Sage ihnen, daß sie in der ächten Freundschaft, die ans Herz greift, keine Koketterie treiben sollen, weil sie bei der Kürze des menschlichen Lebens zu viel dadurch verlieren würden, daß sie übrigens menschliche Vortrefflichkeit ehren sollen, wo sie solche antreffen, und daß sie sich nicht daran gewöhnen möchten, solche zu verhöhnen und bis zum Weinen zu kränken und mit dem Vorwurf durchkämpfter Armuth und Niedrigkeit. Ferner sage ih-

nen, daß sie sich nicht sollen fortreissen lassen zur Liebe zu einem politischen System, das sich vielleicht erst in einer künftigen Welt für das Menschengeschlecht passen wird, wenn es in geistigen Kräften und Vollkommenheiten einen Grad höher gekommen ist; daß sie sollen treu seyn ihren Fürsten, und nie das Ehrgefühl verleugnen, das erfordert wird, um diese Treue in lebendiger Kraft zu erhalten. Sage ihnen, daß sie bei dem allgemeinen Wirrwarr und verschiedenen Meinungen in der Religion vor allen Dingen fest halten sollen den Glauben an Gott oder an eine erste ewige Urquelle der Geister- und Körperwelt, und an die Unsterblichkeit ihrer Seele. Sage ihnen, daß sie bescheiden im Glück und muthig im Unglück seyn mögen, daß sie weder das erste durch Ungerechtigkeit befördern, noch das letzte durch eine unrühmliche Handlung ver-

hindern sollen, und daß sie endlich voll Vertrauen auf eine Vorsehung, im Selbstgefühl ihrer innern Würde, und in Frieden mit ihrem Gewissen leben und sterben mögen."

Vier und zwanzigstes Capitel.

Schluß.

Es giebt gewisse Haupttugenden, aus welchen, wenn sie sich einmal eines weiblichen Herzens bemeistert haben, die kleinern edlen Charakterzüge wie Zweige entsprießen, und immer so fest mit ihnen verbunden bleiben, daß zwar Zerstörung beider, aber keine Trennung möglich ist. Dich auf diese aufmerksam zu machen, ist vorzüglich der Zweck dieses Vermächtnisses gewesen, und wenn dies mir gelungen wäre, so würde es überflüssig seyn, Dir noch Vollkommenheiten zu empfehlen, die als natürliche und freiwillige Früchte aus derjenigen Vortrefflichkeit hervorgehen werden, die Du schon besitzest. Darum nähere ich mich nun dem Schlusse der Mittheilung meiner Gedanken, die Du als einen

Tribut betrachten wirst, den die Liebe Deines ersten Freundes Dir geweihet hat.

Jedem andern Mädchen außer Dir würden sie gleichgültig scheinen; denn in der ungeheuern Büchermenge, die jetzt das ewige Streben nach Aufklärung und nach Veredlung des menschlichen Herzens hervorbringt, findet sich manche hierin vorgetragene Wahrheit in einem Gewande dargestellt, welches viel angenehmer ist, als das, was ich ihr geben konnte. Ich habe nur schlichtweg das gesagt, was der Wunsch, Dich glücklich zu wissen, mich empfinden ließ, und ohne Redekünste die Mittel und Wege empfohlen, die nach meiner innersten Ueberzeugung am sichersten dazu führen können. Ich habe nur darauf gesehen, Dir meine Begriffe über Menschenglück und Menschenwürde deutlich darzustellen, ohne daß die Lüsternheit nach Beifall meine Feder führte.

Ist es nun wohl nöthig eine Apologie für den ernsten Ton zu machen, den Du in diesem Vermächtnisse angetroffen hast? Ist es nöthig, Deine jugendliche Lebhaftigkeit und die Frühlingsfreuden Deines Lebens mit dem Nachdenken auszusöhnen, worin meine Unterhaltungen Dich vielleicht gesetzt haben? Ich glaube es kaum! Zwar würde es ein Wunder seyn, wenn Du nicht auch Geschmack an dem herrschenden Konversationston, der so gerne jeden Ernst ausschließt, gewonnen haben solltest, denn es ist eine schwere Parthie im geselligen Leben den Sonderling zu spielen; aber Du bist bei aller Fröhlichkeit, die Dir eigen ist, auch ein gutes, für Wahrheit und sittliche Würde empfängliches Mädchen, und dies giebt mir die Ueberzeugung, daß Du wenigstens hie und da eine Stelle in dem Vorhergehenden wirst gefunden haben, die für Dein Herz interessant war.

Ich wiederhole die Versicherung, daß ich die Freuden dieses Lebens nicht hasse, und daß ich vorzüglich den jugendlichen Frohsinn, der nie wiederkehrt, wenn die für ihn bestimmte Zeit fortgeeilt ist, nicht allein mit Schonung zu behandeln, sondern auch zu erheben und dauerhaft zu machen gesucht habe. Freue Dich immerhin Deines Lebens, und laß liebende Gefühle Dich beglücken. Genieße jede Wonne, die auf Deinem blumigten Jugendpfade Dich erwartet; aber indem Du Dich freuest und indem Du genießest, erhalte die Reinheit Deiner Gefühle, damit Du nicht nach dem Genusse Dir selbst verächtlich scheinen mögest.

Der Gedanke, nicht von Dir vergessen zu werden, wenn ich nicht mehr bin, hat mich oft beseelt, wenn ich für Dich schrieb und wenn ich, indem Du vor mir schlummertest, die miternächtliche Stille mit den Worten unterbrach: O es ist ein unschätzba-

res edles Mädchen! — werth, daß man viele Nächte dafür verwache, und doch wenigstens durch einen Tribut, den unbezahlte Sorgfalt zu Stande bringt, den guten Willen zeige, sie zu beglücken.

Empfange diesen Tribut, meine Helene! und wenn in den stillen Augenblicken, in welchen Du Dich damit beschäftigest, wehmüthige Rückerinnerung an vergangene glückliche Stunden, die Du mit mir verlebt hast, Dir eine Thräne entlocken sollte, so denke, daß ich nicht für Dich verloren bin. Jetzt, im Momente, da meine welken Hände die letzten Federzüge entwerfen, fühle ichs, wie bald ich mich zu den Wohnplätzen der Vorwelt gesellen werde. Ich weiß, daß ich Dich verlassen muß — und doch bin ich so heiter. Der edelste Theil meines Daseyns, mein Geist, der in diesem Augenblick, ungeachtet der morschen Hülle, die ihn bekleidet, mit jugendlicher Kraft wirkt, lebt und emporarbeitet,

Bayerische Staatsbibliothek München

sagt sich mit einem kühnen Selbstgefühle: Ich bin unsterblich: Und auch Du bist unsterblich. Ich wiederhole den Ausdruck meiner Ueberzeugung von dieser Wahrheit in einem Augenblicke, da Nacht und Stille mich abermal umschwebt, und da Du, eben so wie jüngst, mir zur Seite schlummerst. Mit eben der freudigen Ahnung von künftigem Wiedersehen, die mich damals begeisterte, rufe ich: Sie ist unsterblich!

Lebe nun wohl, und vergiß den nicht, der Dich über alles liebet, und der auch nach seinem Tode Dich und Deine Kinder als Schutzgeist umschweben und bewachen wird.

Erste Auflage vollendet im Junius 1795.
Fünfte Auflage vermehrt und verbessert im März 1817.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck nnd Papier von C. L. Brede in Offenbach.

X VII.87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, Georg Friedrich,

Vermächtniß an Helene von ihrem Vater

Frankfurt a. M. 1818

Ph.pr. 877 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041429-8